



Stadtratssitzung

Donnerstag, 26. Februar 2015, 17.00 Uhr und 20.25 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäftsnummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 1 vom 15.01.2015)	2014.SR.000343
2. Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl	2013.SR.000437
3. Finanzdelegation (FD); Wahl für das Jahr 2015	2009.SR.000214
4. Postulat Fraktion GLP (Daniel Imthurn, GLP): Vision eines Stadtbades über den Dächern von Bern; <i>Annahme und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (FPI: Schmidt)	2013.SR.000218
5. Dringliche Interpellation Fraktion SP (Rithy Chheng/Thomas Göttin, SP): Was haben die gemeinnützigen Bauträger bezüglich der Musterbaurechtsverträge der Immobilien Stadt Bern (ISB) zu erwarten? (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 12.02.2015</i>	2014.SR.000328
6. Motion Kommission für Soziales, Bildung und Kultur SBK (Pascal Rub, FDP/Lea Kusano, SP): Leistungsvertrag mit BASAG; <i>Annahme als Richtlinie</i> (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 12.02.2015</i>	2014.SR.000011
7. Gesamtanierung Volksschule Wankdorf, Morgartenstrasse 2c; Baukredit (Abstimmungsbotschaft) (PVS: Kruit / BSS: Teuscher)	2014.PRD.000127
8. Kindergarten Baumgarten, Erweiterung; Baukredit (PVS: Grossenbacher/BSS: Teuscher)	2014.PRD.000094
9. Zweijährige Leistungsverträge 2015-2016 im Bereich offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen; drei Verpflichtungskredite in Stadtratskompetenz (SBK: Köçer/BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 12.02.2015</i>	2014.BSS.000165
10. Motion Fraktion GLP (Michael Köpfli, GLP): Basisarbeit statt Bildungsbürokratie bei der Schulsozialarbeit; Abschreibung (SBK: Rub / BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 12.02.2015</i>	2011.SR.000155
11. Interfraktionelle Motion GFL/EVP, SP, GB/JA!, BDP/CVP (Manuel C. Widmer, GFL/Halua Pinto de Magalhães, SP/Lea Bill, JA!/Martin Mäder, BDP): Einführung eines städtischen Jugendparlaments; <i>Annahme</i> (BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 06.11.2014 und 12.02.2015</i>	2013.SR.000265
12. Postulat Christa Ammann (AL): Vernünftige Drogenpolitik in der Stadt Bern; <i>Ablehnung</i> (BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 22.05.2014, 19.06.2014, 30.10.2014 und 12.02.2015</i>	2013.SR.000080
13. Motion Fraktion GB/JA! (Leena Schmitter, GB/Lea Bill, JA!): Cannabis Social Clubs auch in Bern!; <i>Annahme als Richtlinie</i> (BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 12.02.2015</i>	2013.SR.000428

- | | |
|--|----------------|
| 14. Interpellation Matthias Stürmer und Bettina Jans-Troxler (EVP): Wirksame Präventionsmassnahmen beim Cannabis-Pilotprojekt? (BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 12.02.2015</i> | 2014.SR.000236 |
| 15. Motion Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner/Cristina Anliker-Mansour, GB): Monitoring zur Entwicklung des Betreuungsgutscheinmodells in den Kitas; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (BSS: Teuscher) | 2013.SR.000113 |
| 16. Postulat Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner/Cristina Anliker-Mansour, GB): Kita-Plätze für Kinder mit Behinderungen; <i>Annahme</i> (BSS: Teuscher) | 2013.SR.000289 |
| 17. Motion Fraktion SP (Rithy Chheng, SP): Wohnen bei Seniorinnen und Senioren – Schaffung einer Vermittlungsstelle gegen Wohnungsnot und Einsamkeit; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (BSS: Teuscher) | 2013.SR.000276 |
| 18. Motion Fraktion GFL/EVP (Susanne Elsener/Manuel C. Widmer, GFL): Schulkommissionsmitglieder Wählen ernst genommen; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (BSS: Teuscher) | 2013.SR.000429 |
| 19. Interpellation Rolf Zbinden (PdA): Was soll der permanente Etikettenschwindel bei PINTO? (BSS: Teuscher) | 2013.SR.000412 |
| 20. Motion Fraktion SVP (Erich Hess, SVP): Leistungsvertrag mit der Reitschule kündigen!; <i>Ablehnung</i> (PRD: Tschäppät) | 2013.SR.000120 |
| 21. Motion Christa Ammann (AL), Luzius Theiler (GPB-DA), Rolf Zbinden (PdA): Gewährleistung der Sicherheit und Überprüfbarkeit der Auszählung bei Wahlen und Abstimmungen. Einsetzung einer verwaltungsexternen Kommission; <i>Annahme als Richtlinie Punkt 1/Ablehnung Punkt 2 und 3</i> (GuB: Tschäppät) | 2014.SR.000032 |
| 22. Motion Fraktion FDP (Christian Wasserfallen, JF/Stephan Hügli, FDP): Abstimmen per Internet und SMS – E-Voting für Bern!; Fristverlängerung (GuB: Tschäppät) | 2005.SR.000251 |
| 23. Motion Fraktion SVP/JSVP (Beat Schori, SVP): Keine Steuergelder für Abstimmungskämpfe; Fristverlängerung (GuB: Tschäppät) | 2005.SR.000129 |

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. Nummer	197
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.55 Uhr	200
Mitteilungen des Präsidenten	201
Traktandenliste.....	201
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 1 vom 15.01.2015).....	202
2 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl	202
3 Finanzdelegation (FD); Wahl für das Jahr 2015.....	202
Diskussion aus aktuellem Anlass zur Sicherheit rund um die Reitschule.....	203
20 Motion Fraktion SVP (Erich Hess, SVP): Leistungsvertrag mit der Reitschule kündigen!.....	213
4 Postulat Fraktion GLP (Daniel Imthurn, GLP): Vision eines Stadtbades über den Dächern von Bern	221

6	Motion Kommission für Soziales, Bildung und Kultur SBK (Pascal Rub, FDP/Lea Kusano, SP): Leistungsvertrag mit BASAG	222
	Präsenzliste der Sitzung 20.25 bis 22.30 Uhr	223
7	Gesamtsanierung Volksschule Wankdorf, Morgartenstrasse 2c; Baukredit (Abstimmungsbotschaft)	224
8	Kindergarten Baumgarten, Erweiterung; Baukredit.....	232
9	Zweijährige Leistungsverträge 2015-2016 im Bereich offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen; drei Verpflichtungskredite in Stadtratskompetenz	237
5	Dringliche Interpellation Fraktion SP (Rithy Chheng/Thomas Göttin, SP): Was haben die gemeinnützigen Bauträger bezüglich der Musterbaurechtsverträge der Immobilien Stadt Bern (ISB) zu erwarten?.....	242
10	Motion Fraktion GLP (Michael Köpfler, GLP): Basisarbeit statt Bildungsbürokratie bei der Schulsozialarbeit; Abschreibung	248
11	Interfraktionelle Motion GFL/EVP, SP, GB/JA!, BDP/CVP (Manuel C. Widmer, GFL/Halua Pinto de Magalhães, SP/Lea Bill, JA!/Martin Mäder, BDP): Einführung eines städtischen Jugendparlaments	248
16	Postulat Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner/Cristina Anliker-Mansour, GB): Kita-Plätze für Kinder mit Behinderungen.....	249
22	Motion Fraktion FDP (Christian Wasserfallen, JF/Stephan Hügli, FDP): Abstimmen per Internet und SMS – E-Voting für Bern!; Fristverlängerung	250
	Traktandenliste	251
	Eingänge.....	252

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.55 Uhr

Vorsitzend

Präsident Claude Grosjean

Anwesend

Katharina Altas	Isabelle Heer	Stéphanie Penher
Christa Ammann	Erich Hess	Marco Pfister
Peter Ammann	Mario Imhof	Halua Pinto de Magalhães
Cristina Anliker-Mansour	Daniel Imthurn	Pascal Rub
Mess Barry	Roland Iseli	Kurt Rügsegger
Henri-Charles Beuchat	Roland Jakob	Sandra Ryser
Manfred Blaser	Bettina Jans-Troxler	Leena Schmitter
Regula Bühlmann	Stefan Jordi	Martin Schneider
Yasemin Cevik	Dannie Jost	Lena Sorg
Rithy Chheng	Nadja Kehrli-Feldmann	David Stampfli
Michael Daphinoff	Ingrid Kissling-Näf	Michael Steiner
Bernhard Eicher	Daniel Klausner	Matthias Stürmer
Peter Erni	Philip Kohli	Bettina Stüssi
Tania Espinoza Haller	Fuat Köçer	Michael Sutter
Alexander Feuz	Martin Krebs	Luzius Theiler
Claudio Fischer	Marieke Kruit	Regula Tschanz
Benno Frauchiger	Hans Kupferschmid	Gisela Vollmer
Rudolf Friedli	Annette Lehmann	Johannes Wartenweiler
Jacqueline Gafner Wasem	Daniela Lutz-Beck	Janine Wicki
Katharina Gallizzi	Martin Mäder	Manuel C. Widmer
Simon Glauser	Peter Marbet	Patrik Wyss
Thomas Göttin	Melanie Mettler	Rolf Zbinden
Hans Ulrich Gränicher	Christine Michel	Patrick Zillig
Franziska Grossenbacher	Seraina Patzen	Christoph Zimmerli
Lukas Gutzwiller		

Entschuldigt

Kurt Hirsbrunner	Lukas Meier	Judith Renner-Bach
Ueli Jaisli	Patrizia Mordini	Hasim Sönmez

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Reto Nause SUE	Alexandre Schmidt FPI
-------------------------	----------------	-----------------------

Entschuldigt

Franziska Teuscher BSS	Ursula Wyss TVS
------------------------	-----------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel
Annemarie Masswadeh, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Die Namenslisten der Abstimmungen finden sich im [Anhang](#).

Mitteilungen des Präsidenten

Vorsitzender *Claude Grosjean*: Lieber Matthias, auch im Namen des Stadtrats spreche ich Ihnen unser herzliches Beileid zum tragischen Verlust Ihrer Schwester aus. Wir wünschen Ihnen und Ihrer Familie in dieser schwierigen Zeit alles Gute. Es freut uns, dass Sie jetzt aber wieder in den Stadtrat kommen können.

Es liegen zwei Anträge zum Ablauf der heutigen Sitzung vor, einer zu einer Diskussion aus aktuellem Anlass, einer zur vorgezogenen Diskussion einer Motion. Wir können die beiden Debatten nicht zusammenlegen, auch wenn es um das gleiche Thema geht: Bei einer Debatte aus aktuellem Anlass hat jeder Partei fünf Minuten Redezeit, bei einer Motion geht es nach Fraktionen, mit je zehn Minuten Redezeit pro Fraktion.

Werden die Anträge angenommen, behandeln wir erst noch die Wahltraktanden, dann gehen wir zur Diskussion aus aktuellem Anlass über.

Antrag Fraktion FDP

Die Fraktion FDP. Die Liberalen verlangt gemäss Art. 49 GRSR eine Diskussion zur Sicherheit rund um die Reitschule.

Begründung: In der vergangenen Freitagnacht erreichte die linksextreme Gewalt in Bern eine neue Qualität. Die Polizeiwache am Waisenhausplatz, das Regionalgefängnis an der Hodlerstrasse sowie das Amtshaus wurden von linksextremen Aktivisten gezielt angegriffen. Neben massiven Sachbeschädigungen wurde eine Person verletzt. Die gewalttätigen Chaoten flüchteten nach ihren Taten ungehindert in die Reitschule, die Vorbereitungsarbeiten fanden gemäss Medienberichten ebenfalls im Umkreis der Reitschule statt. Die gezielten Attacken gegen wichtige Pfeiler der Demokratie fanden damit ihren vorläufigen, traurigen Höhepunkt. Bereits zuvor – in den vergangenen zwei Monaten insgesamt sechs Mal – fanden im Umfeld der Reitschule Angriffe auf Blaulichtorganisationen statt. Offensichtlich dient die Reitschule als Rückzugsort linker, gewaltbereiter Extremisten. Seitens der Betreibergemeinschaft IKUR wird dieser Umstand wort- und tatenlos toleriert.

Damit aber nicht genug. Die Betreibergemeinschaft IKUR toleriert auch Attacken gegen ihre eigene Kundschaft. Am bereits erwähnten Wochenende wurde zusätzlich ein jugendlicher Besucher spinalreif geschlagen. Auch diese Gewalttat reiht sich in eine lange, traurige Kette ähnlicher Ereignisse ein. Nun sind endlich Gegenmassnahmen gefordert, das Stadtparlament soll dazu Stellung beziehen können.

Bemerkung: Die Fraktion FDP. Die Liberalen geht davon aus, dass die beiden zuständigen Gemeinderäte Alexander Tschäppät (Kultur) und Reto Nause (Sicherheit) der Debatte beiwohnen werden.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag FDP zu (47 Ja, 7 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 001*

Traktandenliste

Ordnungsantrag Erich Hess (SVP) zur Traktandenliste

Das Traktandum Nr. 20 „Motion Fraktion SVP (Erich Hess, SVP): Leistungsvertrag mit der Reitschule kündigen!“ wird vorverlegt und im Anschluss an die Diskussion aus aktuellem Anlass behandelt.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Ordnungsantrag Hess –Traktandum 20 wird vor Traktandum 4 behandelt – zu (32 Ja, 23 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 002*

2014.SR.000343

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 1 vom 15.01.2015)

Der Stadtrat genehmigt das Protokoll Nr. 1 vom 15. Januar 2015.

2013.SR.000437

2 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Wahlen Legislatur 2013-2016; Ersatzwahl

Der Stadtrat wählt für die zurückgetretene Christine Michel die von der Fraktion GB/JA! nominierte Regula Tschanz als neues Mitglied in die Kommission FSU.

2009.SR.000214

3 Finanzdelegation (FD); Wahl für das Jahr 2015

Nominationen der Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU):

1. Dannie Jost (FDP)
2. Christine Michel (GB/JA!)
3. Lena Sorg (SP)

Nominationen der Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS):

4. Alexander Feuz (SVP)
5. Benno Frauchiger (SP)
6. Daniel Imthurn (GLP)

Nominationen der Kommission für Soziales, Bildung und Kultur (SBK):

7. Michael Daphinoff (BDP/CVP)
8. Lukas Gutzwiller (GFL/EVP)
9. Bettina Stüssi (SP)

Der Vorsitzende *Claude Grosjean*: Christine Michel ist nicht mehr Mitglied der FSU, darum kann sie auch nicht mehr in die FD gewählt werden. Es ist abgemacht, dass eine Nachnomination erfolgt.

Beschluss

1. Der Stadtrat wählt die folgenden acht Mitglieder für die Dauer bis zum 31. Dezember 2015 in die Finanzdelegation:
 - Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU)
 - Dannie Jost (FDP)
 - Lena Sorg (SP)
 - Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS)
 - Alexander Feuz (SVP)
 - Benno Frauchiger (SP)
 - Daniel Imthurn (GLP)

Kommission für Soziales, Bildung und Kultur (SBK)

- Michael Daphinoff (BDP/CVP)
- Lukas Gutzwiller (GFL/EVP)
- Bettina Stüssi (SP).

2. Der dritte Sitz der Kommission FSU bleibt vakant. Die Kommission FSU wird baldmöglichst eine dritte Vertretung nominieren und dem Stadtrat zur Wahl unterbreiten.

Diskussion aus aktuellem Anlass zur Sicherheit rund um die Reitschule

Für die Antragstellerin FDP *Bernhard Eicher* (FDP): Eine Gruppe junger Gymnasiasten feiert die Party ihres Lebens. Ein 24-Jähriger namens Ahmed hat wieder einmal zu viel getrunken und hängt über der WC-Schüssel. Lena sitzt in einer dunklen Ecke und nimmt ihren Tagestyp – wir würden vielleicht sagen „den Lebensabschnittspartner“ – an der Hand und macht mit ihm rum. Neben diesen beiden haben wir Anastasia und Olga, die sind schon einen Schritt weiter, das Ganze wird begleitet von Musik, wahrscheinlich zu lauter Musik. Werte Anwesende, so sieht ein Jugend- und Kulturzentrum aus. Ein Jugend- und Kulturzentrum, das von jungen Menschen geführt wird, die Respekt haben, gegenüber all ihren Gästen, gegenüber jedem einzelnen Menschen und insbesondere gegenüber Andersdenkenden, und von Menschen, die alles daran setzten, gute Gastgeber zu sein.

Wenn wir schauen, was wir in der Stadt Bern haben, können wir sagen: Wir haben ein Heer von Duckmäusern, die sich verzweifelt an die Stücke klammern, die sie in den vergangenen paar Jahrzehnten ergattern konnten, geplagt von der Angst, etwas zu verlieren. Da hätten wir als erstes die Betreiber der Reitschule. Dominiert von Sesselklebern der ersten Stunde, sozusagen Relikte vergangener Tage, gefangen im Leben von damals, dem Leben der 80er-Jahre, die vor lauter Angst vor Veränderungen nicht gemerkt haben, dass sie mittlerweile durch eine Handvoll gewalttätiger Krawallmacher unterjocht wurden, die menschenverachtende Ideologien vertreten. Duckmäuserisch verschliessen sie die Augen vor jeder Gewalttat, sei es gegen die Polizei, sei es gegen die Sanität, sei es gegen Passanten oder sogar gegen Besucher. Unfähig, auch nur einen Hauch der selbst proklamierten Version und Vision umzusetzen. Wir haben zweitens den Gesamtgemeinderat, ermüdet von einem starren Blick auf die Stapi-Nachfolge, die man sich ausrechnet, auf die Wiederwahl in den Nationalrat, auf die Wiederwahl in den Gemeinderat. Einzig aufgeschreckt durch gelegentliche Medienberichte, worauf man dann kurzfristig operative Hektik entwickelt. Zum gefühlt hundertsten Mal hören wir dann, man suche das Gespräch, zum gefühlt hundertsten Mal hören wir dann, man mache eine Studie, habe sie schon in Auftrag gegeben, in der duckmäuserischen Hoffnung, dass am Schluss nichts ändert, kein Resultat herauschaut, denn sonst würde es ja noch in Arbeit und vielleicht sogar in Konflikte ausarten. Drittens haben wir eine rot-grüne Mehrheit, mittlerweile hoch spezialisiert auf Klientelbewirtschaftung, duckmäuserisch darauf bedacht, ja keinen einzigen Wähler zu vergraulen oder zu betupfen, letztendlich ohne Interesse am Wohl der jungen Menschen, die sich vor der Reitschule aufhalten, ohne Interesse auch an den Mitarbeitern der Sanitäts- und sonstigen Polizei. Wir haben das hier schon oft diskutiert: aus ihrer Sicht sind das Angestellte zweiter Klasse, die gilt es nicht zu vertreten.

Die Fraktion FDP ist der Auffassung, es brauche endlich einen Befreiungsschlag. Erstens brauchen wir eine echte Alternative zum heutigen angegrauten Kulturzentrum. Etwas wirklich Neues, das dem heutigen Zeitgeist entspricht und das alle jungen Menschen abholt, weg von diesen Sesselklebern aus vergangenen Tagen. Zweitens brauchen wir echte Sicherheitsmassnahmen. Wir haben heute einen entsprechenden Vorstoss eingereicht, es wurde in den Medien schon genügend darüber berichtet. Offen gesagt sind das nicht neue Forderungen,

wir haben sie schon x-mal gestellt, aber leider wurden sie nicht umgesetzt. Drittens braucht es eine echte Umgestaltung des Vorplatzes. Keine Kosmetik à la Verkehrspolitik der Stadt Bern, sondern einen grossen Wurf, der einen Platz schafft, der für alle zugänglich ist. Die FDP hat dazu entsprechende Vorschläge eingereicht. In dem Sinn, so hoffen wir, können wir die Diskussion weiterführen: Jugendkultur für alle statt für wenige, Sicherheit für alle statt für wenige, Vorplatz Reitschule für alle statt für wenige.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Manchmal wünsche ich mir, meine Welt wäre auch so einfach wie die von Bernhard Eicher, aber es gehen halt nicht alle Wünsche in Erfüllung. Schon Mahatma Gandhi hat gesagt, was man mit Gewalt gewinne, könne man nur mit Gewalt behalten. Egal, was für Ziele die Angreifer von vergangenem Samstag in der Früh verfolgt haben, Gewalt ist nicht das richtige Mittel dafür, es ist falsch. Gewalt kann keine Probleme lösen, sondern sie schafft nur Probleme. Die Fraktion GFL/EVP verurteilt die Angriffe von vergangenem Samstag auf die Polizei, und damit auch auf den Staat, aufs schärfste. Von uns hat die Polizei auch die volle Unterstützung, wenn es darum geht, die Täter von vergangenem Samstag und von früheren Übergriffen zu verfolgen und ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Es ist verständlich, dass solche sinnlose Gewalt wütend macht. Auch bei uns hat sich nach den Angriffen von vergangenem Samstag eine ohnmächtige Wut breit gemacht. Wut ist aber ein schlechter Ratgeber, wenn es darum geht, einen Entscheid zu fällen – am besten sofort, verlangt die FDP. „Auge um Auge“ ist ein schlechter Ratgeber – für weitere Bibelzitate melde man sich bitte bei unseren EVP-Fraktionsmitgliedern –, und wie üblich bei solchen Vorfällen spielen pawlowsche Reflexe: Für die eine Seite ist sofort klar, dass die Schuld bei der Reitschule liegt und nur dort, für die andere Seite kann die Reitschule rein gar nichts dafür und ist selber Opfer der Gewalttätigen. Die Wahrheit liegt, wie so oft, irgendwo dazwischen. Die Gewalt ist von Personen begangen worden und nicht von der Reitschule als Institution. In welcher Beziehung diese Personen zur Reitschule stehen, ist nicht klar und es ist Sache der Polizei, das herauszufinden.

Einmal mehr hingegen inakzeptabel war die Kommunikation der Mediengruppe der Reitschule am Montagabend. Da wird zu diesen Angriffen verharmlosend geschrieben, sie hätten vor einigen Jahren noch am darauffolgenden Montag kaum eine fünfzeilige Randnotiz ergeben. Das hat uns noch wütender gemacht. Mit dieser Verharmlosung machen sich die Verantwortlichen der Reitschule der Mittäterschaft schuldig. Wir fragen uns besorgt, wie weit denn der Verlust an Realitätsbezug in der Reitschule bereits fortgeschritten ist. In Zusammenhang mit der Kommunikation der Mediengruppe treten aus unserer Sicht einige der Kernprobleme der Reitschule im Umgang mit Gewaltproblemen hervor: Gewalt wird verharmlost und es fehlt an der Zivilcourage, hinzustehen und sich klar von der Gewalt zu distanzieren, wie es schon bei den Angriffen auf die Grosse Halle letztes Jahr der Fall war. Es fehlt der Mediengruppe der Reitschule auch an Transparenz, sie agiert anonym, man versteckt sich jedes Mal hinter einem Kollektiv. Offenbar ist niemand bereit, für diese Art von Kommunikation die Verantwortung zu übernehmen. Auch was die Diskussionen mit der Stadt angeht, fehlt die Transparenz völlig. Die Kultur in der Reitschule lebt vom Einsatz der Menschen, die sich dort engagieren, das entbindet die Reitschüler aber nicht davon, Zivilcourage zu zeigen und gegen Gewalt in und um die Reitschule aktiv aufzutreten. Den Schutz der Reitschule sollten die geniessen, die sich gegen Gewalt stellen und dies auch öffentlich machen und nicht die, die mit feigen Aktionen gegen Menschen und Gegenstände vorgehen. Wut ist ein schlechter Ratgeber, ich habe es schon einmal gesagt, wenn es darum geht, Entscheide zu fällen – am besten sofort, verlangt die FDP. Die Fraktion GFL/EVP unterstützt darum die Forderung nach einer sofortigen Kündigung des Leistungsvertrags oder nach einer sofortigen Schliessung der Reitschule nicht. Es ist für das Fortbestehen der Reitschule als Kulturzentrum aber unabdingbar, dass sie das Gewaltproblem in den Griff bekommt. Unsere Fraktion wird im Hinblick auf den neuen

Leistungsvertrag, den wir dieses Jahr behandeln werden, das Gespräch mit Vertretern der Reitschule suchen. Gern würden wir von ihnen aufgezeigt bekommen, welche Massnahmen sie gegen das Gewaltproblem eingeleitet haben und weiter planen, denn dass die Reitschule ernsthaft etwas gegen das Gewaltproblem unternimmt, ist für uns die Voraussetzung dafür, dass wir dem neuen Leistungsvertrag zustimmen können.

Leena Schmitter (GB): Es ist eine unheimliche Allianz, die zurzeit durch die Medien schreitet: Die Krawallmacher vom vergangenen Freitag und die politischen Brandstifter spielen sich gegenseitig in die Hand. Wer profitiert von dieser medialen Hetze? Es sind diejenigen, die ihrem Ruf nach mehr Überwachungsstaat und Repression einmal mehr Ausdruck verleihen können, diejenigen, die die Reitschule schon lange im Visier haben. Es sind aber eben auch die Krawallmacher, die sich bestimmt freuen, so viel Aufmerksamkeit zu erhalten. Bürgerliche und Krawallmacher spielen sich also gegenseitig in die Hand und instrumentalisieren die Reitschule für ihre je eigene Sache.

Das Problem ist nicht, dass die Reitschule ein Gewaltproblem hat, oder dass einzelne radikale Gruppen die Reitschule kaputt machen, wie man manchmal hört, sondern das Problem ist, dass die Reitschule seit Jahren in Verdacht gerät, gewalttätige Jugendliche zu decken, dass ihr die Schuld für das Versagen im Umgang mit Gewalttätern in die Schuhe geschoben wird. Am Freitagabend hat eine Gruppe Vermummter die Polizeiwache in der Innenstadt und Polizeiautos angegriffen, Sachbeschädigungen begangen und einen Polizisten verletzt, anschliessend sind sie auf den Vorplatz gegangen. Sie sind nicht in die Reitschule reingekommen, weil das Tor geschlossen war, wie zwischen Reitschule und Stadt abgemacht. Die Reitschule war in der Freitagnacht auch, wie mit der Stadt abgemacht, mit der Polizei in Kontakt, mit zwei Telefonaten. Es gibt für die Kommunikation und für die Abläufe Vereinbarungen, und die wurden auch vergangenen Freitag eingehalten. Aber es ist doch nicht Aufgabe der Reitschule, irgendwelchen Menschen, die auch nicht als Gewalttäter identifizierbar sind, nachzulaufen und das zu schaffen, was die Polizei nicht schafft. Der Sicherheitsdienst der Reitschule ist verantwortlich für die Sicherheit der Besucherinnen, und diese Verantwortung nimmt er wahr. Und damit auch das noch einmal gesagt ist: In der ersten Medienmitteilung der Reitschule steht der Satz: „Die BetreiberInnen der Reitschule distanzieren sich von Gewaltangriffen.“ Was kaum je zur Sprache kommt, ist die Knochenarbeit, die die BetreiberInnen der Reitschule tagtäglich leisten. Sie sind Sozialarbeiter, Klubbetreiberinnen, Wirtinnen, Aktivistinnen und Sicherheitsmenschen. Sie sorgen dafür, dass das einmalige Projekt seit Jahren besteht, von der Bevölkerung genutzt wird und als Polit-, Begegnungs- und Wohnraum ohne kommerziellen Druck offen ist. Und diese Offenheit ist gut, sie gilt es zu wahren. Diese Offenheit ist nämlich kein Freiraum, sondern sie ist ein Raum, der für diejenigen offen ist, die nicht mit Gewalt, Sexismus und Homophobie leben. Es ist frustrierend zu sehen, dass die Fälle, wo es die ReitschulbetreiberInnen schaffen, ihre Gäste, ihre Struktur und ihre Vision zu schützen und Gewalt zu verhindern, in der Politik und Verwaltung so wenig anerkannt werden: Wenn ein Dealer ein Hausverbot erhält, ein sexistischer Anmacher vor die Türe gestellt wird oder, wie übrigens zweimal in den vergangenen zwei Wochen, in der Reitschule Drogenrazzien durchgeführt werden und die Situation eben nicht eskaliert. Was es braucht, ist eine Diskussion zum Thema Gewalt, auch zum Thema strukturelle Gewalt. Wir leben in einer Demokratie, wo es Freiräume braucht und die Möglichkeit für Kritik und oppositionelles Handeln. Es ist klar, dass Polizeieinsätze wie zum Beispiel der bei der Miss-Schweiz-Wahl Menschen radikalisieren. Die Politik und die Polizei mit dem Gewaltmonopol müssen sich darüber im Klaren sein, dass sie sich jetzt nicht nur als Opfer darstellen können, sondern dass sie gerade durch solche Aktionen und durch aktuelle Polemisierungen politische Brandstiftung betreiben, die niemandem nützen ausser ihnen selber und den Trotteln von Freitagnacht.

Die Diskussionen zwischen Reitschule, Polizei und Behörden finden längst statt. Es gibt Stadtgespräche, es gibt die Vorplatzgruppe und das Resultat davon sehen Sie in den kommenden Monaten in Form von verschiedenen Projekten, die den Vorplatz beleben. Und Ja, die Diskussionen zwischen Stadt, Polizei und Reitschule sind nicht immer einfach. Sie sind auch harzig und mühsam. Zu viel ist passiert, und zu viele unterschiedliche Verständnisse, Erwartungen und Interessen sind im Spiel. Die Reitschule ist nicht besser als andere. Sie ist nicht besser, aber sie ist einmalig, sie versucht eine Utopie zu leben, die gut ist. Für die gleichen sexistischen und fremdenfeindlichen Bemerkungen, wie ich sie hier im Rathaus höre, werden die Leute in der Reitschule vor die Türe gestellt, weil Übergriffe und Gewalt nicht in Ordnung sind. Das wäre vielleicht auch einmal eine Perspektive für die, die jetzt laut poltern: Eine fairere Perspektive, statt den Krawallmachern in die Hände zu spielen und die Reitschule für die eigenen Interessen zu instrumentalisieren.

Peter Amman (GLP): Auch die Grünliberalen verurteilen selbstverständlich die Gewalt und die systematische Gewaltandrohung. Wir erwarten, dass die Täter zur Rechenschaft gezogen werden. Gewaltanwendung sehen wir aber nicht primär als Reitschule-Problem, sondern als gesellschaftliches Problem. Darum sind sowohl Forderungen nach der Schliessung der Reithalle wie auch die Unschuldsbeteuerungen seitens der Reitschule nicht zielführend. Die alternative Kulturinstitution Reitschule ist in die Pflicht zu nehmen. Bern leistet sich, demokratisch legitimiert, diese etwas spezielle Institution. Wir haben es schon gehört, in anderen Städten hat es diesbezüglich eine Entwicklung gegeben, man ist aus einer gewissen Pubertätsphase herausgekommen, aber in Bern haben wir diese spezielle Institution, und die ist halt mit ihren Strukturen ein klein wenig ausserhalb von ZGB und OR. Im gleichen Sinn ist aber auch eine spezifische Führung des Dossiers Reitschule gefordert. Aus unserer Sicht ist das ein präsidiales Dossier und der Lead für die Führung liegt beim Stadtpräsidenten oder der zukünftigen Stadtpräsidentin. Und der Stadtpräsident wird selbstverständlich, wenn es um sicherheitsrelevante Fragen geht, den Sicherheitsdirektor beiziehen, man kann auch ein entsprechendes Gremium institutionalisieren. Vor allem aber ist es einfach eine dauernde Aufgabe, die dauernde Aufmerksamkeit verlangt. Es sind laufend Gespräche mit der IKuR, aber auch mit den beiden Polizeikommandanten und mit dem zuständigen Regierungsrat zu führen. Den Rahmen dazu hätten wir weitgehend, auch im Leistungsvertrag, mit den Stadtgesprächen. Aber man müsste es machen. Das ist aufwendig, das ist uns klar, und es ist wahrscheinlich manchmal auch etwas mühsam. Aber nur wenn der Stadtpräsident den Lead im Sinn einer dauernden Führungs- und Koordinationsrolle übernimmt, ist das Experiment Reithalle in Zukunft noch tragbar. Wir bitten darum den Stadtpräsidenten, diese Rolle zu übernehmen und wir bitten alle anderen Akteure und im Besonderen den Sicherheitsdirektor der Stadt Bern, ihn dabei zu unterstützen. Wir werden mit einem Vorstoss anfragen, wer in den vergangenen zwei Jahren den Lead hatte in diesem Dossier und wir möchten wissen, wer diese Gespräche geführt hat. Vielleicht sehen wir so auch, ob tatsächlich situationsgerecht geführt worden ist.

Seraina Patzen (JA!): Die temporäre Schliessung, eine Polizeiwache in der Reitschule oder rund um die Uhr eine Videoüberwachung auf dem Vorplatz. – Die bürgerlichen Politiker dieser Stadt übertreffen sich selber mit kreativen Vorschlägen, wie Vorfälle wie der von vergangener Freitag in Zukunft verhindert werden können. Die mediale Diskussion wird mit immer neuen Forderungen und mit immer eindringlicherer Empörung über die Gewalt kräftig angeheizt, die Vorfälle bieten einigen bürgerlichen Herren die perfekte Vorlage für einen erfolgreichen Wahlkampf: Sie können sich als Hardliner profilieren, als die Politiker, die durchgreifen und endlich einmal etwas unternehmen. Alle die genannten Lösungsvorschläge sind untauglich. Während uns jetzt eine feine Brise aus den 80er-Jahren um die Nase weht, würden wir bei einer temporären Schliessung der Reitschule den Sturm aus den 80er-Jahren spüren. Ich

war zwar damals noch nicht auf der Welt, aber die meisten von Ihnen können sich wahrscheinlich daran erinnern. Eine Schliessung der Reitschule würde sich die Jugend der Stadt Bern, die jedes Wochenende die Reitschule besucht, nicht einfach so gefallen lassen, denn dort ist sie willkommen, dort hat sie einen Freiraum, dort trifft sie ihre Freundinnen und Freunde. Wenn es die Reitschule nicht gäbe, wüssten viele Leute nicht mehr, wo sie in dieser Stadt eigentlich noch ihren Platz haben. Untauglich sind diese Lösungsvorschläge auch darum, weil sie der Reitschule die gesamte Verantwortung für die Vorfälle von vergangener Freitag in die Schuhe schieben, dabei ist nur so viel klar: Die Täter sind in Richtung Reitschule geflüchtet, sie haben sich aber nicht in die Reitschule zurückgezogen. Es ist falsch, wenn wir nach jedem solchen Vorfall eine Grundsatzdiskussion über die Reitschule führen müssen. Die Reitschule führt Gespräche mit der Stadt und sie hält sich an den Leistungsvertrag. Es ist dieser Weg, den wir weiterverfolgen müssen. Die Eskalationsstrategie, die jetzt betrieben wird, bringt niemanden weiter.

Noch ein paar Worte zur Rhetorik, die ein paar Politiker und Journalisten im Moment brauchen: Die FDP hat uns vergangene Woche im Rahmen der Debatte zur Untersuchung des Polizeieinsatzes zu den Miss-Schweiz-Wahlen vorgeworfen, wir wüssten eben nicht, was echte Polizeigewalt sei, wir hätten nie in einem Polizeistaat gelebt, sonst würden wir uns nicht über solche Bagatellen beklagen. Auch wenn ich nicht der Meinung bin, dass das, was an der Miss-Schweiz-Wahl passiert ist, eine Bagatelle gewesen sei, würde ich doch nie von einem Polizeistaat reden, denn ich will differenzieren. Denn nur eine differenzierte Betrachtung von Geschehnissen kann zu einer sinnvollen politischen Forderung führen. Die Vorfälle von vergangener Freitag werden aus meiner Sicht im Moment kaum differenziert betrachtet. Es geht um Farbbeutel am Polizeigebäude und um demolierte Autos. Die Sachbeschädigungen sind blöd und sinnlos. Es geht weiter um einen verletzten Polizisten. Gewalt gegen Menschen ist in keinem Fall in Ordnung und klar zu verurteilen, aber wer in diesem Zusammenhang von Terrorismus redet, hat das Gefühl für die Verhältnisse verloren. Wir leben immer noch in der sicheren Schweiz und müssen vor kaum etwas Angst haben. Wer zu solcher Rhetorik greift, will Angst schüren und Schlagzeilen machen, und das bringt definitiv niemanden weiter.

Martin Schneider (BDP): (10 Sekunden Schweigen) – Ungefähr so beklemmend und sprachlos ist mir im Moment zu Mute. Ein Grund, warum ich an diesem Rednerpult stehe: Gnadenlos und repetitiv wird „zäme geits!“ torpediert. Dieser Stadtgrün-Spruch und Aufdruck auf der Fraktionszwang-CD meint unter anderem Toleranz, Solidarität, Zusammenstehen, zusammen Probleme haben und zusammen Probleme lösen, gewaltlos und mit Respekt vor anderen und vor anderem. Klar kann man, wie meine Vorrednerin eben und wie es jetzt auch in den sozialen Netzwerken passiert, das Wort „Terrorismus“, wie es auch in der BZ titulierte worden ist, herabmindern, aber das Ereignis des vergangenen Wochenendes war eine vorbereitete gewalttätige Operation gegen vom Volk legitimierte Institutionen, also gegen das System und also gegen unsere Werte und letztendlich gegen unsere Demokratie. Somit kommt dieser Tathergang dem Wort „Terrorismus“ bestimmt näher als dem Begriff „Anarchie“. Dass auch die in meinen Augen beste Regierungsform, nämlich die direkte Demokratie, immer wieder überdacht werden muss und auch ihre Grenzen hat – was überraschend und bedenklich ist –, ist für mich sonnenklar. Aber das ist keine Antwort. Das ist dumm und brandgefährlich. Und was jetzt passiert, ist same procedure as every time. A little bit of history repeating: Lippenbekenntnisse von der Reitschule, immer die gleichen, Lippenbekenntnisse des Gemeinderats – „Wir verurteilen aufs Schärfste!“ –, das Parlament gebärdet sich zum x-ten Mal wie ein Kindergarten, prügelt sich verbal und lacht sich gegenseitig aus, ein mutloser Tschäppät, ein hilfloser Nause, und nachher setzen wir die Nadel wieder an den Anfang der Platte. Das kann es nicht sein, dieses Verhalten ist meiner liebsten Stadt extrem unwürdig. Wenn etwas nicht funktioniert, muss man etwas anderes machen. Die BDP wagt mit der CVP diesen Versuch,

vielleicht ist auch einfach die Ultima Ratio aus meinem vorherigen Schweigen: Wir werden heute zwei dringliche Vorstösse mit anderer Stossrichtung einreichen. Der erste will, dass die Reitschule von sich aus eine Denkpause einlegt und die Probleme auf ihre eigene Art angeht und nicht auf eine Art, die wir ihr vorgeben, denn ohne Problembewusstsein macht eine Unterstützung der Stadt Bern keinen Sinn mehr. Der zweite Vorstoss regt an, den Leistungsvertrag mit der IKuR dem Volk zu unterbreiten. In der Hoffnung, dass das träge demokratische System nicht nur eine Debatte ermöglicht, in der nichts entschieden wird und nach der nichts passiert, sondern dringlich gehandelt wird, wünsche ich Ihnen einen schönen und friedlichen Abend.

Claudio Fischer (CVP): Toleranz und Duldsamkeit ist ein Geltenlassen, ein Gewährenlassen von fremden Überzeugungen, Handlungsweisen und Sitten. Viele haben die Reithalle toleriert und stehen hinter ihr oder sind hinter ihr gestanden. Sonst hätten wir nicht über Jahre dem Leistungsvertrag mehrheitlich zugestimmt. Man toleriert vieles; ob die Reithalle-Betreiber uns, generell die Ratsordnung, tolerieren, sei dahingestellt. Die IKuR, die Reithalle ist basisdemokratisch organisiert, die Schwierigkeit dabei ist, einzugrenzen, wer in dieser Basis partizipationsberechtigt ist und wer nicht. Es ist auch schwieriger, einen Konsens zu finden, und damit ist auch die Entscheidungsfindung schwieriger. Wer hat dort das Sagen? Diejenigen, die Gewalt tolerieren, oder die, die sie bekämpfen wollen? Was will die Mehrheit? Es ist fraglich, wie in einer Basisdemokratie die Rechte der Einzelnen, und eben gerade derer, die sich von Gewalt distanzieren, vor dem Zugriff der Mehrheit geschützt werden können. Und wenn die Mehrheit dieser basisdemokratischen Organisation Gewalt gegen eine Stadt toleriert, sind wir dann nicht nahe an der Grenze zur Anarchie? Wie gross ist die Grenze zwischen dieser gelobten Basisdemokratie und der Anarchie? Und wir wissen ja, die Anarchisten können den Rechtsstaat nicht tolerieren. Und wie kann es sein, dass eine von der Stadt mitfinanzierte Institution Gewalt gegen die Rechtsordnung erduldet oder erträgt, indem sie gewissen gewalttätigen Leuten Unterschlupf gewährt und immer wieder im Fokus von Gewalttaten steht? Mit diesem Vorgehen toleriert zumindest eine Mehrheit der IKuR die Gewalt, die gezielt gegen die Rechtsordnung ausgeübt wird, und so kann es nicht weitergehen. Das aktuelle System hat versagt, schon seit langem, und wir müssen neue Wege gehen. Eine Steigerung von Toleranz wäre Akzeptanz, aber mit den letzten Ereignissen sind wir davon sehr weit entfernt.

Michael Daphinoff (CVP): Ich will heute Abend keine Reitschul-Debatte führen und auch kein Anti-Reitschule-Plädoyer halten und auch keines pro Polizei. Ich will nicht mit dem Finger auf Institutionen und/oder Personen zeigen und Schuldige suchen. Es mag viele Gründe geben, warum es zu Gewalteskalationen wie vom vergangene Wochenende kommt. Es muss uns bewusst sein, dass wir nie eine Gesellschaft von tadellosen Menschen haben werden, es muss uns bewusst sein, dass es die hundertprozentige Sicherheit nicht gibt, dass es eine Gesellschaft ohne Ungleichheiten nicht gibt und dass es nie ein fehlerloses Gesellschaftssystem geben wird, das allen Menschen passt. Der Mensch ist nicht perfekt und voller Fehler. Aber ich will an Sie appellieren, ungeachtet Ihrer Herkunft und Hautfarbe, ungeachtet Ihres Amtes, Berufs, Ihrer sozialen Stellung und Ihres Geschlechts. Ich will an Sie appellieren und Sie daran erinnern, dass wir in vergleichsweise friedlichen und geordneten Verhältnissen leben. Es mag nicht die beste aller möglichen Welten sein, in Anspielung auf Voltaire, aber es ist ein politisches und gesellschaftliches System, in dem sich Menschen unterschiedlichster Gesinnung in mannigfaltiger Weise gewaltlos einbringen können. Denken wir an Parlamente, Quartierkommissionen, Seniorenrat, Leiste, Kinderparlamente, Interessengruppierungen, Gewerkschaften, Parteien. Wir haben eine vergleichsweise gut funktionierende Gewaltentrennung und diverse Beschwerdemöglichkeiten für die Unzufriedenen. Die Menschen können sich als Künstler einbringen, sie können sich mit Kundgebungen Luft verschaffen und auf öffentlichen

Plätzen Feste feiern. Wir haben ein vergleichsweise tolerantes System, und auch wenn wir uns in unserer Gesinnung nicht immer und nicht alle nahe stehen, so haben wir doch einen gemeinsamen Nenner, so hoffe ich: Wir bekennen uns zu einem gewaltlosen System. Gewalt ist keine Lösung und darf nie eine Lösung sein, unabhängig davon, wer sie ausübt, aus welcher Ecke sie kommt, ob sie eine Botschaft hat oder ob sie scheinbar keine Botschaft hat. Bekennen wir uns zu einer gewaltlosen Gesellschaft, in der Konflikte und Probleme auf friedliche Art und Weise gemeinsam gelöst werden. Der Stadtrat sieht sich, wie die gesamte Stadtberner Bevölkerung, in der Pflicht, als Zivilgesellschaft aufzutreten und seine Stimmen gegen die Gewalttäter und gegen gewalttätige Strukturen zu erheben. Bieten wir der Gewalt die Stirn, treten wir der Gewalt mit Zivilcourage entgegen und lassen Sie uns ein Zeichen setzen, zum Beispiel mit einem Aktionstag gegen Gewalt auf der Schützenmatte.

Luzius Theiler (GPB-DA): Die Reitschule ist das Ergebnis einer sehr langen Geschichte von Aufmüpfigen, die sich gegen die Berner Obrigkeit gewehrt haben, noch vor '68. Ich habe das Glück, in einem Alter zu sein, dass ich das alles recht nahe miterlebt und manchmal auch mitgemacht habe. – Oder mitzumachen versucht habe. Und die Reitschule wäre nicht, was sie heute ist, wenn es diese lange Geschichte nicht gäbe. Und wenn jetzt mit einigem Erstaunen festgestellt wird, vergleichbare Einrichtungen in Zürich und Basel seien längst brav geworden, nur in Bern sei es immer noch der alte aufmüpfige Geist, so zeigt dies eben, und ist die Erklärung dafür, dass die Reitschule sich nicht so schnell unterkriegen, brav machen und domestizieren lässt. Die Reitschule ist eine Erfolgsgeschichte und ich begreife die Bürgerlichen nicht, besonders die Freisinnigen, denn sie haben doch in ihrer Geschichte auch eine anarchistische Vergangenheit – die Gebrüder Schnell, der Aufstand gegen die Berner Patrizier etc. – und müssten darum Verständnis haben für eine Reitschule, die ja eben gerade kein Staatsunternehmen ist, sondern ein Produkt von unten, von Eigeninitiative, ein Produkt von Pioniergeist, das sich selber organisiert, und dies unter dem Strich mit Erfolg, denn andernfalls würde die Reitschule schon lange nicht mehr so bestehen, wie sie heute ist. Aber vielleicht sind halt der Freisinn und andere Bürgerliche nicht mehr ganz das, was sie einmal waren und haben darum Mühe zu anerkennen, dass man sich ohne hierarchische Strukturen organisieren kann, und dies mit Erfolg – und manchmal auch mit Misserfolg, mit Konflikten, mit Schattenseiten, das ist zwangsläufig. Aber sagen Sie mir, in welchem Palast, in welcher Teppichetage eines grossen Konzerns nicht auch schon kriminelle Sachen ausgeheckt wurden. Nur sieht man das weniger gut als einen Farbbeutel. Ich glaube, an anderen Orten passieren sehr viel gravierendere Sachen als in der Reitschule. Die Reitschule ist ein offenes Haus, das ist das ganz Wichtige, aber natürlich auch das Problem. In der Reitschule wird niemand weggewiesen, in die Reitschule kommen alle Leute, die sonst keine Heimat haben, die ausgeschlossen sind, ausgegrenzt, vielleicht manchmal auch schwierig, sie werden aufgenommen und finden dort einen Ort, an dem es ihnen wohl ist. Eine Zugangsschleuse oder etwas ähnliches, wie es jetzt in den Medien verlangt wurde, wäre natürlich voll und ganz gegen diesen Geist der Reitschule.

Und sagen Sie nicht, solche Konflikte gebe es andernorts nicht. Jeden Sonntag oder jeden zweiten Sonntag liest man – aber viel kleiner, als wenn etwas im Bereich der Reitschule passiert – von handgreiflichen Auseinandersetzungen in Zusammenhang mit Fussballspielen. Aber ich kann mich nicht daran erinnern, dass jemals eine Motion eingereicht worden wäre, man müsse die Fussballspiele verbieten, weil diese Gewalt nicht mehr tragbar sei. Da wird also mit ganz unterschiedlichen Ellen gemessen, mit ganz unterschiedlichen Einstellungen gegenüber gesellschaftlichen Konflikten. Noch einmal: die Reitschule ist eine Erfolgsgeschichte und es würde uns gut anstehen, sie solidarisch zu unterstützen, statt bei jedem Zwischenfall oder bei allem, was einem nicht passt, dagegen loszuschiessen.

Stefan Jordi (SP): Das Thema, das wir jetzt debattieren, ist ja nicht neu, und ich wiederhole gern, dass die SP der Stadt Bern diese idiotischen Taten selbstverständlich verurteilt. Es gibt im heutigen Umfeld keinen einzigen Grund für so etwas und dafür, Forderungen auf diese Art zu manifestieren. Es gibt in unserer halbdirekten Demokratie in der Schweiz unzählige Möglichkeiten, Unmut zu äussern und sich Gehör zu verschaffen. Sachbeschädigungen und gewalttätige Handlungen sind das völlig falsche Mittel dazu. In den letzten Tagen, es wurde schon mehrfach erwähnt, haben sich die Interpretationen des Farbanschlags von Samstagnacht und die Forderungen überboten, das ging von einem terroristischen Akt bis zum Entzug der Kompetenzen des Gemeinderats. Und als Letztes eine Polizeiwache in der Reitschule – ein sehr origineller Vorschlag. Zurück zur Sachpolitik: Vorfälle mit Gewalt gegen Menschen und Sachen sind leider im Umfeld der Schützenmatte nicht neu. Was leider festzustellen und was vielleicht ein wenig bedenklich ist: Dass die Aggressivität und die Häufigkeit zugenommen haben. Für uns stellen sich in diesem Zusammenhang vier Problempunkte und Handlungsfelder. Ich nenne die Täter jetzt einmal Chaoten, wer sind sie? Sind das immer die gleichen? Falls Ja, warum kennt man sie nicht langsam, mit den Möglichkeiten, die eine Strafverfolgungsbehörde eigentlich hat? Und dann das Gesellschaftliche: Schaffen wir es irgendwie, an diese Leute heranzukommen? Denn das sind ja nicht irgendwelche anonyme Wesen, sondern vielleicht Jugendliche mit ihrem Umfeld, und die haben Eltern, gehen vielleicht zur Schule, haben einen Beruf etc. Wir müssen versuchen, an diese Leute heranzukommen. Zweitens frage ich mich immer wieder, warum es die Polizei nicht schafft, die Täter dingfest zu machen, ohne unbeteiligte Dritte zu behelligen. Ich kann mir schwerlich erklären, warum man um die 20 Täter direkt vor der Nase, nämlich vor der Polizeikaserne, nicht festhalten kann. Auch bei anderen Vorfällen, bei Tanz dich frei, beim Cup-Final etc., ist es immer wieder so, dass man die Täter einfach nicht anhalten und festnehmen kann. Hingegen hat man, das wurde schon erwähnt, kürzlich auf dem Bundesplatz ein paar Jugendliche mit einem riesigen Brimborium abgeführt. Diese Fragen muss man stellen dürfen und man sollte auch Antworten darauf erhalten. Die Reitschule, das hat mein Vorredner schon gesagt, ist schweizweit einmalig, es gibt nichts Vergleichbares, das muss uns allen bewusst sein. Die Reitschule ist etwas, was wir in dieser Art erhalten müssen, da steht die SP der Stadt Bern dahinter. Aber es stellt sich auch die Frage, wie wir es schaffen, in der Reitschule und darum herum sichere Verhältnisse zu gewährleisten. Dieser Aufgabe müssen wir uns stellen, denn es darf nicht sein, dass die Kulturangebote und der Freiraum, den die Reitschule mit ihren nicht kommerziellen Angeboten bietet, wegen ein paar übermütigen Chaoten Schaden nehmen. Die Reitschule legt in ihrem ersten Grundsatz ein Bekenntnis zur Gewaltfreiheit ab und dabei darf man die Betreibenden der Reitschule durchaus ernst nehmen. Es gibt im Rahmen des Sicherheitskonzepts auch Abmachungen mit ihnen, in genseitigem Einvernehmen, und die müssen umgesetzt und eingehalten werden. Und der letzte Punkt: Was machen wir, was macht die Politik, was macht die Gesellschaft? Ich denke, wir müssen Rahmenbedingungen schaffen, damit Zwischenfälle wie die neulich nicht mehr vorkommen. Was braucht es dazu? Braucht es mehr Freiraum? Braucht es attraktivere Angebote für Jugendliche? Hauruck-Übungen wie die Schliessung, die jetzt gefordert wird, sind sicher keine tauglichen Rezepte, eine Schliessung löst kein einziges Problem, sondern verlagert die Probleme nur oder verschärft die Situation. Den CVP-Vorschlag habe ich gut gefunden: Ein Aktionstag zusammen mit der Reitschule, wir alle, gegen die Gewalt. Das wäre ein möglicher erster Schritt, aber es braucht noch viele weitere Schritte, um sichere Verhältnisse zu schaffen.

Roland Jakob (SVP): Es ist klar, dass wir heute nicht eine Kuscheldebatte führen wollen, genau so wenig, wie sie in der vergangenen Freitagnacht kuschelmässig vor der Polizeikaserne gestanden sind und mit brutaler Gewalt versucht haben, Schimpf und Schande über die Stadt Bern zu bringen. So etwas ist nicht tolerierbar, so etwas wird nicht mehr toleriert. Aber leider

musste ich feststellen, dass meine Vorredner im gleichen Trott weiterfahren. Es kommt mir beinahe vor, als wären wir das Aushängeschild des Runden Tischchens, an dem der Gemeinderat, zusammen mit der IKuR und weiteren Playern, nach Strategien sucht, wie man sich gegenseitig noch mehr Gutes tun könnte. Das ist fast wie Blümchensex! Das Blümchen freut sich, wenn das Bienchen kommt und „Hopp der Bäse, geben wir es einander“. Aber bringen tut das nichts! Ich erinnere Sie daran, dass wir hier einmal eine Motion Mozsa überwiesen haben, und heute durften wir hören, dass sich sogar seine eigene Partei gegen diese Motion stellt.

Gewalt ist definitiv nicht tolerierbar. Gewalt gegen Personen, die in der Reitschule zusammengeschlagen werden, auf dem Boden liegen und dann noch mit Tritten an den Kopf traktiert werden – wir kennen das aus der Postgasse –: so etwas geht nicht. Gewalt an Personen, die sich als Polizisten und Polizistinnen für uns einsetzen, geht schon gar nicht. Aber Nein, ich habe heute Abend hier nichts Direktes gehört, und ich werde wahrscheinlich auch vom Gemeinderat nichts hören, im Gegenteil: Unsere alteingesessenen, treugläubigen IKuR-Vertreter erzählen uns, was für eine super, was für eine verständnisvolle, was für eine erfolgreiche Geschichte die Reitschule habe. Die Reitschule mag für gewisse Leute als Kulturinstitution ein Erfolg sein, aber als Herd für gewalttätige, für anarchistische Zellen, die man sogar zum Terrorismus zählen kann, hat sie in Bern, einer demokratischen Stadt in einem demokratischen Land, mit Frieden seit vielen Jahren, keinen Platz. Und genau darum geht es heute. Und wenn unser Gemeinderat nicht fähig ist, genau das umzusetzen, frage ich mich, ob wir die richtigen Leute am richtigen Ort haben. Gut, unser Stadtpräsident hat ja schon erklärt, dass das seine letzte Saison ist. Aber wenn das der Abgang unseres Stadtpräsidenten sein soll, dass er Gewalt unterstützt und Gewalt deckt, indem er irgendein Berichtlein oder irgendwelche Vorschläge prüfen will, um es Wochen später, nachdem er alles totgesessen hat, wieder bringen zu wollen, so muss ich sagen: „Ke Füdle“, Herr Stadtpräsident, aber definitiv nicht! Jetzt wird es Zeit, dass die gewaltbereiten Personen dingfest gemacht werden, mit allen möglichen Mitteln, und dazu gehört auch ein Votum aus dem Stadtrat das sagt: So nicht mehr! Aber ich habe heute Abend nichts Derartiges gehört. Das einzige, was ich gehört habe: „Ja, Gewalt ist schon nicht gut, aber eben, wie wollen wir ...“ Hallo liebe Leute! Sie sind hier, um die Leute, die Sie vertreten, auch in Fragen der Sicherheit zu vertreten, und das machen Sie heute Abend nicht. Alle, die heute Abend die Reitschule decken, sollten sich in Grund und Boden schämen, so etwas hier drinnen überhaupt zu machen. Anarchismus, Gewalt in jeder Form, ist definitiv zu bekämpfen. Und warum die Hooligans nicht so drangenommen werden, kann ich Ihnen sagen: Diverse sind wahrscheinlich Stammgäste in der Reitschule und somit ist das Problem prinzipiell klar und erkannt. Ich bitte Sie, heute Abend ein Zeichen zu setzen und spätestens beim Vorstoss von Erich Hess ein Zeichen zu machen. Schliessen wir heute die Reitschule und hören wir auf damit, bis sie endlich wissen, dass Kultur nicht Gewalt bedeutet.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Gewalt ist nie akzeptabel, darüber müssen wir nicht diskutieren, und damit ist auch klar, dass Gewalt gegenüber der Kapo aufs Schärfste zu verurteilen ist. Der Gemeinderat spricht hier sehr bewusst der Polizei sein volles Vertrauen aus. Sie hat einen schwierigen Job zu erledigen, aber sie muss auch, das hat Herr Jakob eben gesagt, Täter ermitteln und vor Gericht bringen, das wäre die beste Prävention. Aber wir erwarten auch von der IKuR, dass sie ein klares Bekenntnis zur Gewaltfreiheit ablegt. Man kann zwar die Reitschule in diesem Fall nicht direkt für die Übergriffe verantwortlich machen, aber nichtsdestotrotz trägt die IKuR eine Mitverantwortung, sie kann sich nicht einfach unschuldig geben, sondern sie trägt mit, indem sie mithelfen und mit der Stadt kooperieren muss, damit wir die Gewalt, die es zum Teil aus der Reitschule heraus gibt, gemeinsam bekämpfen können. Wir erwarten von der IKuR dass sie sich zu ihrem Manifest zur Gewaltlosigkeit bekennt.

Für den Gemeinderat ist aber auch klar, dass die Reitschule eine sehr wichtige Funktion hat: Sie ist mit Abstand die wichtigste Kultur- und Jugendinstitution in der Region, sie erfüllt wichtige Funktionen in der Jugendpolitik, sie wird Monat für Monat von tausenden von Jugendlichen besucht und ist schweizweit eine einmalige Institution. Sie hat aber in gewissen Kreisen und zum Teil auch in den Medien zunehmend ein Imageproblem. Die jugendpolitische Bedeutung der Reitschule wird in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, medial schon gar nicht. Sie kommt nur in die Schlagzeilen, wenn es negative Vorfälle gibt, wenn Flaschen fliegen, das Positive kommt nicht vor. Und das ist bedauerlich, denn es gibt sehr viel Positives zu berichten. Gewinner in diesem Spielchen zwischen Links und Rechts ist am Schluss nur eine Gruppierung, die Chaoten. Ihnen gehört die volle Aufmerksamkeit, im Moment wieder schweizweit. Und ich muss Ihnen sagen, nachdem ich die Worte und die Wortwahl heute Abend gehört habe: Das freut in erster Linie die, die dieses Spielchen, links gegen rechts, lieben.

Der Gemeinderat ist seit längerem daran, Massnahmen zu prüfen. Wer glaubt, das sei so einfach, soll mir bitte sagen, wie das einfach sein soll. Wir haben eine Studie Mäder in Auftrag gegeben, wir prüfen bauliche Massnahmen, die Belebung der Schützenmatte, ein neues Beleuchtungskonzept; wir wollen die Grosse Halle sanieren und attraktivieren und damit neue Leute anziehen. Der Statthalter hat mit der Stadt und der IKuR zusammen ein Sicherheitskonzept erarbeitet, das ist eine gewaltige Veränderung und ein gewaltiger Fortschritt gegenüber früher und es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Hier hat sich die Reitschule bewegt und das muss man auch anerkennen.

Der Leistungsvertrag und die Sicherheitsvereinbarung, die Teil des Leistungsvertrags ist, kommen in den Stadtrat, Sie brauchen also heute keine Motion Hess, weil Sie genügend Gelegenheiten haben, sich zu den Verträgen zu äussern und sie allenfalls auch dem Volk vorzulegen, wenn das Parlament so beschliesst. Aber ich möchte auch warnen: Alle Verträge und alle Konzepte nützen rein gar nichts gegen Gruppierungen – egal, aus welchem Lager sie kommen, ob aus dem Umfeld des Fussballs, ob sie sich der Reitschule zuordnen, ob sie im Nachleben sind oder in den Bahnhöfen –, die nicht gewillt sind, sich an irgendwelche Spielregeln zu halten, die nicht bereit sind zu akzeptieren, dass Gewalt keinen Platz hat. Denen, die glauben, Gewalt sei ein Phänomen nur der Reitschule, muss ich sagen, dass sie gesellschaftspolitisch nichts begriffen haben. Dass Gewalt in der Reitschule ein Thema ist, wie überall, wo sich tausende von Leuten aufhalten, müsste allen klar sein. Wir wollen jetzt das Massnahmenpaket vorantreiben und schauen, dass man im gemeinsamen Gespräch konstruktive Lösungen findet. Und für alle, die wieder einmal meinen, mich gebe es nicht: Ich werde in dieser Frage den Lead übernehmen.

Es ist gut, wenn man eine „Kropfleerete“ macht, die hatten wir heute Abend wieder einmal, aber jetzt sollten wir zurückkommen zu sachpolitischen und sachorientierten Lösungen (*Zwischenrufe aus den Reihen der SVP*) – Entschuldigung, ich wollte sprechen, wenn es Ihnen recht ist –, und zu glauben, die Schliessung der Reitschule sei eine solche Lösung, ist ziemlich blauäugig. Wer sich vorstellen möchte, was es für die Polizei bedeuten würde, während Wochen und Monaten, wenn die Reitschule geschlossen wäre, soll sich doch wieder einmal daran erinnern, wie es früher war. Wir haben die Reitschule schon einmal bewacht, mit Stacheldraht und im 24-Stunden-Dienst.

Auf dem Rücken der Reitschule findet einmal mehr ein parteipolitischer Schlagabtausch statt, man schlägt die Reitschule und meint RGM. Die Reitschule wird zum Spielball für Effekthascherei, nötig wäre aber ein wenig mehr Besonnenheit, vielleicht auch eine weniger harte Wortwahl, mehr Sachlichkeit, weniger Ideologie, weniger Ressentiments, und auch weniger Rechthaberei. Vor allem sollte man hier drinnen und auch gegen aussen nicht so tun, als ob es ein Patentrezept gäbe gegen Gewalt. Es ist und bleibt so: Dialog, das Aufeinander-zugehen, zu versuchen, die vernünftigen Kreise zu stärken und die gewaltbereiten zu isolieren,

ist ein mühsamer Weg, aber es ist der einzige Weg, der zum Ziel führt. Ich kann Ihnen sagen: Bern ohne Reitschule wäre jugend- und kulturpolitisch eine Verarmung.

Direktor SUE *Reto Nause*: Der Angriff auf die Polizeiwache in der Stadt Bern ist für mich ein Angriff auf die Institutionen, ein Angriff auf die Stadt insgesamt. Und, das möchte ich hier betonen, es war ein Angriff auf Menschen. Wir haben einen verletzten Polizisten, und nur um Haaresbreite haben wir keinen schwer Verletzten zu beklagen. Ich wünsche an dieser Stelle dem betroffenen Polizisten alles Gute und rasche Erholung.

Die Zustände überschreiten für mich klar die Grenzen des Gewaltextremismus, und zwar vor allem darum, weil sie sich in den letzten paar Wochen und Monaten sukzessive verschlimmert haben. Kaum ein Wochenende ist vergangen ohne Angriff auf Personal, das im Dienst des Staates steht, und da rede ich nicht nur von der Polizei, das rede ich auch von der Sanität. Für mich ist es unerträglich, wenn Menschen im Einsatz zugunsten des Gemeinwesens ihre eigene körperliche Unversehrtheit riskieren müssen. Alle Institutionen inklusive der Stadtrat, sind aufgerufen, ein klares Zeichen zu setzen, ein Zeichen gegen die Gewalt, und zwar ohne Wenn und Aber und ohne nachgeschobene Nebensätze. Farbbeutel gegen demokratische Institutionen sind für mich nicht tolerierbar, Gewalt gegen Menschen erst recht nicht. Jede Relativierung dieser Haltung legitimiert Gewalt und spielt den Täterinnen und Tätern in die Hand. Und diese Täter sind klipp und klar Kriminelle, ihre Aktionen sind gefährliche und feige Straftaten und kein politischer Protest. Ich erwarte von der IKuR, dass sie sich ganz klar distanzieren und dass sie die Personen, von denen diese Gewalt immer wieder ausgeht, ausgrenzen, und ich erwarte von der Strafverfolgungsbehörde, dass sie mit vollem Einsatz an der Ergreifung dieser Kriminellen arbeitet. Und von der Politik und von der Stadt erwarte ich, dass Rahmenbedingungen geschaffen und gesetzt werden, die in der Reitschule wieder Debatten rund um Kultur ermöglichen und nicht Debatten rund um einen Rückzugsort für Kriminelle.

- Das Traktandum 20 wird vorgezogen. -

2013.SR.000120

20 Motion Fraktion SVP (Erich Hess, SVP): Leistungsvertrag mit der Reitschule kündigen!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 20. November 2013

Motionär *Erich Hess* (SVP): In einer Schule lernt man immer etwa wieder etwas. Ich glaube, die Reitschule in Bern ist die einzige Schule auf der Welt, in der in den vergangenen 30 Jahren noch nie jemand etwas gelernt hat. Die Politik hat nichts gelernt, und die, die in der Reitschule verkehren, noch viel weniger, die sind immer noch gleich dumm wie anno dazumal. Darum darf man diese Reitschule auch nicht Reitschule nennen, sondern das ist eine Reithalle. Schule wäre eine Beleidigung für jede andere Schule auf dieser Welt.

Vielleicht können Sie sich noch daran erinnern: Ich habe, als es um die Initiative zur Schliessung der Reithalle ging, den Ausdruck „ein Hort von Terroristen“ gebraucht. Das wurde damals heftig kritisiert. Aber schauen Sie, was alles passiert ist, seit das Volk über die Initiative abgestimmt hat: Die Reitschule – oder eben die Reithalle, wie es richtig heisst – hat Besserung versprochen, man habe alles im Griff. Die Politik, alle Rot-Grünen, haben ihnen geholfen

und das Berner Stimmvolk schlicht und einfach belogen, denn es ist nichts besser geworden, im Gegenteil, seit damals hat es nur Verschlimmerungen gegeben.

„Terrorismus“ – was ist das? Ist das, was bei „Tanz dich frei“ gemacht wurde, Terrorismus? Oder ist dieser Angriff auf die Polizeikaserne Terrorismus? Ich glaube, das kommt nahe dran heran, wenn es die Schwelle zum Terrorismus nicht sogar überschreitet. Der Gemeinderat sieht das nicht so, er schaut das alles ein wenig lapidar an. Auch der Stadtrat hat bis anhin noch nicht gross reagiert, aber ich hoffe, dass er nach den jüngsten Vorfällen etwas schlauer geworden ist, denn es stellt sich die Frage, ob wir uns nicht eventuell alle zu Gehilfen des Terrorismus machen, wenn wir die vorliegende Motion nicht annehmen. Dadurch, dass der Gemeinderat so hinter der Reitschule steht, könnte man sich zumindest die Frage stellen, ob er sich nicht als Terrorismushelfer missbrauchen lässt. Die Motion wurde 2013 eingereicht, rechtzeitig, um diesen Vertrag auf den 31. Dezember 2013 kündigen zu können. Das Ratsbüro, natürlich links-grün dominiert, wie der ganze Rat, hat die Dringlichkeit abgelehnt. – Machen Sie sich nicht etwa noch zu Terrorismushelfern? Wir kennen Regionen auf dieser Welt, wo Leute dem Terrorismus helfen aufzukommen, durch Waffen oder andere Unterstützung. Wir sehen – denken wir an den Islamischen Staat –, was Beihilfe zu Terrorismus bewirken kann. Wenn wir heute Abend diesen Vorstoss nicht annehmen, helfen wir dann nicht allenfalls mit, den Terrorismus zu unterstützen? Machen wir so nicht die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger der Stadt Bern zu Terrorgehilfen? – Ich frage nur! Denn es ist nicht so, wie der Gemeinderat in seiner Antwort schreibt, dass die Reitschule kein Geld erhalte. Der Gemeinderat dürfte mir auch gern solche Subventionen geben, er dürfte mir auch mitten in der Stadt ein Gebäude zur Verfügung stellen, damit ich dort geschäften kann. Ich würde ihm ganz gross Danke sagen und ich würde einen Riesengewinn einfahren, und das macht auch die Reitschule – oder eben die Reithalle, wie man richtig sagt. Und mit dem Riesengewinn, den sie dort absahnen, bewaffnen sie sich und verbrüdern sie sich mit „Tanz dich frei“ etc. oder eben auch mit Terroristen, die die Polizeikaserne angegriffen haben. Der Bund hat den Zusammenhang – finanzieller wie auch organisatorischer Natur – zwischen der Reitschule und „Tanz dich frei“ ja klar aufgezeigt. Die Subvention ist übrigens noch höher, schauen Sie einmal, wie hoch die Miete für diese Reithalle ist, an bester Lage mitten in der Bundesstadt. Ja Sie! Würden Sie das den Meistbietenden vermieten, würden Sie ein Mehrfaches an Mietzins lösen, und darum ist die Reithalle noch viel höher subventioniert, als schwarz auf weiss steht. Und niemand spricht davon, dass all die Organisationen, die dort zusätzlich eingemietet sind, noch einmal Subventionen erhalten vom Steuerzahler. Der Herr Stadtpräsident Alexander Tschäppät hat gesagt, es sei nicht so einfach, Lösungen zu finden. Natürlich gibt es keine einfachen Lösungen, aber es gäbe Lösungen, die funktionieren würden. Das einfachste wäre natürlich gewesen, wenn das Berner Stimmvolk die Initiative zur Schliessung und zum Verkauf angenommen hätte, jetzt wählen wir halt einen anderen Weg, jetzt kündigen wir den Leistungsvertrag, ohne einen neuen abzuschliessen. Der Herr Stadtpräsident hat es selber gesagt: Mit gewalttätigen Gruppierungen kann man keine Verträge abschliessen. Aber warum schliesst denn der Gemeinderat alle vier Jahre mit einer gewalttätigen Organisation wie dieser IKuR – oder jedenfalls ist sie eine Beihilfe zu gewalttätigen organisatorischen Sachen – einen Leistungsvertrag ab? Warum wird der jeweils auch noch genehmigt von diesem links-grünen Parlament hier? Da sollten den Bürgerinnen und Bürgern einmal die Augen aufgehen und ich hoffe, dass die Fehler, die Rot-Grün hier und an vielen anderen Orten gemacht haben, 2016 korrigiert werden. Der Herr Stadtpräsident hat gesagt, wenn die Reitschule geschlossen würde, müsste die Polizei über Wochen und Monate hinweg im Dauereinsatz sein. Ja, lässt sich ein Herr Alexander Tschäppät als Stadtpräsident von Bern denn terrorisieren? – Sprich, das ist eine indirekte Drohung der Reithalle: „Wenn Sie uns schliessen, terrorisieren wir Sie über Monate hinweg.“ Das geht wirklich in den Terror hinein! Es kann niemand mehr abstreiten, dass das Terrorakte sind, gehen Sie einmal die Definition von Terror nachschlagen. Die Aussage des

Stadtpräsidenten hat gezeigt, dass wir mit einer solchen Gruppierung gar keinen Vertrag abschliessen können. Und wenn man keinen abschliesst, hätten wir über Monate hinweg Polizeieinsätze. – Das ist doch keine Begründung! Wir wollen keine Terrorhelfer sein und darum müssen wir diesen Leistungsvertrag so rasch als möglich kündigen und dürfen keinen neuen abschliessen. Die Stadt Bern würde dadurch nicht ärmer, wie es der Herr Stadtpräsident gesagt hat. Die Stadt Bern würde um einiges reicher, wenn dort etwas Schlaues hinkäme. Ich hoffe, dass Sie nach all diesen Vorfällen eine solche Motion jetzt endlich annehmen.

Fraktionserklärungen

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Wir können Lippenbekenntnisse abgeben, reden, Psychologen beiziehen, die uns die Sache wieder analysieren wie bisher. Oder wir können endlich Nägel mit Köpfen machen. Es sind gravierende Vorfälle, jetzt muss man handeln, und ich bin sehr froh, dass die Motion Hess jetzt traktandiert ist. Wenn man vorzeitig und richtig kündigen will, muss man nach Obligationenrecht rasch handeln, man kann nach einem gravierenden Ereignis nicht Monate warten bis zur Kündigung. Es waren nicht „nur“ Angriffe auf vorbeifahrenden Polizeifahrzeuge, nein, jetzt greift man sogar die Polizei selber an, linksanarchistisch, es geht darum, jemanden zu zerstören. Man attackiert Leute, die wehrlos auf dem Boden liegen, mit Tritten an den Kopf und nimmt so deren Tod in Kauf. Muss zuerst jemand sterben, bevor wir die Konsequenzen ziehen? Es geht darum, die Büchse der Pandora, die der Stadtpräsident mit der BEA geöffnet hat, zu schliessen. Er hat damals die IKuR salonfähig gemacht, wir aber wurden belächelt, weil wir gesagt haben, das sei nicht gut, das dürfe man nicht. Jetzt haben wir diese Auswüchse und jetzt muss man eingreifen. Die Besucher in der Reithalle sind gefährdet. Einen Unbeteiligten, der einen Streit schlichten wollte, hat man brutal zusammengeschlagen. Polizeipatrouillen sind ständig gefährdet, Einsätze sind praktisch nicht mehr möglich. Für uns ist ganz klar, dass das Linksanarchismus ist, dass das organisiert ist, und dem muss man einen Riegel schieben. Wir haben mehrmals Vorstösse eingereicht – aber leider wurden sie nie dringlich erklärt –, die zeigen, wie man die Vereinbarung, wenn man sie überhaupt abschliessen möchte, ändern könnte. Aber heute geht es darum, bereits jetzt Nägel zu machen.

Wir werden ein Akteneinsichtsgesuch einreichen für die Gespräche am Runden Tisch. Früher hat man das abgelehnt, die Vertraulichkeit sei wichtig, das komme sonst nicht gut, man müsse diese Leute schützen. Und was ist passiert? Sie haben es den Worten von Gemeinderat Nause entnehmen können: Es ist schlimmer geworden. Jetzt wollen wir endlich wissen, was gesagt wurde. Die Zustände, die heute herrschen: So geht es nicht mehr weiter. Der Gemeinderat muss sich gut überlegen, wie er argumentieren will. Die Auffassung, dass, gestützt auf das Informationsgesetz, Anspruch auf Akteneinsicht besteht, wird auch von Frau Stalder vom Konsumentenschutz geteilt, Sie haben das gestern auf TeleBärn gehört. Das ist also nicht einfach die böse SVP oder der böse Feuz, nein, das sind ganz klare Forderungen, dass man dieses Gesetz der Omertà, des Schweigens, brechen muss, damit man sieht, was dort steht.

Mit einem weiteren Vorstoss verlangen wir eine Polizeipräsenz im unmittelbaren Umfeld der Reithalle. Damit wollen wir nicht eine „Zielscheibenübung“ machen, sondern diese Leute sollen mit technischen und baulichen Massnahmen bestmöglich geschützt sein, damit sie nicht hin und her patrouillieren müssen, so dass sie direkt eine Überwachung vornehmen können.

Ganz klar ist für uns aber auch, dass die Reitschule jetzt zu gehen, dass der Kanton eingreifen muss. Einen derartigen Betrieb kann man aus Sicherheitsgründen nicht länger tolerieren. Einzig eine jetzt ausgesprochene Kündigung ermöglicht es, effektiv zu verhandeln. Was habe ich heute in der Zeitung gelesen, was sie machen wollen? – Einen Aufruf der IKuR, einen Verzicht auf Gewalt. Wir wollen Taten sehen. Man hat gesehen, dass das Telefon nicht funktioniert, es gab keine konkreten Resultate, keine Verbesserungen, es wird im Gegenteil noch

schlimmer. Eine kommerzielle Veranstaltung – wobei: Diese 80 Franken scheinen mir auch überrissen, aber wenn Leute das bezahlen wollen, sollen die doch dort friedlich ihrem Konsum frönen können – muss man doch nicht attackieren. Es kann nicht sein, dass eine Gruppierung eine Veranstaltung, die ihr nicht passt, stören geht. Wenn im Stadttheater oder der Dampfzentrale etwas läuft, das uns nicht gefällt, gehen wir das ja auch nicht kaputt machen. Wir haben verlangt – und ich bedaure, dass diese Vorstösse nie dringlich erklärt worden sind –, dass die notwendigen Sofortmassnahmen eingeleitet werden, damit die Besucher und die Betreiber der Grossen Halle geschützt sind, so dass man dort weiterhin kommerzielle Anlässe durchführen kann. Wir haben auch verlangt, dass die patrouillierenden Polizeifahrzeuge und die Passanten vor Aktionen der Reithalle geschützt sind, dass man sicherstellt, dass die Polizei jederzeit in die Reithalle reinkommt und nicht zuerst darum betteln muss, rein zu dürfen, und wenn man zu wenige Leute hat, kann man nicht rein. Und man will einen effizienten Sicherheitsdienst. Das verlangen Sie von jedem Klub in der Aarberggasse, nur in der Reithalle soll das nicht sein. Und wir haben schon damals gesagt, man müsse die notwendigen Massnahmen einleiten, damit man die Kündigung aussprechen könne, das braucht gewisse Vorgespräche. Für uns ist auch klar, dass man die ganze Situation mit dem Leistungsvertrag von dieser Sache abhängig machen muss. Und heute Abend haben wir nun die Gelegenheit, wir haben schwerste Vorfälle, und jetzt muss man nach OR handeln, damit man die Sache auslösen kann, so dass es einen Schuss vor den Bug gibt. Wenn der Kanton Bern nicht eingreift – und ich bin immer noch der Meinung, es müsste von kantonaler Seite das Nötige vorgenommen werden –: Jetzt ist die Möglichkeit da, diesen Schuss vor den Bug abzugeben, damit wir endlich eine Verbesserung erreichen. Wenn wir diese Chance verpassen, passiert nichts, dann reden wir einfach und distanzieren uns von der Gewalt, „gäng wi gäng“. Jetzt reicht es, jetzt gilt es zu handeln. Ergreifen wir die nötigen Massnahmen und stimmen wir der Motion Hess zu. Es geht um die Sache. Es ist immer so bei Verhandlungen: Manchmal muss man hart sein. Sie haben gesehen, wie die Griechen jetzt verhandelt haben, die waren teilweise auch frech und wurden eher belohnt. Wenn man immer einknickt und mit eingezogenem Kopf an eine Sache herangeht, hat man keine Chance, darum: Stimmen Sie der Motion zu.

Bernhard Eicher (FDP) für die Fraktion FDP: Unsere Fraktion wird den Vorstoss annehmen, aber nicht primär der Ausführungen des Motionärs wegen. Erich Hess, das war zweifellos eine sehr unterhaltsame Rede. Vielleicht kann man das auch für Geburtstage und Hochzeiten buchen. Ich möchte noch auf drei Punkte aus der Debatte eingehen. Erstens hat Luzius Theiler die Reitschule als Ort der Freiheit gepriesen. Lieber Luzius Theiler, wer Freiheit will, ist mit dem Freisinn diesbezüglich an der ersten Adresse. Wir unterstützen jede Bewegung, die Freiheit will, aber – und jetzt kommt das grosse Aber – wer Freiheit einfordert, muss auch bereit sein, Verantwortung zu übernehmen und das ist genau der Punkt, an dem diese Sesselklettergarde – Entschuldigung, ich kann es nicht anders sagen – von vorgestern krankt, die nicht bereit ist, zur Sicherheit beizutragen und ihre Verantwortung als Betreiber für ihre Besucher und für die Gesellschaft zu übernehmen. Die Aarberggasse hat auch eine schwierige Zeit durchlebt, aber schauen wir, wie es heute funktioniert: Die Betreiber dort sind bereit, mit der Polizei zu kooperieren, und wenn es Gewalttäter gibt, ist es für sie eine Selbstverständlichkeit, diese Gewalttäter dingfest zu machen. Diese Kooperation funktioniert und genau das ist der entscheidende Unterschied. Darum unterstützen wir die Betreiber in der Aarberggasse, die ihre Verantwortung wahrnehmen, auch im Kampf für mehr Freiheiten, und bei der Reitschule üben wir Kritik, weil sie nicht bereit sind, ihren Anteil an Verantwortung zu übernehmen. Wäre dieser Wille in der Reitschule vorhanden, wäre es möglich, gegen die Gewalttäter vorzugehen.

Zweitens zum Vergleich mit Fussballhooligans. Eigentlich haben wir dort die gleiche Problemstellung und wir hören von den Fussballklubs sogar die gleichen Ausreden: Das sei nicht ihr

Problem, da könnten sie nichts dagegen machen, sie seien nicht zuständig. – Genau wie die Reitschule. Wenn die Bereitschaft fehlt, für Sicherheit zu sorgen, müssen wir Druck aufsetzen. Von daher kommt die Idee der temporären Schliessung der Reitschule, denn das ist die einzige Möglichkeit, um wirklich Druck ausüben zu können. Und wenn Fussballklubs nicht bereit sind, ihren Beitrag für die Sicherheit zu leisten, finden halt Geisterspiele statt. Das macht Druck, wirtschaftlichen Druck, und dann bewegt sich etwas.

Der dritte Punkt: Es wurde vor der Reaktion der Gewalttäter gewarnt, davor, dass es zu schlimmen Ausschreitungen kommen könnte. Was ist die Schlussfolgerung aus diesen Aussagen? Dass wir wegschauen, uns alles bieten lassen? Wir haben es vom Stadtpräsidenten in der Zeitung gelesen, wir haben es heute auch von einem Sprecher gehört: Man empfinde eine ohnmächtige Wut. Lassen sie sich das einmal auf der Zunge vergehen: „Ohnmacht“ – Wir lassen uns alles bieten, wir können nichts machen, wir sind wehrlos, keine Chance. Es kann doch nicht sein, dass sich eine ganze Gesellschaft, demokratisch legitimiert – von einem Gemeinderat über einen Stadtpräsidenten und über einen Stadtrat –, terrorisieren lässt, sich alles bieten lässt von einer kleinen Minderheit, die meint, die Stadt Bern gehöre ihr. Das ist doch die falsche Schlussfolgerung und eine Kapitulation der Gesellschaft vor ein paar Gewalttätern. Darum wird die Fraktion FDP diesen Vorstoss unterstützen, auch wenn wir uns bewusst sind, dass er zu spät kommt, weil wir schon bald den nächsten Leistungsvertrag behandeln. Wir unterstützen jeden Versuch, das Problem irgendwie in Griff zu bekommen. Und ich bitte alle, die ohnmächtige Wut geäussert haben, auch einmal konkrete Lösungsvorschläge zu machen. Vielleicht finden wir uns ja in diesem Gremium sogar, um ein paar konkrete Lösungsvorschläge zu finden. Nur ohnmächtige Wut zu äussern und die folgenden zwei Jahre nichts zu machen, halten wir für die falsche Strategie.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Jetzt bin ich nicht mehr so sprachlos wie vorhin. Wir werden die Motion aus den beiden folgenden Gründen ablehnen: Sie will erstens den Vertrag auf den 31. Dezember 2013 kündigen, das ist schon längst vorbei. Ich habe es schon an diesem Rednerpult gesagt: SNAFU. – Ich darf es nicht aussprechen, sonst wird mir das Mikrofon ausgeschaltet, aber: das ist genau das Thema, das ist für die Katz die neuen Leistungsverträge sind in der Pipeline. Die Fraktion BDP/CVP ist gegen Extremismus, der so nichts bringt. Für uns wäre das die Ultima Ratio, und bevor wir diese Ultima Ratio in Angriff nehmen möchten, haben wir wie vorher gesagt zwei Vorstösse in die Pipeline geschickt und hoffen, dass sich etwas bewegt, von innen her und nicht von aussen.

Einzelvoten

Charles-Henri Beuchat (SVP): Nebst der Kündigung des Leistungsvertrags fordere ich, dass der Stadtpräsident das politische Dossier der Reitschule endlich an den Kanton abgibt. Am 22. September 2011 wollte eine Einheit der Kantonspolizei Bern bei der Reithalle eine Personenkontrolle vornehmen. Die Polizisten verfolgten einen schwarzen Drogendealer, und bei der Festnahme wurden sie von einem Mob in der Reithalle attackiert, das Tor wurde hinter ihnen verriegelt, die Polizisten, die diesen Mann verhaften wollten, wurden von den Reitschule-Aktivisten angespuckt, herumgeschubst und massivst bedroht. Die Reitschüler haben die Polizisten angeschrien: „Jetzt haben wir euch, hier kommt ihr nicht lebend raus!“. Es ist richtig, den Leistungsvertrag mit der Reitschule zu kündigen. Was hat der Stadtpräsident unternommen, damit die Polizei in der Reithalle ihre Arbeit machen kann, eine Arbeit, die sie in jedem anderen Lokal auch macht? Nichts hat er unternommen, gar nichts. Natürlich, für ihn und für die linken Sozialromantiker ist Gewalt gegen Polizei offenbar ein Berufsrisiko.

Am 25. Mai 2013 randalieren Chaoten in der Berner Innenstadt bei der unbewilligten Party-Demo „Tanz dich frei“. Das Kulturzentrum Reithalle hat diese Tanzdemo mit finanziert, linke

Chaoten, die aus der Reitschule ausgeschwärmt waren, haben Bern verwüstet. Es ist richtig, den Leistungsvertrag mit der Reitschule zu kündigen. Und was hat der Stadtpräsident gemacht? Nichts, rein gar nichts. Hat er dafür gesorgt, dass künftig keine städtischen Subventionen mehr in unbewilligte Demonstrationen fließen? Nein, er hat nicht dafür gesorgt.

27. Juli 2013: Molotow-Cocktails, fliegende Steine, schwarz gekleidete Chaoten. Auf der Neubrückstrasse haben Krawallmacher in der Nacht auf Sonntag Abschränkungen und Abfallcontainer in Brand gesetzt, die Einsatzkräfte der Polizei und der Feuerwehr sind vom Dach der Reithalle aus mit Flaschen, Steinen und Feuerwerk angegriffen worden, beim Einsatz ist ein Polizist durch Splitter einer Glasflasche verletzt worden. Die Chaoten haben sich einmal mehr in der Reitschule verschanzt, offenbar ein sicherer Rückzugsort, wenn man in Bern vor der Polizei flüchten will oder muss. Es ist richtig, den Leistungsvertrag mit der Reitschule zu kündigen. Was hat unser Stadtpräsident gemacht? Nichts hat er gemacht.

Die Polizei wagt sich kaum mehr in die Reitschule hinein. Ja, warum soll sie überhaupt in die Reitschule reingehen, wenn sie vom Stadtpräsidenten ohnehin keine Rückendeckung erwarten kann? So ist es doch, Herr Tschäppät: Sie delegieren die Gewalt vollständig an die Ordnungshüter, und in einem Interview haben Sie, Herr Stadtpräsident, scheinheilig gesagt, Sie wüssten nicht, warum die Polizei kaum je in die Reitschule reingehe. Nur drei Vorfälle habe ich genannt, um Ihnen zu sagen, warum sie dort nicht reingeht. Die SVP hat schon vor Monaten eine Motion eingereicht, die fordert, dass die Trägerschaft der Reithalle auszuwechseln sei. Der Gemeinderat hat jetzt noch zwei Monate Zeit, um diese Forderung zu erfüllen. Was hat der Stadtpräsident bis jetzt gemacht? – Er hat keinen Finger gerührt. In der Sitzung von gestern hat sich der Gemeinderat mit dem Angriff vom Wochenende auf die Polizeiwache befasst, und was macht der Gemeinderat? Er verurteilt die Gewalt als unhaltbar und inakzeptabel. Um zu wissen, dass solche Angriffe auf Polizeiposten unhaltbar und inakzeptabel sind, brauchen wir keinen Gemeinderat, aber was kann man schon erwarten von einem Stadtpräsident, der sich selber lustig findet? Bestimmt nicht, dass er endlich, endlich etwas unternimmt gegen die Gewalt, die von dieser Reitschule ausgeht. Darum fordert die SVP die Kündigung des Leistungsvertrags, um ein Zeichen zu setzen. Wir bitten Sie, der Motion zuzustimmen, damit wir endlich Sanktionsmassnahmen gegen die anhaltende Gewalt in der Reitschule beschliessen können.

Roland Jakob (SVP): Heute geht es um den Leistungsvertrag, den unser Stadtpräsident mit der IKuR unterschrieben hat, zudem um eine Vereinbarung über die Abläufe der Kommunikation, die er und der Stadtschreiber Jürg Wichtermann unterschrieben haben, zusammen mit weiteren Personen. Das sind zwei schöne Papiertiger, in der Kann-Form formuliert. Es wird darin zwar gesagt, dass man die Sozialleistungen abrechnen sollte, dass man auch sonst sein Geld bezahlen sollte, aber wenn etwas nicht gut läuft, wenn es um Gewalt geht: Dazu finden Sie nichts. Wir haben heute Abend schon einiges gehört zu Hooligans und Fussballvereinen, und ich kann Ihnen auch noch sagen: Dort läuft es ganz anders. Vor kurzem hat die Kantonspolizei 158 Personen neu als Hooligans identifiziert und in die Kartei aufgenommen, sie haben ein Stadionverbot erhalten und werden damit in den kommenden Jahren kein Stadion mehr von innen sehen. Warum macht man das bei der Reitschule nicht, Herr Stadtpräsident? Es ist Ihr Dossier und nicht das von Reto Nause. Sie haben vor gut eineinhalb Jahren, als es schon einmal solche Übergriffe gab, das Dossier zu sich genommen und sind nachher Red' und Antwort gestanden. Das war redlich, aber die Antworten, die Sie damals gegeben haben, waren die gleichen, die Sie heute vorbringen. Ich bin der Meinung, ein Gemeinderat als Ganzes und ein Stadtpräsident im Besonderen könne nach einer gewissen Zeit seine Meinung und vor allem sein Votum ändern. Aber Nein, das ist nicht so. Dazu gibt es einen Ausdruck. – Damit kann man zwar kein Cüpli gewinnen, aber man kann klar sagen worum es geht: Um die Schande von Bern. Genau so würde ich das betiteln. Der Gemeinderat ist nicht fähig, endlich

Nägel mit Köpfen zu machen, und wie es so geht, wenn man nicht mehr weiss wie weiter: Man sitzt es aus, und am Schluss lässt man die Polizei im Regen stehen, die Polizei, die schon mehrfach angegangen wurde, die schon mehrmals Leute verletzt ins Spital bringen musste, und wir hören immer wieder dieselbe Leier: „Das tut uns wirklich leid und wir goutieren das ganz und gar nicht, und und und.“ Ich mag es nicht mehr hören! Herr Stadtpräsident, wenn Sie schon nicht meiner sind, aber doch der von vielen anderen in der Stadt Bern wohnhaften Personen: Organisieren sie doch wenigstens für diese Leute die Sicherheit neu. Reden Sie ein Machtwort in ihrem Gremium – das heisst Gemeinderat –, schauen Sie mit der Polizei, dass Sie gute, griffige Möglichkeiten implizieren, und dann ist die Sicherheit in der Stadt Bern wieder gewährleistet, die Sicherheit, auf die, so glaube ich, alle von links bis rechts ein Anrecht haben. Die beiden Papiertiger, die ich vorgestellt habe und die wir in Kürze in der Kommission behandeln werden, möchte ich das nächste Mal in die Hand nehmen und dazu sagen können: Das sind griffige Papiere, ich gratuliere dem Gemeinderat, er hat endlich geschafft, was er jahrelang versäumt hat. Er hat endlich aufs Tapet gebracht, dass Gewalt, und nicht nur Rassismus, in der Stadt Bern keinen Platz mehr findet. Dafür danke ich dem Gemeinderat schon im Voraus. Und wenn es nicht so weit kommt, sage ich nur eines: Schande von Bern.

Simon Glauser (SVP): Ein Blick auf die Rednerliste sagt schon alles: Die Ratslinke entzieht sich mit einem orchestrierten Schweigen der Diskussion. Die Arroganz, die Sie hier an den Tage legen, dieses betretene Schweigen und das In-die-Laptops-schauen, sind eines Parlaments absolut unwürdig. Sie haben es eigentlich nicht verdient, in diesem Saal zu sein. Niemand von Ihnen geht ans Mikrophon, das ist eine fast unerträgliche Arroganz. Stattdessen muss man immer wieder die schulmeisterliche Standpauke des Stadtpräsidenten anhören, der uns sagt, wir seien die, die sich im Ton verfehlten, wir seien die, die hier Propaganda betrieben, die Hetze betrieben und Wahlkampf machten, wir seien die Bösen, wenn wir so mit den Reitschule-Leuten umgingen, da müsse man diskutieren etc. Wie blauäugig sind Sie eigentlich! – Nein, ich weiss haargenau, dass Sie nicht so blauäugig sind, aber ich weiss auch haargenau, dass Sie sich ins Fäustchen lachen, wie wir Bürgerlichen uns aufregen, wie wir Vorstösse schreiben, und Sie wissen haargenau: Am Schluss drücken Sie auf Rot, es ist abgeklemmt und es geht weiter mit der Reitschule, wie es in den vergangenen 25 Jahren gelaufen ist. Ich habe in den zehn Jahren, in denen ich im Stadtrat war, meine Illusionen verloren, dass sich irgendetwas ändern wird. Wenn wir auf bürgerlicher Seite mit dieser Institution etwas ändern wollen, werden wir wahrscheinlich nach Lösungen suchen, die ausserhalb dieses Parlaments zu finden sind.

Der Vorsitzende *Claude Grosjean*: Ich bitte beide Seiten im Rat, sich nicht irgendwelche Strategien zu unterstellen, denn das vergiftet das Klima.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP): Nachdem der Gemeinderat und im Speziellen der Stadtpräsident jedes Mal das alte Referat hervornimmt, wenn es wieder mal knallt in der Stadt, habe auch ich ein wenig in meiner alten Kiste gewühlt und das Manifest der Reithalle hervorgeholt. Ich habe schon einmal daraus zitiert und mache dies jetzt ein zweites Mal: „Die Reithalle soll ein ausserparlamentarisch linkes, politisches Zentrum einer vernetzten Bewegung in Bern und zugleich ein Ort sein, wo unsere Kultur gelebt wird.“ Etwas weiter unten steht: „Die Reitschule ist ein politisch-kulturelles Zentrum, das unter anderem via Kultur politische Inhalte vermittelt, eine Widerstandskultur, die die teilweise auch gewinnbringenden Veranstaltungen dazu nützt, Untergründiges möglich zu machen.“ Die Reitschule kennt auch Grundsätze, darunter: Kein Rassismus, kein Sexismus, keine physischen, psychischen oder sexuellen Übergriffe, keine Homophobie, keine Ausbeutung“ und noch ein paar weitere. Was man darunter nicht findet ist „Keine Gewalt“. Da steht nur: „Wir versuchen, Konflikte gewaltfrei zu lösen.“ – Sie versuchen

es. Es ist auch so, dass, wer diese Grundsätze verletzt, mit Konsequenzen zu rechnen hat, wie folgt: „Mit Leuten, die gegen unsere Grundsätze verstossen, suchen wir das Gespräch, je nachdem verhängen wir zusätzliche Sanktionen, die bis zur Aufhebung des Schutzes gegen aussen führen können.“ Noch einmal: „(...) die bis zur Aufhebung des Schutzes gegen aussen führen können.“ „Die Gespräche und Sanktionen sollen nicht in erster Linie Bestrafung sein, sondern ein anderes Verhalten herbeiführen, sowie dem Schutz des Freiraumes und dessen BenutzerInnen dienen.“ Soweit die Auszüge aus diesem noch immer gültigen Manifest der Reithalle. Und jetzt soll mir hier noch jemand sagen, das Ganze sei einfach ein wenig unglücklich, die armen Leute könnten sich nicht wehren und würden regelmässig Opfer von ein paar Chaoten, von ein paar Gewaltbereiten. Es ist nicht so, das Ganze hat System und ich frage mich: Wenn sie schon vorsehen, solche Leute kaltzustellen – ich sage es absichtlich deutlich –, diesen Schutz gegen aussen aufzuheben, ja um Gottes Willen: warum machen sie es denn nicht? Wollen sie warten, bis dieser Vertrag wirklich gekündigt wird?

Peter Erni (FDP): Wenn wir hier von Terror reden, oder wenn der Stadtpräsident diese Diskussion im Rat, ich zitiere, als „Kropfleerete und Effekthascherei“ bezeichnet, muss ich sagen: Das trägt nichts zur Debatte bei, und vor allem finde ich, das sei nicht gerade ein exzessiver Respekt, den man sich hier gegenseitig erweise. Aber versuchen wir die Sache ein wenig zu sortieren, mit gesundem Menschenverstand. Der Stadtpräsident sagt zu Recht, die Reitschule könne nicht für die Ausschreitungen verantwortlich gemacht werden. Das müsste man ihr ja nachweisen können, und man kann wahrscheinlich nicht nachweisen, dass der Verein IKuR ein Detachement hat, das angewiesen worden ist, die Polizei anzugreifen, und man kann auch in den Stauten nichts Derartiges nachlesen, was übrigens auch gesetzeswidrig wäre, denn schliesslich muss sich die IKuR wie jeder Verein ans ZGB halten. Aber es geht gar nicht darum zu sagen, das sei die Mission oder die Aufgabe der Reitschule.

Schauen wir doch einmal, was passiert: Das sind Chaoten, das sind Individualisten, und die versucht man in einen Zusammenhang zu bringen mit der IKuR oder mit der Reitschule als Ganzem. Überlegen wir uns, wo die IKuR denn wirklich in der Verantwortung steht. Es ist doch so, dass sie regelmässig, wir reden hier nicht von Einzelfällen, diesen Chaoten Unterschlupf gewährt und damit eine Strafverfolgung behindert oder vereitelt, und darum geht es. Das ist nicht rechtens. Es kann doch nicht sein, dass die IKuR sich meines Wissens von den Ausschreitungen des letzten Wochenendes nicht distanziert, dass sie geltendes Recht nicht respektiert, dass sie ihre Verantwortung nicht wahrnimmt, aber gleichzeitig die hohle Hand macht, wenn es um öffentliche Gelder geht. Das ist es, was mich stört, und ich kann Dritten mit gesundem Menschenverstand nicht erklären, warum es in der Stadt Bern so läuft, wie es eben läuft. Darum: Wenn die IKuR sich um geltendes Recht foutiert, wenn sie ihre Verantwortung nicht wahrnimmt, wenn sie offensichtlich der Strafverfolgung wiederholt Steine in den Weg legt, sie behindert und vereitelt, ist für mich die Konsequenz, dass die IKuR kein Per-se-Anrecht auf öffentliche Gelder hat, ob direkt oder indirekt. Und wenn sie es gehabt hätte, aus welchen Gründen auch immer, hat sie es meiner Meinung nach spätestens letztem Wochenende verwirkt. Und weil die IKuR nicht per se einen Anspruch hat, ist mein Punkt: Es muss nicht die IKuR sein. Wir reden von einer öffentlichen Infrastruktur, wir reden von öffentlichen Geldern, und der Leistungsauftrag, der über öffentliche Gelder finanziert wird, soll, wie jeder andere Auftrag auch, nicht freihändig vergeben, sondern ausgeschrieben werden. Es sollte sich jede Organisation darum bewerben können, statt dass man ihn einfach blind der IKuR vergibt. Was wir in der Vergangenheit gesehen haben, ist ein Fehlverhalten ohne jegliche Konsequenzen. Darum: Leistungsvertrag ausschreiben, und wer das beste Angebot macht, soll den Zuschlag erhalten.

Rudolf Friedli (SVP): Was Peter Erni jetzt gesagt hat, war alles wunderschön ziseliert. Er hat das wunderschön dargelegt, und ich sage es jetzt noch ein bisschen einfacher, weil es einprägsamer sein muss: Wir haben in der Stadt lange genug Geduld gehabt und Goodwill gezeigt gegenüber der Reithalle, und es hat nichts genützt. Die Reithalle hält die Stadt Bern am Gängelband. Die Stadt Bern, also der Staat, wie man so schön sagt, bezahlt via Leistungsvertrag an die Reitschule. Kriminelle aus der Reitschule – Peter Erni hat schön gesagt, worauf es hinausläuft – greifen staatliche Organisationen, Polizei, Gericht, völlig aus dem Nichts und zu Unrecht an, es gibt Verletzte und nur mit Glück keine Schwerverletzten. Ich kann dazu nur etwas sagen: Der Staat finanziert Kriminelle, und so etwas ist für mich pervers.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät:* Ich habe mir vorgenommen, mich heute Abend nicht provozieren zu lassen von all diesen Voten, darum mag ich auch nicht auf sie eingehen. Aber in einem Punkt möchte ich schon noch Klartext reden: Wenn hier in diesem Saal behauptet wird, ich schütze Gewalttäter, muss ich sagen: Das ist inakzeptabel, das ist ehrverletzend und es wird meiner Person nicht gerecht.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (18 Ja, 50 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 001*

Bernhard Eicher (FDP). Der Fraktion FDP ist es ein grosse Anliegen, dass die Sachgeschäfte noch heute behandelt werden können, darum stellen wir den **Ordnungsantrag**, dass die Traktanden 7, 8 und 9 vorgezogen und unmittelbar nach der Pause behandelt werden.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Ordnungsantrag FDP zu (65 Ja, 0 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 002*

2013.SR.000218

4 Postulat Fraktion GLP (Daniel Imthurn, GLP): Vision eines Stadtbades über den Dächern von Bern

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 12. März 2014

Postulant *Daniel Imthurn (GLP):* Nach den Aktualitäten, die doch immer wieder etwa das Gleiche sind, was man schon gehört hat, zurück zum Tagesgeschäft. Es geht um etwas, das hier vor längerer Zeit bereits diskutiert wurde und vielleicht in ungefähr zehn Jahren wieder aktuell wird, nämlich das Muubeeri. Ich danke dem Gemeinderat für seine Antwort und wehre mich auch nicht dagegen, dass sie als Prüfungsbericht überwiesen wird. Es ist mir einfach darum gegangen, als letztes Mittel vielleicht doch noch eine Vision in die Welt zu setzen, mit einem Stadtbad über den Dächern von Bern. Leider hat sich gezeigt, dass die Realität etwas schwächer ist, die Möglichkeiten sind sehr eingeschränkt. Aber vielleicht gibt es, wenn es das Bad vielleicht in zehn Jahren nicht mehr gibt, eine Disco im Stadtbad, in Heidelberg gibt es das schon.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich
3. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht.

- Das Traktandum 5 wird auf die Abendsitzung verschoben. -

2014.SR.000011

6 Motion Kommission für Soziales, Bildung und Kultur SBK (Pascal Rub, FDP/Lea Kusano, SP): Leistungsvertrag mit BASAG

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.

Bern, 2. Juli 2014

Motionär *Pascal Rub* (FDP): Ich danke dem Gemeinderat für die historische Abhandlung zu diesem Geschäft. Die Konzepte, die wir in der Vergangenheit hatten, wertet er als Erfolg. Ich habe schon beim Einreichen der Motion und als Kommissionssprecher nicht das Wort „Erfolg“, sondern das Wort „Glück“ in den Mund genommen. Dadurch, dass der SCB bis anhin seine Miete bezahlen konnte und dadurch, dass er und seine Organisation sehr erfolgreich sind, ist noch kein Schaden entstanden, das ist aber keine Garantie für die Zukunft. Genau aus diesem Grund haben wir damals verlangt, dass sich etwas ändert. Und es ist schon so, da hat der Gemeinderat Recht: es ist in seiner Kompetenz, den Vertrag abzuschliessen. Aber es ist in unserer Kompetenz, das Geld zu geben, und wir haben es damals gegeben mit der Auflage, dass etwas passiert. Jetzt hier auf Richtlinie zu machen, ist definitiv verkürzt. Wir erwarten, dass etwas läuft und wir erwarten demnächst wieder eine Berichterstattung.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion als Richtlinie erheblich

Die Sitzung wird um 18.55 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident

Die Protokollführerin

Claude Grosjean

Annemarie Masswadeh

Präsenzliste der Sitzung 20.25 bis 22.30 Uhr

Vorsitzend

Präsident Claude Grosjean

Anwesend

Katharina Altas	Isabelle Heer	Seraina Patzen
Christa Ammann	Erich Hess	Stéphanie Penher
Peter Ammann	Mario Imhof	Marco Pfister
Cristina Anliker-Mansour	Daniel Imthurn	Halua Pinto de Magalhães
Mess Barry	Roland Iseli	Pascal Rub
Henri-Charles Beuchat	Ueli Jaisli	Kurt Rügsegger
Manfred Blaser	Roland Jakob	Sandra Ryser
Regula Bühlmann	Bettina Jans-Troxler	Leena Schmitter
Yasemin Cevik	Stefan Jordi	Martin Schneider
Rithy Chheng	Dannie Jost	Lena Sorg
Bernhard Eicher	Nadja Kehrl-Feldmann	David Stampfli
Peter Erni	Daniel Klausner	Michael Steiner
Tania Espinoza Haller	Philip Kohli	Matthias Stürmer
Alexander Feuz	Fuat Köçer	Bettina Stüssi
Claudio Fischer	Martin Krebs	Michael Sutter
Benno Frauchiger	Marieke Kruit	Luzius Theiler
Rudolf Friedli	Hans Kupferschmid	Regula Tschanz
Jacqueline Gafner Wasem	Annette Lehmann	Janine Wicki
Katharina Gallizzi	Daniela Lutz-Beck	Manuel C. Widmer
Simon Glauser	Martin Mäder	Patrik Wyss
Thomas Göttin	Peter Marbet	Rolf Zbinden
Hans Ulrich Gränicher	Melanie Mettler	Patrick Zillig
Franziska Grossenbacher	Christine Michel	Christoph Zimmerli
Lukas Gutzwiller		

Entschuldigt

Michael Daphinoff	Lukas Meier	Hasim Sönmez
Kurt Hirsbrunner	Patrizia Mordini	Gisela Vollmer
Ingrid Kissling-Näf	Judith Renner-Bach	Johannes Wartenweiler

Vertretung Gemeinderat

Alexandre Schmidt FPI	Franziska Teuscher BSS
-----------------------	------------------------

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD	Reto Nause SUE	Ursula Wyss TVS
-------------------------	----------------	-----------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel
Barbara Waelti, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichteremann, Stadtschreiber

2014.PRD.000127

7 Gesamtsanierung Volksschule Wankdorf, Morgartenstrasse 2c; Baukredit (Abstimmungsbotschaft)

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats an den Stadtrat betreffend Gesamtsanierung Volksschule Wankdorf Morgartenstrasse 2c; Baukredit (Abstimmungsbotschaft).
2. Er empfiehlt den Stimmberechtigten mit ... Ja- zu ... Nein-Stimmen bei ... Enthaltungen, folgenden Beschluss zu fassen.
 - 2.1. Für die Gesamtsanierung der Volksschule Wankdorf, Morgartenstrasse 2c, wird ein Baukredit von Fr. 18 278 000.00 sowie die damit verbundene Indexsteuerung zulasten der Investitionsrechnung, Konto PB11-045, und unter Anrechnung des Projektierungskredits von Fr. 1 900 000 bewilligt.
 - 2.2. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.
3. Der Stadtrat genehmigt die Botschaft an die Stimmberechtigten.

Bern, 29. Oktober 2014

Änderungsantrag GFL/EVP

2.1 Für die Gesamtsanierung der Volksschule Wankdorf, Morgartenstrasse 2c, wird ein Baukredit von Fr. ~~18 278 000.00~~ **18 413 000.00** sowie die damit verbundene Indexsteuerung zulasten der Investitionsrechnung, Konto PB11-045, und unter Anrechnung des Projektierungskredits von Fr. 1 900 000 bewilligt.

Begründung: Der Gemeinderat schreibt in seinem Vortrag, dass auf dem Dach eine Photovoltaikanlage installiert werden soll. Er werde sich in den Verhandlungen mit ewb mit Nachdruck dafür einsetzen, dass die Photovoltaikanlage zustande kommt. Es ist doch sehr sonderbar, wenn der Gemeinderat die Realisierung der Photovoltaikanlage auf dem Dach eines stadteigenen Gebäudes von den Verhandlungen mit ewb abhängig machen muss. Das zeigt deutlich auf, dass das vom Gemeinderat gewählte Modell für die Umsetzung der Motion „Solarzellen auf möglichst viele städtische Dächer!“ (2011.SR.000304) schwere Mängel aufweist und in erster Linie auf die Interessen von ewb und nicht auf die der Stadt ausgerichtet ist. Durch die günstigen Zinsen erreicht die Stadt deutlich geringere Gestehungskosten, als wenn sie die Anlage durch ewb bauen lässt und von dieser den Strom wieder abkauft, da ewb berechtigterweise wohl mit einer deutlich höheren Verzinsung rechnet. Wenn die Stadt die Anlage selber baut, ermöglicht dies zudem, einen Teil der produzierten Menge direkt am Standort selber zu verbrauchen, was wiederum finanzielle Vorteile (Netznutzungsentgelt) für die Stadt bringt. Die Anlage soll explizit nicht bei der KEV angemeldet werden, sondern der produzierte Strom soll von der Stadt selber verbraucht werden.

Aus diesen Gründen soll der Kredit um Fr. 135'000.00 erhöht werden, damit die Stadt selber in die Anlage investieren kann. Der Bau der Anlage ist öffentlich auszuschreiben. Die Fläche des zu sanierenden Gebäudes beträgt gut 1'000 m². Wir gehen davon aus, dass darauf rund 500 m² Modulfläche realisiert werden können. Bei 7 m² pro kWp ergibt dies eine Anlage mit 70 kWp Leistung. Bei Kosten von Fr. 1'750/kWp (Referenzpreise des BFE als Basis für die Festlegung der KEV-Verfügungssätze ab 1. Oktober 2015: für eine 100kWp Anlage Fr. 1'660/kWp, für eine 30 kWp Anlage Fr. 1'820/kWp) ergeben sich Investitionskosten von rund Fr. 125'000.00. Da diese Zahlen mangels einer Detailplanung der Anlage nur Richtwerte sein können, berechnen wir zusätzlich Fr. 10'000.00 als Reserve ein. Damit ergibt sich die beantragte Erhöhung um Fr. 135'000.

Anträge zur Abstimmungsbotschaft:

Antrag PVS Nr. 1

Seite 5, rechte Spalte, 2. Abschnitt, 7. Zeile: Gleichzeitig wird der Mangel an Schulraum in den Volksschulen an den bisherigen Standorten ~~behalten~~ **verringert**.

Antrag PVS Nr. 2

Seite 7, linke Spalte, 1. Abschnitt, 16. Zeile: Die heutige Cafeteria wird so angepasst, dass sie künftig der Tagesschule als sogenannte Regenerationsküche (zum Aufwärmen von Mahlzeiten) und als Aufenthaltsraum dienen kann, **was erheblich tiefere Kosten zur Folge hat als eine Produktionsküche (in der selber gekocht wird)**.

Antrag GB/JA!

Seite 7, linke Spalte, 1. Abschnitt, 16. Zeile: Die heutige Cafeteria wird so angepasst, dass sie künftig der Tagesschule als sogenannte Regenerationsküche (zum Aufwärmen von Mahlzeiten) und als Aufenthaltsraum dienen kann. **Der Einbau einer Produktionsküche ist zu einem späteren Zeitpunkt möglich, im vorliegenden Baukredit jedoch nicht enthalten.**

Antrag PVS Nr. 3

Seite 7, rechte Spalte, 1. Abschnitt, 9. Zeile: Durch den Ersatz der Fenster und durch die Wärmedämmung von Fassaden und Dach kann der MINERGIE-Standard für Energiesparsamkeit erreicht werden; ~~die noch strengere Qualifizierung MINERGIE-ECO wird angestrebt.~~

Eventualantrag GFL/EVP

S. 7, rechte Spalte, 1. Abschnitt, letzter Satz: ~~500 Quadratmeter des Flachdachs sollen ebenfalls zur Installation von Solarzellen angeboten werden.~~ **Auf dem Flachdach wird auf einer Fläche von 500 m² eine Photovoltaikanlage installiert. Der damit gewonnene Strom wird von der Stadt selber verbraucht.**

Antrag PVS Nr. 4

Seite 8, rechte Spalte, 4. Zeile (neuer Satz): (...) zur Verfügung gestellt. **Der Aussenraum wird naturnah gestaltet und soll die Bedürfnisse der Kinder erfüllen.** Die Kinder (...)

Antrag PVS Nr. 5

Seite 9, Ergänzung Tabelle zu den Baukosten: Baukredit (=Kostendach, **inkl. MwSt.**)

Antrag PVS Nr. 6

Seite 9, Überschrift Spalte rechts: Den Betrieb **der Sonderschule** bezahlt der Kanton

PVS-Referentin *Marieke Kruit* (SP): Die PVS diskutierte sehr ausführlich über das Projekt Gesamtanierung der Volksschule Wankdorf. Es geht um das Gebäude an der Morgartenstrasse 2c, das Teil der Schulanlage Wankdorf ist. Da Sie die Details den Unterlagen entnehmen können, werde ich mich darauf beschränken, auf ein paar Punkte einzugehen, über die in der PVS diskutiert wurde.

Worum geht es bei diesem Geschäft? Bis September 2014 wurde das Gebäude an der Morgartenstrasse 2c von der Fachhochschule für Wirtschaft des Kantons Bern genutzt. Jetzt soll es möglichst rasch saniert werden, damit ab Sommer 2016 die Sprachheilschule, vier heilpädagogische Sonderschulklassen und zwei Klassen für Hochbegabte darin untergebracht werden können. Schliesslich soll eine Aula für den Schulkreis Breitenrain-Lorraine entstehen.

Welchen Nutzen bringt das Projekt? Da sich die erwähnten sonderpädagogischen Institutionen unter einem Dach befinden werden, entstehen Synergien, die genutzt werden können. Dass die Schulleitung der heilpädagogischen Schule direkt vor Ort sein wird, bedeutet eine weitere Verbesserung. Im Zuge der Sanierung erhalten die Sprachheilschule und die heilpädagogischen Sonderklassen mehr Platz und auch Räume, die auf ihre Bedürfnisse abgestimmt sind. Nach dem Umzug wird in der Matte und im Steigerhubel mehr Schulraum für die regulären Klassen zur Verfügung stehen, welcher bekanntlich dringend benötigt wird. Zudem wird der Schulkreis Breitenrain-Lorraine eine Aula bekommen. Das sind einige positive Punkte. Das Projekt hat jedoch seinen Preis, nämlich 18,3 Mio. Franken.

Wofür werden die Mittel unter anderem verwendet? Das Gebäude weist eine an sich solide Grundstruktur auf, es genügt jedoch den heutigen energetischen Anforderungen nicht mehr. Wegen der fehlenden Wärmedämmung kann die Temperatur im Gebäude nicht optimal reguliert werden. Im energetischen Bereich stehen einige Verbesserungsmassnahmen an, namentlich das Ersetzen der Fenster und das Anbringen einer Wärmedämmung an der Fassade und beim Dach, ausserdem muss das ganze Gebäude mit einer kontrollierten Lüftung ausgerüstet werden. Die Aufteilung der Innenräume ist anzupassen: Aus den Hörsälen für Erwachsene werden Klassenzimmer für Kinder, mit zum Teil besonderen Bedürfnissen. Es braucht eine komplett neue Raumaufteilung mit Spezialräumen. Die sanitären Anlagen müssen auf allen Geschossen erweitert und behindertengerecht umgebaut werden. Durch eine neu zu erstellende Terrasse an der Südfassade bekommen die Kinder einen direkten Zugang nach draussen. Der Aussenbereich muss verschönert und begrünt werden, damit er von den Kindern genutzt werden kann.

Vergleicht man die Kosten mit anderen Schulhaussanierungen oder -neubauten in der Schweiz, liegt das Projekt durchaus im Rahmen. In der PVS wurde kurz darüber diskutiert, ob ein Neubau nicht billiger wäre. Die Fachleute versicherten uns, dass ein Neubau deutlich mehr kosten würde. Wir diskutierten auch über die Schulküche, über dieses Thema wurde im Stadtrat schon mehrmals diskutiert. Es ist geplant, eine Regenerationsküche zu erstellen. Momentan läuft in der Stadt Bern der Pilotversuch zum Catering in den Schulen. Sollte sich bei der Auswertung des Pilots ergeben, dass man in den städtischen Schulen auf Produktionsküchen setzen will, müssten die Kosten dieses Projekts nach oben angepasst werden, denn der Bau einer Produktionsküche ist wesentlich teurer. Die Kommission diskutierte auch über die Anbindung an den Verkehr: Das Schulhaus im Wankdorf ist gut erschlossen, sowohl mit dem öV als auch für den Veloverkehr oder den motorisierten Verkehr, was in diesem Fall nicht zu vernachlässigen ist, weil viele Kinder aus den Spezialklassen mit dem Schultaxi anreisen.

Die Mehrheit der PVS ist der Meinung, dieses Projekt sei auf guten Wegen. Die PVS beantragt dem Stadtrat mit 8 Ja-Stimmen, bei 2 Enthaltungen, der Berner Stimmbevölkerung die Zustimmung zum Kredit von 18,278 Mio. Franken zu empfehlen.

In Bezug auf die Abstimmungsbotschaft beantragt die Mehrheit der Kommission ein paar Anpassungen und Präzisierungen. Ich beschränke mich darauf, zwei PVS-Anträge zu erläutern, die ändern sind selbsterklärend. Zum Ergänzungsantrag Nr. 2: Für dieses Objekt ist eine Regenerationsküche geplant. Falls nach der Auswertung des Pilotprojekts mit dem Catering entschieden wird, auf Produktionsküchen zu setzen, würde dies Mehrkosten für dieses Projekt bedeuten. Eine knappe Mehrheit der PVS legt Wert darauf, dies in der Botschaft zu erwähnen. Mit dem Antrag Nr. 3 empfiehlt die Kommissionmehrheit, die Aussage, es werde der Minergie-Eco-Standard angestrebt, zu streichen. Beim Projekt in der vorliegenden Form wird der Minergie-Standard erreicht. Je nachdem, wie die Räume im unteren Geschoss genutzt werden, wird man später darüber entscheiden, ob der Minergie-Eco-Standard anzustreben sei. Die PVS beantragt dem Stadtrat einstimmig die Zustimmung zur Botschaft, unter Berücksichtigung der beantragten Änderungen.

Fraktionserklärungen

Franziska Grossenbacher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion stimmt dem Baukredit für die Sanierung zu. Wir finden das Konzept überzeugend, die heilpädagogische Schule, die Sprachheilschule und die Volksschule und damit auch Kinder mit unterschiedlichen Bedürfnissen und verschiedenen Hintergründen an einem Ort zusammenzubringen. Diese Mischung gefällt uns. Durch die Zusammenführung der Spezialschulen können einerseits Synergien genutzt werden, andererseits wird im Steigerhubel und im Marzili Schulraum frei, der in den betreffenden Quartieren dringend benötigt wird. Es ist ökologisch sinnvoll, dieses Gebäude, das eine gute Bausubstanz aufweist, zu sanieren. Durch die Sanierung werden dringend notwendige energetische Verbesserungen erzielt. Dass auf dem Dach des sanierten Schulgebäudes eine Photovoltaikanlage erstellt wird, erachten wir als zwingend. Die Stadt stellt in Sachen Realisierung der Energiewende ein Vorbild dar. Gerade in Schulhäusern hat eine solche Anlage auch einen pädagogischen Wert, indem den Schulkindern konkret vor Augen geführt wird, wie die Produktion erneuerbarer Energien funktioniert. Wir unterstützen den Antrag von GFL/EVP.

Sonderschulen weisen besondere Ansprüche auf, was die Gestaltung des Aussenraums anbelangt. Es ist wichtig, dass das Schulhausareal kindergerecht gestaltet wird. Die Kinder sollen in die Planung einbezogen werden, um einen Aussenraum kreieren zu können, der ihren Bedürfnissen entspricht. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass der Aussenraum naturnah gestaltet wird. Heutzutage findet man in der Stadt eine grössere Biodiversität als auf dem Land. Die Stadt trägt somit die Verantwortung, den verschiedenen Tier- und Pflanzenarten auf den städtischen Grünflächen Lebensräume anzubieten. Konkret bedeutet dies, keinen sterilen englischen Rasen mit einem Thujahag, sondern eine Anlage mit einer Blumenwiese, einem Weiher, mit Steinhaufen und einem Wildbienenhotel anzulegen. Dadurch schafft man nicht nur einen Lebensraum für Tiere und Pflanzen, sondern auch eine spannende Umgebung für die Kinder, die die Natur in ihrer unmittelbaren Umgebung erleben können und dafür nicht ins Grüne Klassenzimmer in die Elfenau reisen müssen. Die Fraktion GB/JA! unterstützt den Antrag Nr. 4 der PVS zur Aussenraumgestaltung. Was die Diskussion um die Schulküchen anbelangt, legen wir Wert darauf, dass mit der Sanierung des Wankdorf-Schulhauses kein Präjudiz geschaffen wird. Das Projekt ist auf eine Regenerationsküche ausgerichtet. Die räumlichen Verhältnisse würden den Einbau einer Produktionsküche erlauben. Die Kosten für den Bau einer Produktionsküche sind im vorliegenden Baukredit nicht enthalten. Unsere Fraktion hält den PVS-Antrag Nr. 2 für verwirlich. Wir haben einen eigenen Antrag formuliert, der Klarheit schafft und die wesentlichen Informationen beinhaltet, nämlich dass der Einbau einer Produktionsküche möglich wäre, dessen Kosten im vorliegenden Baukredit jedoch nicht eingerechnet sind. Wir bitten um Zustimmung zu unserem Antrag. Den übrigen Anträgen der PVS werden wir zustimmen.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Wir begrüssen die Sanierung. Die Verwaltung unterbreitet uns eine gute Vorlage, wir danken für die geleistete Arbeit. Wir finden das Konzept sinnvoll, die Sprachheilschule und die heilpädagogischen Sonderklassen an einem Ort zusammenzufassen, um entstehende Synergien nutzen zu können. In Bezug auf die Räumlichkeiten haben diese Klassen spezielle Bedürfnisse. Wenn die Räumlichkeiten gemeinsam genutzt werden können, spart man Kosten, weil gewisse räumliche Angebote nicht mehrfach an verschiedenen Standorten geführt werden müssen.

Zu unserem Antrag: Wir verlangen eine Erhöhung des Kredits um 0,7 Prozent. Das ist ein geringer Betrag, der sozusagen im Grundrauschen untergeht. Wir stellen den Antrag, dass die Stadt selbst die vorgesehene Photovoltaikanlage bauen soll. Im Vortrag erklärt der Gemein-

derat, er wolle mit ewb verhandeln und sich dafür einsetzen, dass eine Photovoltaikanlage erstellt werde. Wir wollen Nägel mit Köpfen machen. Damit die Anlage sicherlich zustande kommt, beantragen wir eine entsprechende Krediterhöhung. Sie können unserer schriftlichen Begründung entnehmen, wie der beantragte Betrag berechnet worden ist. Ich kann versichern, dass die angewandten Zahlenwerte realistisch sind. Wir gehen von der halben Dachfläche als Modulfläche aus, weil unsere Abklärungen ergeben haben, dass auf dem Dach neue Lüftungsanlagen entstehen, die entsprechend Platz benötigen. An sich wäre es auf einem Flachdach möglich, mehr als nur 50 Prozent der Gesamtdachfläche auszunutzen. Unsere Forderung, dass die Stadt den Bau der Anlage selbst an die Hand nehmen soll, hat mit der gemeinderätlichen Antwort zur beantragten Fristverlängerung zur Motion „Solarzellen auf möglichst viele städtische Dächer!“ zu tun. Zur Umsetzung der Motion sieht der Gemeinderat vor, die geeigneten Dachflächen an ewb zu vermieten, damit ewb dort Photovoltaikanlagen realisieren kann. Die Stadt vermietet die Dachflächen zum Nulltarif und ewb wird den produzierten Strom an die Stadt verkaufen. Im Vortrag ist auch von Gestehungskosten von 20 bis 25 Rappen die Rede. Da läuten bei mir die Alarmglocken – ich darf sagen, dass ich mich mit der Materie auskenne. Wenn man die ab Oktober dieses Jahres geltenden Tarife zur kostendeckenden Einspeisevergütung (KEV) zum Vergleich heranzieht, sieht man, dass diese bei einer kleinen Anlage mit 20 Rappen und bei einer 100kWp-Anlage mit 18 Rappen zu veranschlagen sind, sie liegen also deutlich tiefer als die für von ewb betriebenen Anlagen vorgesehenen Gestehungskosten. Das zieht die Frage nach sich, wieso die Kosten, von denen der Gemeinderat ausgeht, so hoch angelegt sind. Wir nehmen an, dass ewb von einer Eigenkapitalverzinsung im Bereich von drei bis fünf Prozent ausgeht. Die Stadt kann zu deutlich günstigeren Konditionen Kapital aufnehmen. Da die Kosten für eine Photovoltaikanlage zum grossen Teil Investitions- respektive Kapitalkosten sind, stellt die Verzinsung einen erheblichen Faktor dar. Kommt hinzu, dass nicht sicher ist, dass die Stadt den produzierten Strom auch selber nutzen kann, wenn die Anlage von ewb betrieben wird, was bezüglich des Netznutzungsentgelts von Relevanz ist. Wir sprechen hier von einem heiklen Konstrukt, dieser Fall ist rechtlich alles andere als trivial. Wenn die Stadt die Anlage baut, steht jedenfalls fest, dass sie einen Teil des produzierten Stroms selbst verbrauchen kann und dadurch bei der Netznutzung Kosten einspart. Wir erachten es als sinnvoll, dass die Stadt die Anlage in eigener Regie erstellt. Nicht zuletzt haben wir dadurch die Gewähr, dass die Anlage gebaut wird. Wenn wir dem Vorschlag des Gemeinderats folgen, haben wir zwar eine gute Absichtserklärung, aber nicht mehr, in der Hand. Da uns die erklärte Absicht des Gemeinderats, sich bei ewb für den Bau einer Photovoltaikanlage einzusetzen, nicht ausreicht, stellen wir den Antrag auf Krediterhöhung, um den Bau der Anlage zu finanzieren. Wir bitten Sie, unserem Antrag zu folgen, um in Bezug auf die Energiewende Nägel mit Köpfen zu machen.

Daniel Imthurn (GLP) für die GLP-Fraktion: Bei diesem Projekt werden bei mir persönliche Erinnerungen wach, denn ich habe während meiner Lehrzeit vor circa dreissig Jahren die Berufsschule im Schulhaus Wankdorf besucht. Inzwischen bin nicht nur ich, sondern auch diese Schulhausanlage etwas in die Jahre gekommen. Sie braucht eine Auffrischung. Die Kosten für die Sanierung sind hoch, dementsprechend hat die Kommission auf den beantragten Baukredit zuerst mit Stirnrunzeln reagiert. Bei der Diskussion des Geschäfts konnte man uns jedoch davon überzeugen, dass die Mittel gut investiert werden. Marieke Kruit hat dies in ihrem Referat sehr gut erörtert. Es ist notwendig, das Gebäude umfassend zu sanieren, nicht zuletzt aus ökologischen Gründen. Es soll eine energetisch saubere Anlage entstehen, die für die nächsten Jahrzehnte genutzt werden kann. Die von der Kommission aufgeworfenen Fragen konnten zur Zufriedenheit beantwortet werden. Auf die Frage, warum die Sprachheilschule aus der Matte und die heilpädagogischen Sonderklassen aus dem Steigerhubel ins Wankdorf verlegt werden sollen, versicherte man uns, dies geschehe in Absprache mit den betroffenen Schu-

len. Das jetzige Auditorium der Fachhochschule soll in eine flexibel nutzbare Aula umgebaut werden, davon werden die ganze Schulanlage Wankdorf und der Schulkreis Breitenrain-Lorraine profitieren. Da auch unsere Frage, ob allenfalls mit Problemen im Zusammenhang mit Asbest zu rechnen sei, zur Zufriedenheit beantwortet werden konnte, stimmen wir dieser Vorlage vorbehaltlos zu.

Zu den Anträgen: Unsere Fraktion stimmt den Anträgen der PVS zu. Den Antrag von GB/JA! werden wir annehmen, weil wir ihn sympathisch finden. Wir unterstützen auch den Änderungs- und den Eventualantrag von GFL/EVP. Der Spezialist in unserer Fraktion, Marco Pfister, hat sich mit den Berechnungen und Zahlen im Antrag auseinandergesetzt und sie für gut befunden. Wir sind der Ansicht, dass es möglich ist, eine Anlage dieser Grösse kostendeckend zu betreiben, deswegen macht es Sinn, dass die Stadt die Solaranlage auf dem Dach des Schulhauses erstellt und betreibt.

Marieke Kruit (SP) für die SP-Fraktion: Unsere Fraktion ist für die Sanierung des Schulgebäudes an der Morgartenstrasse 2c. Es geht um eine Menge Geld. Diese Mittel werden jedoch auf sehr sinnvolle Weise eingesetzt. Dank des Umbaus machen wir einen Schritt in Richtung einer Entschärfung der Schulraumknappheit in der Stadt Bern. Durch den Umzug steht mehr Platz für die Schulklassen in der Matte und im Steigerhubel zur Verfügung, der sehr dringend benötigt wird. Ein weiterer wichtiger Gewinn entsteht durch die Zusammenführung der Sonderschulen unter einem Dach: Dadurch werden Synergien geschaffen, ausserdem entsteht die Möglichkeit einer räumlichen und pädagogischen Zusammenarbeit mit den ebenfalls auf dem Schulareal im Wankdorf angesiedelten regulären Klassen – eine solch moderne Schulform ist unbedingt zu unterstützen. Zudem bringt der Umbau für den gesamten Schulkreis III eine Aula, die für eine vielfältige Nutzung zur Verfügung stehen wird. Die Anbindung des Areals an den öV ist gut, eine ausreichende Anzahl an Veloabstellplätzen steht zur Verfügung. Uns stört, dass es nach dem Umbau mehr Parkplätze gibt, als für den Schulbetrieb nötig sind. Da wir zum Thema Regenerationsküchen ein paar Fragezeichen anzubringen haben, erwarten wir gespannt die Auswertung des Pilotprojekts mit dem Schul-Catering, welche uns ein paar Antworten liefern kann. Fazit: Das Projekt überzeugt mehrheitlich. Der Umbau ist sowohl für die betroffenen Schülerinnen und Schüler als auch für die Lehrpersonen vorteilhaft. Dass die Sanierung zu einer Entschärfung der Schulraumknappheit beitragen kann, ist ein weiterer Vorteil, der für die Zustimmung zu diesem Baukredit spricht.

Wir stimmen dem Änderungsantrag von GFL/EVP zu. Den Anträgen der PVS zur Abstimmungsbotschaft werden wir, mit Ausnahme von Antrag Nr. 2, zustimmen. Dem Antrag GB/JA! und dem Eventualantrag GFL/EVP werden wir mehrheitlich zustimmen.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Unsere Fraktion wird dem Baukredit zur Gesamtanierung der Volksschule Wankdorf zustimmen. Wir tun dies nicht mit Begeisterung, weil es ein teures Vorhaben ist, um das wir jedoch nicht herumkommen. Den Änderungsantrag GFL/EVP werden wir ablehnen. Wenn sich die Photovoltaikanlage wirtschaftlich betreiben lässt, wird ewb bereit sein, die Anlage zu bauen. Falls sie nicht wirtschaftlich betrieben werden kann, ist sowieso nicht einsichtig, wieso eine solche Anlage aus rein ideologischen Gründen realisiert werden sollte. Den Anträgen zur Abstimmungsbotschaft werden wir zustimmen, mit Ausnahme des Eventualantrags GFL/EVP.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Wir stimmen dem Geschäft zu. Wir stimmen auch dem Änderungsantrag GFL/EVP zu. Die Ideen der GFL/EVP fliessen direkt in unsere Herzen – ich erinnere an unsere Motion „Solarzellen auf möglichst viele städtische Dächer!“. Wir unterstützen die Anträge der PVS zur Abstimmungsbotschaft, mit Ausnahme des

Antrags Nr. 2. Was die Ergänzung zur Produktionsküche betrifft, geben wir der Formulierung gemäss Antrag GB/JA! den Vorzug.

Alexander Feuz (SVP) für die SVP-Fraktion: Die SVP unterstützt dieses Vorhaben, mit gewaltigen Vorbehalten. Einer unserer Vorbehalte betrifft die Label-Gläubigkeit, denn einmal mehr geht es um ein Minergie-Label, wenn auch nicht extremster Form. Eine Schule muss in erster Linie den Kindern dienen, nicht einem Label oder einem Architekten. Unsere Zweifel in Bezug auf das Minergie-Label beziehen sich auch auf die Folgekosten in der Zukunft. Wenn eine sanierte Liegenschaft unzureichend belüftet und nicht richtig gewartet wird, kann dies gewaltige Nachteile nach sich ziehen. Welche Folgekosten mit Minergie-Massnahmen einhergehen, stellt noch eine grosse Unbekannte dar. Die Fenster müssen unbedingt geöffnet werden können, damit der Luftaustausch gewährleistet bleibt und der Wärmehaushalt innerhalb des Gebäudes funktionieren kann. Einen weiteren Vorbehalt äussern wir bezüglich der Parkplätze: Es braucht genügend Parkplätze, auch für Lehrpersonen, die wegen eines Unfalls oder aufgrund einer Behinderung auf einen Parkplatz angewiesen sind. In der Stadt Bern werden Baugeschäfte im Allgemeinen mit der grossen Kelle angerichtet. Die Kosten für dieses Projekt sind sehr hoch, besonders im Hinblick auf die Tatsache, dass noch weitere Bauprojekte anstehen. Wir werden die Kosten im Auge behalten. Es geht darum, bei jedem einzelnen Projekt zwischen notwendigen und nicht notwendigen Massnahmen zu unterscheiden: Nicht notwendig sind Massnahmen, die aus reiner Label-Gläubigkeit umgesetzt werden, sowie Massnahmen, bei denen sich später herausstellt, dass sie kontraproduktiv sind, beispielsweise, wenn es für eine Turnhalle im Untergeschoss eine sündhaft teure Lüftungsanlage braucht.

Zu den Anträgen: Dem PVS-Antrag Nr. 1 stimmen wir zu. Zum Antrag Nr. 2 der PVS: In der Botschaft ist transparent darzulegen, dass nur eine billige Küchenvariante in dieser Vorlage enthalten ist. Wir haben in diversen Vorstösse dargelegt, dass in den Schulhäusern Küchen gebaut werden sollen, in denen Mahlzeiten gekocht und zubereitet werden können. Die Stimmbevölkerung muss wissen, dass im vorliegenden Kredit nur eine Regenerationsküche enthalten ist. Vielleicht ist jemand der Ansicht, für einen dermassen hohen Betrag sei mehr zu erwarten und lehnt das Projekt deswegen ab. Der Antrag von GB/JA! entspricht unserem Anliegen. Die Stimmbevölkerung muss informiert werden, dass im vorliegenden Baukredit lediglich eine Regenerationsküche enthalten ist. Wir stimmen auch dem Antrag Nr. 3 der PVS zu. Es ist wichtig, klar festzulegen, was man will und was man nicht will, um auszuschliessen, dass irgendwelche Energie-Labels angestrebt werden, die Zusatzkosten nach sich ziehen, was einer Täuschung der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger gleichkäme. Den Änderungsantrag und den Eventualantrag von GFL/EVP lehnen wir ab, weil der Bau einer Solaranlage mit gewaltigen Mehrkosten verbunden ist. Diese Forderung hätte man früher einbringen müssen. Dem Antrag Nr. 4 der PVS werden wir zustimmen, wir halten eine naturnahe Gestaltung des Aussenraums für unterstützenswert. Zum Antrag Nr. 5: Wir stellen einmal mehr fest, dass die Mehrwertsteuer im Baukredit nicht enthalten ist. Wir fordern, bei allen Bauvorhaben sei die gleiche Vorgehensweise zu wählen. Wir ziehen es vor, wenn die Mehrwertsteuer bei allen Kreditvorlagen eingerechnet wird. Wir werden auch den Antrag Nr. 6 der PVS unterstützen, weil er der Präzisierung dient.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Ich danke der PVS-Sprecherin für die kompetente und umfassende Vorstellung des Geschäfts und Ihnen für die abgegebenen Fraktionsvoten und für die Unterstützung. Es ist keine Selbstverständlichkeit, denn 18,3 Mio. Franken sind eine grosse Investition für die Stadt Bern. Es ist schön, dass der Stadtrat hinter dieser Vorlage steht, nun bleibt zu hoffen, dass auch die Stimmbevölkerung die Vorlage annehmen wird. Dabei ist wichtig, dass die verschiedenen Fraktionen im Vorfeld der Abstimmung ihre Position nochmals bestärken. Es geht um viel Geld, das jedoch sehr gut investiert werden soll. Trotz

des hohen Betrags handelt es sich nicht um ein Luxusprojekt. Das Projekt lässt sich auf folgenden Nenner bringen: Es ist pädagogisch und schulbetrieblich notwendig, baulich ist es fachgerecht und überzeugend, zudem ist es wirtschaftlich und energetisch sinnvoll. Zum Änderungsantrag GFL/EVP, der eine Aufstockung des Kredits verlangt, damit eine Photovoltaikanlage gebaut werden kann: Da dieser Antrag dem Gemeinderat nicht vorlag, kann ich nicht im Namen des Gemeinderats sprechen. Als Bildungsdirektorin nehme ich wie folgt Stellung: Mein Herz ist grün und es wird sozusagen solar angetrieben. Ich habe in der BSS die Devise herausgegeben, dass auf jedem Schulhausdach in Bern eine Solaranlage entstehen soll. Wenn wir in der Energiepolitik weiterkommen wollen, wenn wir die Kinder und Jugendlichen dafür sensibilisieren wollen, dass unsere Zukunft in den erneuerbaren Energien liegt, können wir nicht mit Zahlen und mit einem abstrakten Begriff von Energie arbeiten. Vielmehr müssen wir die Energie erlebbar machen, was wir mittels Solaranlagen auf den Schulhäusern am besten tun können. So kann die nachfolgende Generation erfahren, wie aus Sonnenenergie Strom, Wärme oder Warmwasser produziert werden kann. So können die Kinder und Jugendlichen nachvollziehen, was es bedeutet, die Sonne als Energieträgerin zu nutzen. Wir sollten, nach der Devise „Solar for Scholars“, die Schülerinnen und Schüler vor Ort für das Thema Energie sensibilisieren. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Stadt auf Partner angewiesen. Bis anhin hat die Stadt im Rahmen eines Pilotprojekts mit ewb gemeinsam zwei Photovoltaikanlagen geplant und realisiert, nämlich in Kühlewil und beim Entsorgungshof im Schermen. Aufgrund des positiven Ergebnisses mit diesen Pilotprojekten haben ewb und die Stadt letzten Herbst einen Kooperationsvertrag abgeschlossen: ISB bietet ewb geeignete Dachflächen an und ewb plant, realisiert, finanziert und unterhält die Solaranlagen. Dieses Modell hat sich gut eingespielt. Unsere Partnerin ist bereit, Photovoltaikanlagen beim Schulhaus Wankdorf und beim Kindergarten Baumgarten zu realisieren, wenn die Stadt es wünscht. Selbstverständlich besteht die Möglichkeit, dass die Anlagen von der Stadt selbst realisiert werden, wie im Antrag von GFL/EVP gefordert. Dieses Modell hat seine Vor- und Nachteile. Es wird sich zeigen, ob Ihre Berechnungen zutreffen und ob es die Stadt auf diese Weise insgesamt günstiger zu stehen kommt. Ich stelle aufgrund Ihrer Voten fest, dass Sie davon überzeugt sind, dass Solaranlagen auf die Dächer der städtischen Schulhäuser gehören. Die Entscheidung, ob die Anlage im Wankdorf von der Stadt alleine oder in Zusammenarbeit mit ewb verwirklicht werden soll, liegt bei Ihnen. Zum bereits mehrfach diskutierten Thema der Belüftung kann ich Ihnen erneut versichern, dass die Fenster unserer Schulhäuser geöffnet werden können, auch nachdem ein Gebäude energetisch saniert worden ist. Zur Frage, ob wir Produktionsküchen bauen oder auf ein externes Catering für die Schulen setzen wollen: Im Wankdorf existiert keine eigene Tagesschule, die Schulkinder aus dem Wankdorf gehen in die Tagesschule im Breitfeld, die über eine Produktionsküche verfügt, ebenso wie die Sprachheilschule am aktuellen Standort in der Matte. Die Schulleitung und die Leitung der Tagesschule sind offen dafür, am neuen Standort im Wankdorf mit einem Catering-Modell zu arbeiten. Das vorliegende Projekt sieht den Bau einer Regenerationsküche vor, es stellt jedoch kein Problem dar, später eine Produktionsküche einzubauen, falls sich dies als notwendig erweisen sollte. Der Küchenausbau ist in der Vorlage nicht enthalten. Zu den anderen Anträgen der PVS sei hier nur gesagt, dass ich sie unterstützen kann.

Beschluss

1. In der Gegenüberstellung obsiegt der Änderungsantrag GFL/EVP dem Antrag des Gemeinderats (61 Ja, 8 Nein). *Abst.Nr. 003*
2. Der Stadtrat stimmt der bereinigten Kreditvorlage mit einem Baukredit von 18'413'000 Franken zu (69 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 004*
3. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Nr. 1 PVS zur Abstimmungsbotschaft zu (68 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 005*

4. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 2 PVS zur Abstimmungsbotschaft ab (25 Ja, 42 Nein).
Abst.Nr. 006
5. Der Stadtrat stimmt dem Antrag GB/JA! zur Abstimmungsbotschaft zu (70 Ja, 0 Nein).
Abst.Nr. 007
6. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Nr. 3 PVS zur Abstimmungsbotschaft zu (70 Ja, 0 Nein).
Abst.Nr. 008
7. Der Stadtrat stimmt dem Eventualantrag GFL/EVP zur Abstimmungsbotschaft zu (63 Ja, 7 Nein). *Abst.Nr. 009*
8. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Nr. 4 PVS zur Abstimmungsbotschaft zu (61 Ja, 9 Nein).
Abst.Nr. 010
9. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Nr. 5 PVS zur Abstimmungsbotschaft zu (70 Ja, 0 Nein).
Abst.Nr. 011
10. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Nr. 6 PVS zur Abstimmungsbotschaft zu (69 Ja, 0 Nein).
Abst.Nr. 012
11. Der Stadtrat stimmt der bereinigten Abstimmungsbotschaft zu (70 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 013*

2014.PRD.000094

8 Kindergarten Baumgarten, Erweiterung; Baukredit

Gemeinderatsantrag

1. Das Projekt Kindergarten Baumgarten: Erweiterung; Baukredit wird genehmigt. Vorbehalten bleiben Änderungen, die sich bei der Ausführung als notwendig erweisen.
2. Für die Ausführung wird ein Baukredit von Fr. 1 750 000.00 sowie die damit verbundene Indexteuerung zulasten der Investitionsrechnung, Konto PB14-005, bewilligt.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 17. Dezember 2014

Interfraktioneller Änderungsantrag GFL/EVP und GB/JA!

2. Für die Ausführung wird ein Baukredit von Fr. ~~1'750'000.00~~ **1'810'000.00** sowie die damit verbundene Indexteuerung zulasten der Investitionsrechnung, Konto PB14-005, bewilligt.

Begründung

Gemäss dem Vortrag des Gemeinderates zur Fristverlängerung der Motion „Solarzellen auf möglichst viele städtische Dächer!“ (2011.SR.000304) sollen jene Dächer mit Photovoltaikanlagen bebaut werden, auf welchen mindestens 30 kWp Leistung installiert werden können. Die Motion geht von einer Untergrenze von 30 m² aus, was etwa 4 kWp Leistung entspricht. Wie die folgenden Berechnungen zeigen, wird im vorliegenden Fall sogar eine Leistung von 30 kWp erreicht. Es ist deshalb unverständlich, weshalb der Gemeinderat nicht von sich aus eine Photovoltaikanlage eingeplant hat. Weiter ist es generell sehr sonderbar, wenn der Gemeinderat die Realisierung der Photovoltaikanlage auf dem Dach eines stadteigenen Gebäudes von den Verhandlungen mit ewb abhängig machen muss (vgl. Geschäft Sanierung Volksschule Wankdorf). Das zeigt deutlich auf, dass das vom Gemeinderat gewählte Model für die Umsetzung der Motion „Solarzellen auf möglichst viele städtische Dächer!“ (2011.SR.000304) schwere Mängel aufweist und in erster Linie auf die Interessen von ewb und nicht auf die der Stadt ausgerichtet ist. Durch die günstigen Zinsen erreicht die Stadt deutlich geringere Gestehungskosten, als wenn sie die Anlage durch ewb bauen lässt und von dieser den Strom wieder abkauft, da ewb berechtigterweise wohl mit einer deutlich höheren Verzinsung rechnet. Wenn die Stadt die Anlage selber baut, ermöglicht dies zudem, einen Teil der produzierten Menge direkt am Standort selber zu verbrauchen, was wiederum finanzielle Vorteile (Netznutzungsentgelt) für die Stadt bringt. Die Anlage soll ex-

plizit nicht bei der KEV angemeldet werden, sondern der produzierte Strom soll von der Stadt selber verbraucht werden.

Aus diesen Gründen soll der Kredit um Fr. 60'000.00 erhöht werden, damit die Stadt selber in die Anlage investieren kann. Der Bau der Anlage ist öffentlich auszuschreiben. Die Fläche des zu sanierenden Gebäudes beträgt gut 300 m². Wir gehen davon aus, dass darauf rund 210 m² Modulfläche realisiert werden können. Bei 7 m² pro kWp ergibt dies eine Anlage mit 30 kWp Leistung. Der Anteil der nutzbaren Fläche ist hier höher als bei der Volksschule Wankdorf, weil dort ein Teil der Dachfläche durch Lüftungselemente besetzt ist. Bei Kosten von Fr. 1'820/kWp (entspricht dem Referenzpreis des BFE als Basis für die Festlegung der KEV-Verfügungssätze ab 1. Oktober 2015 für eine 30 kWp Anlage) ergeben sich Investitionskosten von rund Fr. 55'000.00 Da diese Zahlen mangels einer Detailplanung der Anlage nur Richtwerte sein können, berechnen wir zusätzlich Fr. 5'000.00 als Reserve ein. Damit ergibt sich die beantragte Erhöhung um Fr. 60'000.00.

PVS-Referentin *Franziska Grossenbacher* (GB): In die Siedlungen Schönberg Ost und Baumgarten ziehen deutlich mehr kinderreiche Familien als erwartet ein. Die Schulanlagen Bitzium und Laubegg stossen an ihre Grenzen. Der neu erstellte Doppelkindergarten am Haspelweg reicht nicht aus, um die steigenden Schülerzahlen aufzufangen. Deswegen hat der Gemeinderat zugunsten einer Erweiterung des Kindergartens Baumgarten entschieden. Da die zusätzliche Basisstufe auf das Schuljahr 2015 nicht fertiggestellt werden kann, ist ein Provisorium in Form einer Umnutzung des vormaligen Hauses der Religionen an der Laubeggstrasse 21 nötig. Eine langfristige Entspannung wird sich erst mit den geplanten Erweiterungen im Burgfeld und in der Matte ergeben, wenn die Kinder wieder innerhalb des eigenen Quartiers in den Kindergarten oder in die Schule gehen können. Eine spätere Erweiterung wurde schon beim Bau des Kindergartens im Baumgarten vorgesehen und ist in der Überbauungsordnung (UeO) von 1993 festgehalten. Das Baumgartenquartier wurde in drei Etappen gebaut, entsprechend war vorgesehen, bei den Kindergartenbauten etappiert vorzugehen. Bis anhin befindet sich ein Kindergarten in dem Gebäude, neu sollen zwei Basisstufen geführt werden. Das bedeutet einen Mehrwert für das Quartier, denn mehr Kinder können die im Quartier gelegene Basisstufe besuchen. Weil es sich nicht um einen Kindergarten, sondern um eine Basisstufe handelt, können sie länger am gleichen Ort bleiben. Mit der Erweiterung des Kindergartens Baumgarten wird die Schulanlage Bitzium entlastet.

Das Grundstück befindet sich im Besitz der Stadt Bern. Architektonisch wird an das bestehende Gebäude aus dem Jahr 2001 angebaut. Das bestehende Gebäude ist in gutem Zustand. Es soll eine energetische Aufwertung geben, indem die Gasheizung durch eine Erdsondenwärmepumpe ersetzt wird. Der Zugangsbereich und die WC-Anlagen werden von beiden Kindergarteneinheiten genutzt. Neu wird ein Untergeschoss mit Nebenräumen entstehen, in denen es Platz für technische Apparate und zum Verstauen von Aussengeräten und Material gibt.

Das Minergie-Label wird durch den Erweiterungsbau nicht erreicht, weil die dafür erforderliche Dämmung zu viel Platz in Anspruch nehmen würde. Abgesehen von der Wärmedämmung entspricht der Bau den Anforderungen von Minergie. Die nötigen Anschlüsse für eine Photovoltaikanlage werden erstellt. Die Anlage selbst ist jedoch nicht Teil dieser Vorlage.

Die Anlagekosten betragen 1'584'500 Franken. Inklusiv einer Kostenungenauigkeit von +/- 10 Prozent ergibt sich ein Kostendach von 1'750'000 Franken. Dieser Betrag wird als Baukredit beantragt. Im Vergleich mit Referenzprojekten bewegen sich die Kosten für die Erweiterung eher im oberen Bereich, was daran liegt, dass es sich um einen verhältnismässig kleinen Bau handelt. Da man den Baugrund kennt, besteht laut dem Projektleiter kein grosses Risiko für eine Kostenüberschreitung. Als Nachteil für das Quartier lässt sich der Verlust an Grünfläche anführen. Der Spielplatz der neuen Basisstufe wird jedoch öffentlich zugänglich sein. Ausserdem war die Überbauung der betreffenden Teilfläche seit jeher vorgesehen, der Frei-

raum im Quartier wurde entsprechend dimensioniert. Die Umgebungsgestaltung wurde in Zusammenarbeit mit dem Quartier und mit dem Dachverband für offene Arbeit mit Kindern in der Stadt Bern (DOK) geplant. Aufgrund ihrer Befürchtung, dass die Erweiterung des Kindergartens zu einer Beeinträchtigung für ihre Wohnungen führe, suchten direkt betroffene Anwohnerinnen und Anwohner das Gespräch mit dem Schulamt, um über Alternativen zu sprechen. Eine Delegation der Stadtverwaltung traf sich mit ihnen. Eine Alternative wäre beispielsweise, nicht direkt an das bestehende Gebäude anzubauen und den Neubau um 90 Grad zu drehen und anders auszurichten. Aus architektonischen Gesichtspunkten stellt dies jedoch die schlechtere Lösung dar, weil die Sichtachsen dadurch verloren gingen und weil sie von den Lichtverhältnissen her, aufgrund der entstehenden Beschattung, nicht ideal wäre. Zudem würde ein solches Alternativprojekt eine Änderung der Überbauungsordnung erfordern. Die Alternative in Form von Zumieten externer Räumlichkeiten, beispielsweise im Demenzzentrum, stellte sich ebenfalls als ungeeignet heraus, weil dies dazu führen würde, dass die Kinder lange und gefährliche Schulwege auf sich nehmen müssten. Es sind Einsprachen zu diesem Projekt eingegangen. Da die Planung alle rechtlichen und planerischen Vorgaben einhält, sind ihnen wenige Chancen beizumessen, fest steht jedoch, dass es dadurch zu Verzögerungen kommt. Die PVS hat dem Projekt einstimmig zugestimmt. Wir haben darüber diskutiert, wie der Plan B aussehen soll, falls die hängigen Einsprachen eine lange Verzögerung nach sich ziehen. Die zuständige Gemeinderätin gab zur Antwort, sie werde alles daran setzen, dass das Projekt in die Realisierung gehe, zumal es seit langem geplant sei und eindeutig der bestmöglichen Lösung entspreche.

Für die Fraktion GB/JA!: Wir stimmen dem Baukredit zu. Durch den Erweiterungsbau entsteht ein grosser Mehrwert für das Quartier, weil für die Kinder im Quartier eine Basisstufe geschaffen wird, die ausreichend Platz bietet. Das Projekt überzeugt uns auch in architektonischer und ökologischer Hinsicht. Bei diesem Objekt steht eine kleinere Dachfläche als beim Schulhaus an der Morgartenstrasse zur Verfügung, dennoch soll dort eine Photovoltaikanlage realisiert werden, damit die Kindergartenkinder lernen können, wie Strom vor Ort produziert werden kann. Für die Installation einer Photovoltaikanlage braucht es keine Bewilligung. Wir reichen gemeinsam mit der Fraktion GFL/EVP einen Antrag auf Aufstockung des Baukredits ein, damit auf dem Dach des Kindergartens Baumgarten eine Photovoltaikanlage entsteht.

Fraktionserklärungen

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Bitte entschuldigen Sie das späte Einreichen unseres Antrags. Mit den sehr positiven Rückmeldungen zum Antrag betreffend den Bau einer Photovoltaikanlage auf dem Dach des Schulhauses im Wankdorf kam man von Seiten der Fraktion GB/JA! mit der Frage auf uns zu, warum wir zum Erweiterungsbau des Kindergartens Baumgarten keinen Antrag für den Bau einer Solaranlage eingereicht hätten. Die Situation innerhalb des Siedlungsgebietes ist in Bezug auf eine mögliche Verschattung der Nachbargebäude nicht ganz einfach. Nach nochmaliger Überprüfung bin ich zum Ergebnis gelangt, dass der Bau einer Photovoltaikanlage auch im Baumgarten möglich und sinnvoll ist. Die betreffende Anlage kann eine Leistung von rund 30 kWp erreichen. Dementsprechend stellen die Fraktionen GFL/EVP und GB/JA! gemeinsam den Antrag auf Aufstockung des Baukredits um 60'000 Franken, die dem Bau von Solaranlagen auf den Dächern des bestehenden Gebäudes und des Erweiterungsbaus dienen sollen. Warum es besser ist, wenn die Stadt selbst eine Photovoltaikanlage baut, habe ich vorhin begründet.

Die Fraktion GFL/EVP erachtet den Bedarf nach einer Erweiterung als ausgewiesen. Es ist richtig, diese am vorgesehenen Standort zu realisieren, wie es in der UeO vorgesehen ist. Es mangelt uns ein wenig am Verständnis für jene Anwohnerinnen und Anwohner, die trotz der eindeutigen rechtlichen Situation versuchen, das Projekt mittels Einsprachen zu verzögern.

Wenn man in dieses Gebiet zieht, sollte man sich über die planungsrechtliche Situation im Klaren sein. Man kann nicht im Nachhinein vorschieben, man habe nicht gewollt, dass der Kindergarten erweitert werde. Das ist nicht konstruktiv und verursacht für alle Beteiligten nur Kosten und ist zudem nervenaufreibend. Wir hoffen, die betreffenden Anwohnerinnen und Anwohner gelangen zur Einsicht und akzeptieren das Projekt in dieser Form, damit man mit den Arbeiten für den Erweiterungsbau bald beginnen kann.

Daniel Imthurn (GLP) für die GLP-Fraktion: Was den Baukredit betrifft, verweise ich auf das Votum der Kommissionssprecherin. Unsere Fraktion wird den Kredit genehmigen. Zum vorliegenden Änderungsantrag zugunsten einer Photovoltaikanlage auf dem Dach: Im Fall des Kindergartens Baumgarten sieht die Situation anders aus. Die auf dem Dach des Schulhauses im Wankdorf zur Verfügung stehende Dachfläche ist grösser, ausserdem gibt es dort keine Probleme mit einer allfälligen Abschattung von nahe gelegenen Gebäuden. Der Situationsplan zum Erweiterungsbau zeigt, dass ein paar der dahinter gelegenen Wohnungen beeinträchtigt werden. Durch Solarpanels auf dem Dach könnte sich die Situation noch verschlechtern. Man würde dem Projekt einen Bärendienst erweisen, wenn sich dadurch noch mehr Leute veranlasst sähen, eine Einsprache einzureichen. Wie wir jedoch erfahren haben, würden die Solarmodule höchstens 25 cm emporragen, was sich auf die Aussicht der Anwohnenden nicht negativ auswirkt. Dass es beim Kindergarten Baumgarten einen Erweiterungsanbau gibt, steht in der UeO. Es ist klar, dass das Vorhaben realisiert werden soll. Die Variante mit der Photovoltaikanlage erachten wir als zumutbar.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Wir stimmen dem Geschäft respektive dem Baukredit zu. Den Änderungsantrag von GFL/EVP und GB/JA! lehnen wir ab. Wenn schon Photovoltaikanlagen gebaut werden sollen, soll nicht die Verwaltung, sondern ewb als Spezialistin für deren Bau und Betrieb zuständig sein. Wenn eine solche Anlage wirtschaftlich betrieben werden kann, wird ewb sie auch realisieren, wenn sie nicht wirtschaftlich betrieben werden kann, ist ohnehin nicht einsichtig, warum eine solche Anlage gebaut werden sollte – dass man damit einer bestimmten Doktrin Genüge tut, ist kein Grund.

Nadja Kehrl-Feldmann (SP) für die SP-Fraktion: Wahrscheinlich ist dieser Baukredit im Stadtrat unbestritten. Uns allen ist klar, dass es den Erweiterungsbau beim Kindergarten unbedingt braucht. Wie Franziska Grossenbacher erwähnte, übernahm die Stadt bereits bei der Erbauung der Siedlung Baumgarten, aufgrund der Anzahl der geplanten Wohneinheiten, eine Doppelparzelle, um dort später einen zweiten Kindergarten zu betreiben. Nach der Fertigstellung und dem Bezug der dritten Etappe wird der zweite Kindergarten nunmehr dringend benötigt. Als Bewohnerin der Siedlung Baumgarten möchte ich mich bei Schulamt, bei ISB und HSB für den Einbezug des Quartiers bedanken. Die Quartierbewohnerinnen und -bewohner wurden regelmässig mittels Informationsschreiben informiert. Zwei Personen, die das Quartier vertreten, waren in die Planung des Aussenraums involviert und wurden bei punktuellen Fragen in Bezug auf die Baustelleninstallationen, die Baustellenzufahrt oder den Baustellenverkehr in den Planungsprozess einbezogen. Man ging auf die Anliegen der direkten Anwohnerinnen und Anwohner des Kindergartens ein, indem sie vom Planungsteam und von der Stadt aufgenommen und überprüft wurden. Darum ist es nicht einsichtig, wieso Einsprachen gegen das Projekt hängig sind. Die Vertreterin und der Vertreter des Quartiers konnten aktiv und massgeblich mitentscheiden. So entsteht ein toll gestalteter Aussenraum, den nicht nur die Kindergartenkinder, sondern auch die Kinder aus dem Quartier in der unterrichtsfreien Zeit nutzen können. Ausserdem entspricht die Aussenraumgestaltung den Bedürfnissen der erwachsenen Quartierbewohnerinnen und -bewohner ebenso. Meine Recherchen haben ergeben, dass ab Sommer 2016 bis 2018 mindestens 23 Kinder aus der Baumgartensiedlung die Basisstufe im

Baumgarten besuchen werden. Die Kinder aus den umliegenden Siedlungen, beispielsweise aus Schönberg Ost oder aus der Glassiedlung, sind nicht eingerechnet. Umso wichtiger ist es, dass die Stadt, nach der Genehmigung des Baukredits durch den Stadtrat, möglichst rasch mit dem Erweiterungsbau des Kindergartens beginnen kann. Unsere Fraktion wird dem Änderungsantrag von GFL/EVP und GB/JA! zustimmen. Wir finden die Erstellung einer Photovoltaikanlage auf dem Dach für die Anwohnenden zumutbar. Wir hoffen, dass es deswegen keine weiteren Einsprachen gibt.

Alexander Feuz (SVP) für die SVP-Fraktion: Wir stimmen dem Kredit zu. Da der Erweiterungsbau des Kindergartens in der UeO festgeschrieben ist, muss man sich, trotz der Einsprachen aus der benachbarten Anwohnerschaft, keine Sorgen machen, dass das Projekt nicht realisiert werden kann. Wenn es sich bei den Einspracheführenden um Leute handelt, die über gewisse Mittel verfügen, können sie den Prozess durch Einsprachen und Beschwerden über alle Instanzen ziemlich verzögern. Es wäre sinnvoll, das Gespräch jeweils im Vorfeld einer Planung zu suchen. Allenfalls hätte man bei Vergleichsverhandlungen den Verzicht auf das Erstellen einer Photovoltaik als Joker einsetzen können. Uns liegt daran, dass bei zukünftigen Vorhaben frühzeitig versucht wird, die Situation zu klären, um langwierige Rechtsstreitigkeiten, die Ungewissheiten bewirken und Provisorien nach sich ziehen, vermeiden zu können. Die Kosten des Projekts im Baumgarten sind relativ hoch. Wir bitten die zuständigen Stellen, auf den vorgegebenen Kostenrahmen zu achten. Gegenüber einer blinden Gläubigkeit an Labels ist Skepsis angezeigt. Es geht nicht an, dass die Kinder am Ende unter einer übertriebenen Idealisierung der 2'000-Watt-Gesellschaft leiden müssen.

Direktorin BSS Franziska Teuscher: Hier geht es um einen weniger grossen Kreditbetrag als bei der Sanierung der Volksschule Wankdorf, für die betroffenen Schulkinder, ihre Eltern und die Lehrkräfte ist diese Vorlage jedoch von ebenso grosser Wichtigkeit. Wahrscheinlich ist dieser Baukredit im Stadtrat unbestritten, uns allen ist klar, dass es diesen Erweiterungsbau unbedingt braucht. Wie Franziska Grossenbacher erwähnte, übernahm die Stadt bereits bei der Erbauung der Siedlung Baumgarten, aufgrund der Anzahl der geplanten Wohneinheiten, eine Doppelparzelle, um später einen zweiten Kindergarten zu betreiben. Nach dem Bezug der Wohnungen aus der dritten Bauetappe wird der zweite Kindergarten nunmehr dringend benötigt. Der Neubau soll die direkten Folgen der steigenden Anzahl Schulkinder in diesem Quartier auffangen, die höher als erwartet ist. Es ist gut, dass die Stadt in der UeO vorgesehen hat, dass der Kindergarten erweitert werden kann. In Kombination mit dem bestehenden Gebäude wird der Erweiterungsbau am richtigen Ort erstellt. Diese Lösung erlaubt es, gewisse Synergien zu nutzen. Es ist wichtig, die Anliegen der Anwohnerschaft ernsthaft zu prüfen. Mein Ziel ist es, möglichst immer die Lösung zu finden, mit der die Mehrheit aller Beteiligten gut leben kann. Anhand der Ansprüche, die von Seiten der Anwohnerinnen und Anwohner eingebracht worden sind, überzeugt mich das Projekt in der vorliegenden Form hundertprozentig, weil es diejenige Lösung ist, welche die geäusserten Bedenken am besten auffängt. Am besten gefällt mir an diesem Projekt, dass der Kindergarten wirklich in die Siedlung integriert ist. Die Leute aus der Siedlung sind hinsichtlich der Aussenraumgestaltung und der Kinderspielplätze einbezogen worden. Der Kindergarten soll ein integrierter Teil der Siedlung sein, auch die Bevölkerung aus dem Quartier soll den Aussenraum nutzen können. Es ist schön, dass man auch hier auf eine naturnahe Gestaltung setzen kann. Die Natur in unmittelbarer Nähe ist der beste Ort, um den Kindern die Natur näherzubringen und ihnen Naturerlebnisse zu ermöglichen. Wie ich vorhin schon erwähnte, ist mein Herz quasi solar getaktet, deswegen freue ich mich, wenn der Änderungsantrag auch bei dieser Vorlage angenommen wird, damit eine Solaranlage verwirklicht werden kann. Den von Jacqueline Gafner geäusserten Bedenken möchte ich entgegenhalten, dass auch die Solaranlage beim Kindergarten im

Baumgarten, die eine Modulfläche von rund 180 m² einnehmen würde, rentabel betrieben werden kann. Es wird keinesfalls eine sinnlose und unrentable Photovoltaikanlage entstehen. Auch hier stellt sich die Frage, ob die Stadt oder ewb die Anlage bauen und betreiben soll. Wenn der Stadtrat den Änderungsantrag gutheisst, hat der Stadtrat innerhalb einer Sitzung den Bau zweier neuer Photovoltaikanlagen beschlossen, was uns in Bezug auf unsere Strategie zugunsten erneuerbarer Energien und in Sachen Atomausstieg einen Schritt weiterbringt.

Beschluss

1. In der Gegenüberstellung obsiegt der Änderungsantrag GFL/EVP und GB/JA! dem Antrag des Gemeinderats (52 Ja, 17 Nein). *Abst.Nr. 014*
2. Der Stadtrat stimmt der bereinigten Kreditvorlage mit einem Baukredit von 1'810'000 Franken zu (70 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 015*

2014.BSS.000165

9 Zweijährige Leistungsverträge 2015-2016 im Bereich offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen; drei Verpflichtungskredite in Stadtratskompetenz

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat genehmigt die drei Leistungsverträge 2015-2016 im Bereich offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und bewilligt die folgenden Verpflichtungskredite:
 - 1.1. Der Stadtrat bewilligt für die Abgeltung der Leistungen, die der Trägerverein offene Jugendarbeit Stadt Bern (TOJ) gestützt auf den Leistungsvertrag für die Jahre 2015-2016 erbringt, einen Verpflichtungskredit von Fr. 3 654 652.00 (zuzüglich eines allfälligen Teuerungsausgleichs auf den Lohnkosten). Der Kredit wird in jährlichen Raten von Fr. 1 827 326.00 (zuzüglich eines allfälligen Teuerungsausgleichs auf den Lohnkosten) zulasten der Laufenden Rechnung P330100/Konto 36360340 ausbezahlt.
 - 1.2. Der Stadtrat bewilligt für die Abgeltung der Leistungen, die der Dachverband offene Arbeit mit Kindern der Stadt Bern (DOK) gestützt auf den Leistungsvertrag für die Jahre 2015-2016 erbringt, einen Verpflichtungskredit von Fr. 3 979 550.00 (zuzüglich eines allfälligen Teuerungsausgleichs auf den Lohnkosten). Der Kredit wird in jährlichen Raten von Fr. 1 989 775.00 (zuzüglich eines allfälligen Teuerungsausgleichs auf den Lohnkosten) zulasten der Laufenden Rechnung P330100/Konto 36360321 ausbezahlt.
 - 1.3. Der Stadtrat bewilligt für die Abgeltung der Leistungen, die der Verein Jugend- und Kulturzentrum Gaskessel Bern gestützt auf den Leistungsvertrag für die Jahre 2015-2016 erbringt, einen Verpflichtungskredit von Fr. 855 232.00 (zuzüglich eines allfälligen Teuerungsausgleichs auf den Lohnkosten). Der Kredit wird in jährlichen Raten von Fr. 427 616.00 (zuzüglich eines allfälligen Teuerungsausgleichs auf den Lohnkosten) zulasten der Laufenden Rechnung P330100/Konto 36360339 ausbezahlt.
2. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.
Bern, 26. November 2014

SBK-Referent *Fuat Köçer* (SP): Bei diesem Geschäft geht es um drei Verpflichtungskredite in Stadtratskompetenz. Folgende Institutionen sind als Vertragspartnerinnen eingesetzt: Der Trägerverein für die offene Jugendarbeit in der Stadt Bern (TOJ), der Dachverband für die offene Arbeit mit Kindern in der Stadt Bern (DOK) und das Jugend- und Kulturzentrum Gaskessel.

TOJ betreut elf Jugendtreffs und Büros. Er bietet auch Praxisausbildungsplätze im Bereich der Sozialen Arbeit in Zusammenarbeit mit den anerkannten Fachhochschulen an. Die Stadt Bern schliesst mit TOJ seit 1998 teils einjährige, teils mehrjährige Verträge ab. Für das Jahr 2014 war eine einjährige Laufzeit vereinbart. Der Antrag an den Stadtrat umfasst einen Verpflichtungskredit über 3'654'652 Franken. Der Kredit soll in jährlichen Raten von 1'827'326 Franken folgen. Mit DOK schliesst die Stadt Bern seit 1997 teils einjährige, teils mehrjährige Leistungsverträge ab. Im Jahr 2014 war eine einjährige Laufzeit vereinbart. DOK betreibt zwölf Einrichtungen und Angebote. Er organisiert die Führung der offenen Arbeit mit Kindern und betreibt Kindertreffs und Spielplätze in der Stadt Bern. Der Antrag an den Stadtrat umfasst einen Verpflichtungskredit von 3'979'550 Franken. Der Kredit soll in jährlichen Raten von 1'989'775 Franken überwiesen werden. Mit dem Jugend- und Kulturzentrum Gaskessel schliesst die Stadt Bern seit 2002 jährlich einen Leistungsvertrag ab. Das Angebot des Gaskessels ist seit 2014 nicht mehr zum kantonalen Lastenausgleich zugelassen und wird finanziell von der Stadt Bern alleine getragen. Der Antrag an den Stadtrat umfasst einen Verpflichtungskredit von 855'232 Franken über zwei Jahre, der in jährlichen Raten von 427'616 Franken erfolgen soll.

Zu den Punkten Vertragsdauer und Eigenfinanzierungsgrad: Zweijährige Verträge bieten einerseits den Trägervereinen eine gewisse Sicherheit und Planbarkeit, andererseits wird der administrative Aufwand, den der Abschluss der Leistungsverträge erfordert, dadurch reduziert. Der Eigenfinanzierungsgrad ist bei TOJ und DOK auf zwei Prozent festgelegt. Der Gaskessel muss eine Eigenfinanzierung von 30 Prozent erbringen. Diese Diskrepanz erscheint auf den ersten Blick gross, bei genauer Betrachtung macht sie jedoch Sinn, denn nur der Gaskessel verfügt über Möglichkeiten, um Einnahmen zu generieren, die anderen beiden Trägervereine nicht.

Die SBK beantragt dem Stadtrat Zustimmung zu den drei Verpflichtungskrediten.

Für die SP-Fraktion: Kinder und Jugendliche stellen unsere Zukunft dar. Die Sozialisierung im Kindesalter findet vor allem auch unter Gleichaltrigen statt. Eine gesunde Entwicklung der Kinder und Jugendlichen ist nur gewährleistet, wenn wir als Erwachsene die nötigen Strukturen zur Verfügung stellen. Die Trägervereine DOK, TOJ und Gaskessel leisten sehr wertvolle Arbeit. Dass sich Jugendliche in den von TOJ betreuten Jugendtreffs versammeln oder an Wochenenden einen Abend im Gaskessel verbringen, dass Eltern und Kinder in den Kindertreffs oder auf einem Spielplatz in aller Ruhe verweilen können, kann nur gewährleistet werden, wenn die Politik die nötige Unterstützung erbringt. Kinder und Jugendliche werden dank der Arbeit dieser Trägervereine in einem geschützten Rahmen sozialisiert und sie haben die Möglichkeit, sich im Kontakt mit Gleichaltrigen psycho-sozial weiterzuentwickeln. In einer Stadt wie Bern, die eine hohe soziale Durchmischung aufweist, wird die Rolle der erwähnten Trägervereine umso relevanter. Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen sozioökonomischen und kulturellen Hintergründen lernen dank dieser Angebote, was Zusammenleben bedeutet, sie lernen, ihre Mitmenschen anzunehmen und zu akzeptieren, wie sie sind – eine Fähigkeit, über die leider nicht alle der im Ratssaal anwesenden Erwachsenen verfügen. Damit die nachfolgenden Generationen einander mit mehr Vernunft und mit weniger Vorurteilen begegnen können, unterstützt die SP-Fraktion die drei Trägervereine und dementsprechend auch die drei Verpflichtungskredite vollumfänglich.

Fraktionserklärungen

Seraina Patzen (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Wir begrüssen die vorliegenden Leistungsverträge mit DOK, TOJ und dem Gaskessel. Die von diesen drei Institutionen geleistete Arbeit ist enorm wichtig, ja sogar unentbehrlich für die Stadt Bern. Die offene Arbeit mit Kindern schafft Orte, an denen die Kinder sich austoben können, wo sie miteinander spielen und ihre eigenen

Ideen umsetzen können. Dank der Arbeit des DOK gibt es abenteuerliche Spielplätze mit Seilbahnen, spannenden fahrbaren Untersätzen und manchmal auch einer Feuerstelle, über der Tee gekocht oder Schlangengebrot gebacken wird. DOK sorgt mit seiner Arbeit für lebendige und kinderfreundliche Quartiere. Die offene Jugendarbeit bietet ein niederschwelliges Beratungsangebot für Jugendliche, sie unterstützt junge Menschen in allen Lebenslagen. Zudem stellt sie wichtige Treffpunkte bereit und schafft Freizeitangebote für Jugendliche. Das Angebot des Gaskessels ist in der Stadt Bern ebenfalls unverzichtbar. Hier können die Jugendlichen ihre eigenen Veranstaltungen organisieren und ein eigenes Kulturangebot erschaffen. Der Gaskessel stellt einen wichtigen Freiraum für Jugendliche dar.

Wir finden es gut, dass mit allen Institutionen zweijährige Leistungsverträge abgeschlossen werden. Das Aushandeln der Verträge bindet viele Arbeitsstunden, die besser direkt in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen fliessen. In Anbetracht der wichtigen Arbeit, die von den betreffenden Organisationen geleistet wird, wünschen wir uns, dass in Zukunft keine Sparmassnahmen mehr auf ihrem Rücken umgesetzt werden. Obwohl die Anzahl Kinder in der Stadt Bern zunimmt, stehen für die offene Arbeit mit Kindern nicht mehr, sondern weniger finanzielle Mittel zur Verfügung. Das ist nicht richtig. Wir haben den entsprechenden Antrag im Rahmen der Budgetdebatte eingebracht, wir verzichten an dieser Stelle darauf. Unsere Fraktion stimmt den drei Verpflichtungskrediten zu den Leistungsverträgen zu.

Bettina Jans-Troxler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Selbstverständlich unterstützen wir diese Leistungsverträge. Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ist sehr wertvoll und wichtig. Ein kleines Beispiel aus der Praxis ist die Mädchengruppe von Punkt 12, dem Moditreff, die im Lorrainepark zusammen mit einer bodenständigen Jugendarbeiterin gemeinsam einen Garten pflegt. Wir begrüssen, dass die beiden Institutionen DOK und TOJ in der Zwischenzeit verstärkt zusammenarbeiten. Es darf ruhig noch mehr Kooperation entstehen, damit von den fast 8,5 Mio. Franken, die wir heute bewilligen, so viel wie möglich den Kindern und Jugendlichen direkt zugutekommt.

Pascal Rub (FDP) für die FDP-Fraktion: Wir können in den allgemeinen Lobgesang nicht einstimmen. Das liegt nicht daran, dass wir die Wichtigkeit der geleisteten Arbeit nicht anerkennen würden oder daran, dass wir nicht schätzen würden, was die betreffenden Institutionen für die Stadt leisten, es hat vielmehr folgenden Grund: Der Stadtrat hat vor einigen Jahren eine Motion überwiesen, die verlangt, dass die Leistungsverträge im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit ausgeschrieben werden wie es bei anderen Leistungsverträgen mit Dritten geschieht. Irgendeinmal folgte darauf die lapidare Antwort des Gemeinderats, dies sei hier nicht möglich, weil es keine anderen Angebote gebe. Den Beweis für diese Behauptung ist man jedoch schuldig geblieben, zumal die Verträge nicht ausgeschrieben worden sind, kennt man das tatsächliche Angebot nicht. Unter dieser Prämisse ist die offene Kinder- und Jugendarbeit als ausgelagerte Verwaltungsabteilung und nicht als externe Leistungserbringerin zu verstehen. Dies steht in Widerspruch zur Idee hinter den Leistungsverträgen und den ausgelagerten Organisationen. Wir bemängeln seit Jahren die Tendenz, dass es in den Organisationen, die grundsätzlich zu einem grossen Teil auf Freiwilligenarbeit beruhen, zunehmend zu einer Professionalisierung kommt, wodurch die Freiwilligenarbeit immer mehr in den Hintergrund tritt. Es wird immer schwieriger, Leute zu finden, die sich freiwillig engagieren wollen. Ich weiss aus eigener Erfahrung im Rahmen meiner Vorstandsarbeit, dass es in Verbänden, in denen mit Freiwilligen gearbeitet wird, einen gewissen Spielraum und gewisse Möglichkeiten braucht, um sich zu entfalten. Wenn alles von der Stadt vorgegeben wird, auch wenn dies unter dem Deckmantel von DOK und TOJ geschieht, fehlen die erforderlichen Freiräume – bei der Lektüre des Jahresberichts fällt einem auf, wie stark der Einfluss ist, den die Stadt ausübt. Mit dieser Begründung lehnen wir die Verpflichtungskredite mit DOK und TOJ ab. Es geht

nicht darum, dass wir ihre Leistungen für unnötig halten, sondern darum, dass sie, gegen den Willen des Parlaments, auf eine Art aufgegleist werden, die weder sinnvoll noch notwendig scheint.

Was den Gaskessel anbelangt, haben wir mehrmals davor gewarnt, dass die Stadt in die Bresche springt. Dadurch spielen wir dem Kanton einen nächsten Steilpass zu, der sich infolgedessen aus weiteren Angeboten zurückziehen wird. Die Stadt ist für das Jahr 2014 eingesprungen, seither ist in dieser Sache nicht viel passiert, die Stadt kommt alleine für das Angebot im Gaskessel auf. Dadurch ist die Einladung an den Kanton eröffnet, sich bei weiteren Angeboten aus der Finanzierung zurückzuziehen, weil sie ja ohnehin von der Stadt übernommen werden. Dies wird uns in der Folge noch viel mehr als nur den vorliegenden Kredit kosten.

Roland Jakob (SVP) für die SVP-Fraktion: Sie können sich wahrscheinlich vorstellen, dass wir zu den vorliegenden Leistungsverträgen nicht einverstanden sind. Wir stellen an der Finanzierung grundsätzliche Mängel fest. Vor einiger Zeit beklagte sich TOJ, es würden nicht genug Mittel zur Verfügung stehen, angeblich war die Durchführung des Seifenkistenrennens dadurch gefährdet. Schliesslich musste man feststellen, dass sie die Gelder lieber verwaltungsintern in der Organisation verteilten, anstatt die verfügbaren Mittel den Jugendlichen in Form von Jugendarbeit zukommen zu lassen. Inzwischen musste man bei TOJ über die Bücher gehen, um die Dinge wieder korrekt aufzugleisen. Die Arbeit, für die DOK zuständig ist, wurde früher von Pfadfinderorganisationen oder von der Jungwacht geleistet. Heute ist es ein sogenannter Dachverband – das tönt gut und umfasst variable Angebote. Früher waren es die Pfadfinder und die Jungwacht, die mit den Kindern im Wald Feuer machten oder verschiedene Spielplätze kreierten. Diese Angebote kosteten die Stadt nichts. Der Gaskessel ist das leidigste Thema des heutigen Abends. Der Gaskessel bietet kein Angebot, das als jugendfördernd zu erachten ist. Vielmehr geht es vor allem darum, politisch linkes Gedankengut zu verbreiten. Unter offener Kinder- und Jugendarbeit verstehen wir eine Arbeit, die den Kindern zugutekommt und Freiräume für sie schafft. Sie soll nicht dazu dienen, ideologisch geprägte Ansichten zu vermitteln. Ich gestehe dem Gaskessel zu, dass ich, zusammen mit meiner Tochter, dort auch schon einen gelungenen Abend verbracht habe, im Rahmen einer Konzertveranstaltung unter Mitwirkung verschiedener Schülerbands. Weil alle Eltern ihre Kinder beim Musizieren erleben wollten, war das Lokal an jenem Abend sehr gut besucht. Gestört hat mich ein wenig, dass die Eltern für den Besuch dieses Anlasses bezahlen mussten, während andere institutionelle Anlässe, die im Gaskessel stattfinden, gratis sind. Wir sind gewillt, dem DOK einen Vertrag zu geben, beim TOJ tun wir dies unter Vorbehalt. Was das Jugend- und Kulturzentrum Gaskessel anbelangt, empfehlen wir eine Fusionierung mit der Reitschule, um den Kreis zu schliessen. Wir lehnen den Verpflichtungskredit für den Gaskessel ab.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Wir stimmen den drei Leistungsverträgen zu. Im Rahmen der Diskussion in der Kommission hat man uns zugesichert, dass sich DOK und TOJ im Gespräch befinden und über Synergien diskutieren, damit gewisse Doppelspurigkeiten, die leider immer noch bestehen, ausgeräumt werden können. Zum Gaskessel: Wenn meine beiden Vorredner das Gefühl haben, man solle den Gaskessel nicht unterstützen und die Reitschule solle man auch gleich schliessen, lässt sich daraus nur folgern, dass sie offenbar von allen guten Geistern verlassen sind.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Der Gemeinderat legt Ihnen drei Leistungsverträge von zweijähriger Dauer vor. Auf die Begründung, weshalb diese Leistungsverträge abgeschlossen werden, gehe ich hier nicht ein, dies ist im Vortrag des Gemeinderats ausgeführt. Die Arbeit der Leistungsvertragspartnerinnen wurde in einigen Voten bereits gewürdigt. Ich bin froh,

dass wir zweijährige Leistungsverträge abschliessen können. Einjährige Verträge bedeuten einen grossen administrativen Arbeitsaufwand für beide Seiten, man kann fast sagen, wir wären dann fast permanent daran, Leistungsverträge auszuarbeiten. Man kann die Zeit weit sinnvoller nutzen. Mit zweijährigen Leistungsverträgen schaffen wir die Voraussetzung, dass die betreffenden Organisationen die Mittel, die ihnen zugutekommen, primär in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen investieren können. Ich weise darauf hin, dass von Seiten der Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) die Ermächtigung vorliegt, die Aufwendungen für die Leistungsverträge mit DOK und TOJ über den kantonalen Lastenausgleich abzugelten, 80 Prozent der Kosten laufen über den Lastenausgleich. Zum Gaskessel: Ich persönlich stehe hinter den Gaskessel. Es ist gut, dass wir einen zweijährigen Leistungsvertrag abschliessen. Bezugnehmend auf die Voten der Fraktionen, die sich kritisch geäussert haben, weise ich auf die grossmehrheitlich vom Stadtrat überwiesene Motion hin, die fordert, dass der Gemeinderat mit dem Gaskessel einen zweijährigen Leistungsvertrag abschliessen soll, die Höhe des Verpflichtungskredits soll sich nach dem Betrag des Jahres 2012 richten. Ausserdem verlangt die Motion, der Gemeinderat solle darauf hinwirken, dass der Kanton sich weiterhin am Gaskessel beteiligt. Mit dem vorliegenden zweijährigen Leistungsvertrag sind diese Forderungen nunmehr erfüllt. Zu den Verhandlungen mit der GEF ist zu sagen, dass wir das Gespräch gesucht haben. Die GEF hält jedoch daran fest, dass sie dieses Angebot nicht mitfinanzieren will. Im Grossrat wurde eine Motion eingereicht, die eine Beteiligung des Kantons an der Finanzierung des Gaskessels verlangte, welche vom Grossrat abgelehnt wurde. Dessen ungeachtet habe ich alle verantwortlichen Personen aus den Agglomerationsgemeinden, in denen es Jugendinstitutionen gibt, zum Gespräch eingeladen. Ich bin der Meinung, dass die Gemeinden im Bereich der Angebote für die Jugendlichen zusammenarbeiten müssen, unabhängig von einer finanziellen Beteiligung. Die Jugendlichen nutzen die verschiedenen Angebote, ohne sich an den Gemeindegrenzen zu orientieren, daher muss die Arbeit in diesem Bereich gemeindeübergreifend sein. Wir versuchen, die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden zu intensivieren. Zum Vorwurf, den Pascal Rub vorbrachte, dass darauf verzichtet worden sei, die Leistungen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit auszuschreiben: Ich bin nicht prinzipiell gegen Ausschreibungen. Ich bin jedoch der Meinung, dass Ausschreibungen nur stattfinden sollen, wenn sie Sinn machen. Diese Voraussetzung ist im Falle der Institutionen, um die es hier geht, nicht erfüllt. Weil es um nicht gewinnorientierte Angebote geht, sind wir nicht zur Ausschreibung verpflichtet. DOK und TOJ sind Dachverbände, die mit Vereinen und Quartierorganisationen zusammenarbeiten, die in den Quartieren verwurzelt sind. Gesetzt den Fall, dass diese Leistungen von einer anderen, im Rahmen einer Ausschreibung ausgewählten Organisation übernommen werden sollten, würde dies dazu führen, dass die Verankerung im Quartier nicht mehr gewährleistet wäre. Die Stadt hat grosses Interesse daran, dass die Vereine im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit gut in den Quartieren verankert sind. Innerhalb dieser Strukturen wird ein immenser Teil an Freiwilligenarbeit geleistet. Die Mittel, die wir in die Arbeit dieser beiden Trägervereine investieren, bewirken einen sehr grossen Mehrwert. Ich bitte um Zustimmung zu den vorliegenden Leistungsverträgen.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Verpflichtungskredit von 3'654'652 Franken gestützt auf den Leistungsvertrag für die Jahre 2015 und 2016 mit TOJ zu (51 Ja, 16 Nein). *Abst.Nr. 016*
2. Der Stadtrat stimmt dem Verpflichtungskredit von 3'979'550 Franken gestützt auf den Leistungsvertrag für die Jahre 2015 und 2016 mit DOK zu (54 Ja, 13 Nein). *Abst.Nr. 017*
3. Der Stadtrat stimmt dem Verpflichtungskredit von 855'232 Franken gestützt auf den Leistungsvertrag für die Jahre 2015 und 2016 mit dem Verein Jugend- und Kulturzentrum Gaskessel zu (55 Ja, 11 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 018*

- Traktandum 5 wird nachträglich behandelt.-

2014.SR.000328

5 Dringliche Interpellation Fraktion SP (Rithy Chheng/Thomas Göttin, SP): Was haben die gemeinnützigen Bauträger bezüglich der Musterbaurechtsverträge der Immobilien Stadt Bern (ISB) zu erwarten?

- Das Quorum für die Diskussion wird erreicht (52 Ja, 13 Nein, 1 Enthaltung). -

Interpellant *Rithy Chheng* (SP): Wir danken dem Gemeinderat für die Antwort, von der wir leider enttäuscht sind. Die Wohninitiative wurde 2014 mit mehr als 70-prozentiger Mehrheit von der Stadtberner Stimmbevölkerung angenommen. Der Gemeinderat hat den Auftrag, den Volkswillen umzusetzen. Wir reichten unsere dringliche Interpellation in der Hoffnung ein, dass der Gemeinderat die Meinung und die Interessen des Volks ernst nimmt und an einer raschen Umsetzung der Wohninitiative arbeitet, zumal erfreulicherweise viele Projekte startbereit sind und das Engagement der gemeinnützigen Wohnbauträgerschaften gross ist. Eine moderne Regierung kann kein Interesse daran haben, diese fortschrittliche und wegweisende Entwicklung aufzuhalten. Ich bin enttäuscht, dass sich meine Befürchtungen bewahrheiten, zumal die Antworten des Gemeinderats den Verdacht nahelegen, dass man auf eine Verzögerungstaktik setzt. Der Gemeinderat geht auf unsere Fragen nicht konkret ein. Am meisten stört mich, dass immer noch kein Musterbaurechtsvertrag vorliegt, obwohl der Gemeinderat die Prüfung offener Fragen im zweiten Semester 2014 abgeschlossen hat. Damit sich der Verdacht auf Verzögerungstaktik nicht erhärtet, bittet die SP-Fraktion, uns Auskunft über den Termin zu geben, zu dem die Musterbaurechtsverträge vorliegen werden. Es ist höchste Zeit, denn innovative Wohnprojekte wie zum Beispiel das Warmbächli sollen endlich starten können.

In der Antwort zu Frage 3 wird definiert, wie hoch der Landanteil einer gemeinnützigen Wohnung respektive Miete ist. Die Aussage, dass der Landwert dem Verkehrswert abzüglich eines merkantilen Abschlags entspreche, da das Land nicht verkauft werden könne, stellt einen Widerspruch dar. Die erwähnte Herleitung gilt für ein gewöhnliches Baurecht, jedoch nicht für ein gemeinnütziges Baurecht, welches anhand der vom Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) festgelegten Kostenlimiten bestimmt wird, wie der Gemeinderat im zweiten Teil der Antwort erklärt. Wieso braucht es einen gemeinnützigen Baurechtszins? Dazu sind in der Antwort zu Frage 4 einige Aspekte aufgelistet. Es ist wichtig, festzuhalten, dass gemeinnützige Wohnbauträgerschaften nebst den Nebenkostenlimiten und Kostenmieten noch weiteren Restriktionen in Bezug auf ihre Geschäftstätigkeit unterliegen. So darf auch kein übermässiger Gewinn ausgeschüttet werden, das heisst, maximal sechs Prozent Dividende auf dem nominalen Genossenschaftskapital. Im Falle einer Liquidation muss der Erlös über das Genossenschaftskapital, mitsamt dem sogenannten Wertzuwachs, wieder zugunsten des gemeinnützigen Wohnungsbaus eingebracht werden. Fazit: Dank dieser Regelungen und dank der Kostenmiete kann mit gemeinnützig getragenen Objekten niemals spekuliert werden. In Bezug auf die Antwort zu Frage 5 bitten wir den Gemeinderat, die optionale Formulierung betreffend die Quartierbedürfnisse im Musterbaurechtsvertrag aufzunehmen, denn dieser Punkt darf bei der Ausgestaltung der Baurechtsverträge nicht vergessen gehen. Wir sind mit den Antworten des Gemeinderats gar nicht zufrieden.

Fraktionserklärungen

Melanie Mettler (GLP) für die GLP-Fraktion: Die Antwort des Gemeinderats auf die dringliche Interpellation der SP ist sehr schwammig und oberflächlich. Sie enthält keine Informationen, die über die von den Interpellanten mitgeteilten Inhalte hinausgehen. Der Gemeinderat beschränkt sich in weiten Teilen darauf, die Definitionen von Gemeinnützigkeit des BWO wiederzugeben. Wir wissen jetzt nicht mehr als vorher. Dass man seit über einem Jahr an der Erarbeitung eines Musterbaurechtsvertrags arbeitet, aber trotzdem nicht mehr dazu sagen kann, finden wir bedenklich. Deswegen ist es wichtig, dass wir aus eigener Initiative einen Akzent setzen, nämlich bei Punkt 4, zu dem der Gemeinderat prüft, bei den erweiterten Baurechtsbedingungen für gemeinnützige Wohnbauträger Einkommens- und Vermögensvorschriften einzubauen. Die ziemlich dürftige Antwort des Gemeinderats legt den Verdacht nahe, dass man noch immer nicht verstanden hat, dass es zwischen preisgünstigem Wohnungsbau und gemeinnützigem Wohnungsbau mit Anlagekostenlimiten einen Unterschied gibt: Preisgünstiger Wohnungsbau bedeutet, Wohnraum für Leute zu erstellen, die sich normale Mieten nicht leisten können, also Wohnraum für einkommensschwache Personen, der als solcher strengen Einkommenslimiten unterliegt. Beim gemeinnützigem Wohnbau wird, nach BWO-Kriterien, qualitativ hochstehender Wohnraum nach den Prinzipien der Nachhaltigkeit gebaut. Investorinnen und Investoren, das sind zumeist Genossenschaften, aber auch andere partizipative Rechtsformen, verzichten auf kurzzeitige Gewinne, indem sie sich langfristig zur Kostenmiete verpflichten. Zusätzlich verpflichten sie sich dazu, Rückstellungen vorzunehmen, um den Erhalt der Liegenschaften für nachfolgende Generationen zu garantieren. Sie verzichten auf einen kurzfristigen Gewinn aus ihrer Investition zugunsten langfristiger Effekte wie Preisstabilität und Qualitätserhaltung. Die überwältigende Mehrheit der gemeinnützigen Wohnbauträger verpflichtet sich ausserdem heute schon freiwillig zu weiteren Kriterien der Nachhaltigkeit, beispielsweise mit Belegungsvorschriften, um den Wohnraumbedarf pro Kopf zu minimieren oder mit Einkommenslimiten für die Mieterinnen und Mieter. Weiter werden oft kreative Wohnformen umgesetzt, die zu einer weiteren Senkung des Wohnraumbedarfs beitragen und ausserdem den sozialen Zusammenhalt unter den Bewohnerinnen und Bewohnern fördern, indem die Leute besser aufeinander achtgeben.

Gemeinnützig erstellter neuer Wohnraum ist nicht ab sofort günstig, auch wenn sich die Investorinnen und Investoren zur Kostenmiete verpflichten. Gemeinnütziger Wohnraum wird erst mit der Zeit günstig, nämlich dann, wenn sich die Effekte der Kostenmiete und der garantierten Rückstellungen zeigen. Zu Beginn befinden sich die neu erstellten Wohnungen auf dem gleichen Niveau wie die anderen Mieten im Quartier. Ich wiederhole: Gemeinnützige Wohnbauträger erstellen nicht Wohnraum für Leute, die auf preisgünstigen Wohnraum angewiesen sind. Der preisstabilisierende Effekt tritt erst langfristig ein. Leute wie zum Beispiel die 120 Mitglieder des Warmbächli, die sich dafür interessieren, in die Überbauung am Warmbächliweg zu investieren, sind bereit, zu investieren, obwohl sie selbst vielleicht nie davon profitieren können, denn keine dieser Investorinnen und Investoren bekommen eine Garantie auf eine Wohnung. Ein so nachhaltiges und gemeinschaftliches Denken bedeutet einen Glücksfall für die Stadt. Anstatt sie zu drangsaliieren, sollte man sich bei diesen Bernerinnen und Bernern besser bedanken.

Ein neu zusammengesetzter gemeinnütziger Wohnbauträger ist darauf angewiesen, dass zukünftige Mieterinnen und Mieter es sich leisten können, zu investieren, also über ein gewisses Vermögen und Einkommen verfügen. Wenn die Stadt vorausseilend, also bereits beim Musterbaurechtsvertrag Vermögens- und Einkommenslimiten in die erweiterten Baurechtsbedingungen hineinpackt, verunmöglicht sie damit die Finanzierung der betreffenden Projekte schon von vornherein. Das trifft nicht nur auf die Überbauung am Warmbächliweg zu, sondern auch auf andere Projekte, denn hier ist ja die Rede von einem Musterbaurechtsvertrag. Soll

dies etwa das Ziel sein? Es kommt der Verdacht auf, dass es im Sinne des Gemeinderats liegt, den Zugang zu Bauland für gemeinnützige Investorinnen und Investoren zu erschweren, was dem Volkswillen und dem Willen des Parlaments völlig zuwiderlaufen würde.

Wenn sich der Gemeinderat bezüglich der Vermögens- und Einkommenslimiten nach den für den subventionierten Wohnraum für einkommensschwache Personen geltenden Kriterien richtet, anstatt nach den für den gemeinnützigen Wohnbau geltenden Anlagekostenlimiten des BWO, entspricht dies einer massiven Benachteiligung der gemeinnützigen Investorinnen und Investoren. Der Gemeinderat vermischt offenbar den Wohnraum für Leute, die auf Unterstützung angewiesen sind, mit gemeinnützigem Wohnbau. Das kann man ihm vielleicht nicht verübeln, denn schliesslich übernehmen gemeinnützige Wohnbauträger auch Verantwortung für soziale Nachhaltigkeit, zumal die meisten gemeinnützigen Wohnbauträger sich dazu verpflichten, einkommensschwache Leute zu unterstützen, im Warmbächli ist beispielsweise vorgesehen, einen Solidaritätsfonds einzurichten. Es macht keinen Sinn, dass alle gemeinnützigen Organisationen diesbezüglich gleich behandelt werden, daher ist es nicht nötig, eine Vorschrift bezüglich der Einkommenslimiten in den Mustervertrag aufzunehmen.

Wir gehen davon aus, dass sich der Gemeinderat in der Pflicht fühlt, die Musterbaurechtsverträge schlank zu formulieren, damit die investitionswilligen gemeinnützigen Wohnbauträgerschaften endlich loslegen können, wie es dem Volkswillen entspricht, und nicht immer wieder von den an maximalen Profiten orientierten Immobilienspekulanten verdrängt werden.

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Ich danke Melanie Mettler für die zum x-ten Male wiederholte Definition betreffend die gemeinnützigen Wohnbauträger. Ich wage zu behaupten, dass diese Definition in den Protokollen der Stadtratssitzungen der letzten fünf Jahre mindestens fünfzig Mal nachzulesen ist. Darum lässt es sich nicht in Abrede stellen, dass der zuständige Gemeinderat, Alexandre Schmidt, eine gewisse Resistenz gegenüber der Umsetzung zeigt. Politik ist kein Kurzstreckenlauf, sondern ein Marathon. Dies wird uns mit den Antworten zur vorliegenden dringlichen Interpellation einmal mehr deutlich gemacht. Ich nehme das Beispiel Warmbächliweg: Am 17. Juni 2012 stimmten die Stimmberechtigten der Stadt Bern dem Zonenplan Warmbächliweg-Güterstrasse zu. Darin ist ein Anteil von mindestens 50 Prozent gemeinnützigem Wohnungsbau verankert. Gut zweieinhalb Jahre nach der Abstimmung ist jedoch immer noch nicht klar, nach welchen Regeln am Warmbächliweg gebaut werden kann, dabei hätte diese Planung auch ohne die Annahme der Wohninitiative vorangetrieben werden müssen. Ich gebe zu bedenken, dass das Land immer nur so viel Wert ist wie das, was darauf gebaut wird. Eigentum verteuert den Boden, gemeinnütziger Wohnungsbau, mit Vorgaben wie Belegungskriterien, vergünstigt das Land. Es ist eine ziemlich einfache Rechnung, die da anzustellen ist.

Lukas Gutzwiller (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Ich kann meine Vorrednerinnen und meinen Vorredner nur unterstützen: Gemeinnütziger Wohnbau ist rechtlich genau definiert und hat nichts mit Sozialwohnungen zu tun, vielmehr handelt es sich dabei um Wohnungsbau für Leute mit mittleren Einkommen. Darum braucht es auch keine Vermögens- und Einkommenslimiten im Baurechtsvertrag, sondern nur Belegungskriterien. Zum Glück hat sich diese Interpellation praktisch schon erledigt, denn der Gemeinderat hat letzte Woche den Vortrag zum Burgernziel verabschiedet. In Bezug auf die betreffende Wohnbaugenossenschaft sind wir einen Schritt weiter, der vorgeschlagene Baurechtszins erscheint vernünftig. Es ist zu hoffen, dass es mit den anderen gemeinnützigen Wohnbauprojekten auch endlich vorwärtsgeht. Was das Wohnbauprojekt am Burgernziel anbelangt, erwarten wir, dass rund 33 Wohnungen gemeinnützig realisiert werden. Wir sprechen dabei nicht von kleinen Wohnungen, wie man anhand der Wohnflächenaufteilung im gemeinderätlichen Vortrag vermuten könnte. Die genaue An-

zahl der Wohnungen ist im Vortrag nicht aufgeführt, laut Auskunft von Alexandre Schmidt ist diese Angabe jedoch verfügbar.

Bernhard Eicher (FDP) für die FDP-Fraktion: Ich muss mein Erstaunen über das nervöse Gackern, das von den Mitte-Links-Parteien zu vernehmen ist, zum Ausdruck bringen. Der einzig wahre Vertreter der Interessen gemeinnütziger Wohnbauträger, dessen Namen ich bewusst nicht erwähne, weil es nicht um die Person geht, äussert sich gemässigt und lobt die manchmal langsamen Fortschritte bei den Verhandlungen, sowohl in Bezug auf einen Musterbaurechtsvertrag als auch bei den konkreten Bauvorhaben. Alle anderen können grosse Worte machen, weil sie vielleicht eigene Interessen hegen oder politische Interessen vertreten, sie verkörpern jedoch nicht die Interessenvertretung der gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften. Bei den gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften kann man zwei Kategorien unterscheiden: Es gibt grosse Anbieterinnen, zum Beispiel die Fambau-Genossenschaft oder die Eisenbahner-Baugenossenschaft, die auf eine lange Tradition zurückblicken. Diese grossen Organisationen arbeiten in der Regel mit Vermietungskriterien, offensichtlich stellt es für sie kein Thema dar, dass Vermietungskriterien etwas Schlimmes seien. Sie sind bestrebt, Wohnungsbau für Leute mit geringen bis mittlerem Einkommen anzubieten, wie es dem Ursprungsgedanken hinter den Wohnbaugenossenschaften entspricht. Dann gibt es private, kleine Genossenschaften, die teilweise erst in der Gründung begriffen sind, an denen sich Leute mit gutem Einkommen und mit einem gewissen Vermögen beteiligen. Man braucht Kapital, damit man in ein solches Projekt investieren kann. Wer sich an einer Genossenschaft beteiligen will, braucht eigenes Kapital, das er investieren kann, selbst wenn man auf Fremdfinanzierungen zurückgreift. Wir sprechen also von recht gut situierten Leuten, die es nicht nötig haben, dass sie öffentlich unterstützt werden. Die Frage lautet: Wollen wir für diese kleinen Genossenschaften, an denen Leute beteiligt sind, die sich in soliden finanziellen Verhältnissen befinden – übrigens auch Vertreterinnen und Vertreter aus dem Stadtrat, wie publik geworden ist – mit künstlich vergünstigten Baurechtszinsen fördern? Kann es denn Ziel der Stadt Bern sein, künftig Leute zu subventionieren, die über ein Einkommen von 100'000 Franken oder mehr verfügen? Was die weiteren Diskussionen zu diesem Thema anbelangt, ist eine Unterscheidung zu treffen zwischen grossen Wohnbaugenossenschaften mit einer langen Tradition, die ein Angebot bieten, das unsere Unterstützung verdient, und kleinen Organisationen, zu denen Private sich zusammenschliessen, um vom Staat profitieren zu können. Rithy Chheng hat ins Feld geführt, gemeinnützige Wohnbauträger dürften keine übermässigen Renditen erwirtschaften, sondern nur sechs Prozent. Darüber kann ich nur lachen! Wer sich auf dem Kapitalmarkt auskennt, weiss, dass man momentan nirgendwo risikoarme und städtisch subventionierte Anlagen zu sechs Prozent tätigen kann. Wenn mir eine Baugenossenschaft vorgestellt wird, die Kapital braucht, welches zu sechs Prozent angelegt werden kann, zögere ich als Investor keinen Moment, denn es handelt sich um eine Top-Rendite, die sonst nirgendwo erzielt werden kann. So sind beispielsweise auch die als risikoarm eingestufteten Bundesobligationen mit zehnjähriger Laufzeit mit einem Negativzins belastet, die Investoren legen also drauf. Sechs Prozent sind eine traumhafte Rendite. Es grenzt an Heuchelei, wenn man sich hier über irgendwelche Verzinsungsbeschränkungen beklagt. Es ist heuchlerisch, sich darauf zu berufen, dass man bedürftige Leute oder neue Wohnbauformen unterstützen wolle, während es eigentlich darum geht, dass sich Leute privat organisieren können, um gute Kapitalanlagen zu tätigen und ihre privaten Wohnungswünsche zu realisieren und sich dabei von der Stadt subventionieren zu lassen – die Familie Vollmer lässt grüssen.

Alexander Feuz (SVP) für die SVP-Fraktion: Bernhard Eicher spricht mir aus dem Herzen. Ich habe anlässlich der letzten Diskussion zum Thema Wohnbau auf die Sache am Münzrain verwiesen. Bei den Wohnbaugenossenschaften kommt es eben vor, dass Leute von deren

Angeboten profitieren, welche die Voraussetzungen nicht erfüllen und auf Kosten der Steuerzahlenden von günstigem Wohnraum profitieren. Die Leute, die sich in einer privaten Genossenschaft formieren, zahlen weniger Miete und müssen unter Umständen nicht einmal Belegungsvorschriften erfüllen, während andere, die nicht Mitglied einer Genossenschaft sind, den marktüblichen Mietzins bezahlen müssen. Es ist ungerecht, wenn 40 Prozent zu den Glücklichen gehören, während die Mehrheit das Nachsehen hat. Es gilt, die nötigen Konsequenzen zu ziehen, damit keine solche Ungerechtigkeit entsteht, die am Ende noch auf Kosten der Steuerzahlenden geht.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Ich beginne meine Ausführungen mit ein paar Bemerkungen zum Burgernziel, weil gewisse Informationen in den Medien fehlerhaft waren, was dazu führen könnte, dass daraus falsche Interpretationen abgeleitet werden. Mit dem Burgernziel wird die Forderung aus der stadträtlichen Motion umgesetzt, mindestens einen Drittel der Wohnnutzung in Form von gemeinnützigem Wohnbau zu erstellen und zu betreiben. Es ist uns gelungen, obwohl es nicht einfach war, zumal das Siegerprojekt bereits feststand, bevor die Bestellung zugunsten eines Drittelanteils für gemeinnützige Wohnbauträger einging. Momentan sind es 33 von 102 Wohnungen im Neubau, die gemeinnützig erstellt werden. Dazu kommen die 18 Stauffer-Wohnungen an der Karl Stauffer-Strasse. Auf dem Wettbewerbsperimeter sind es insgesamt 51 von 102 Wohneinheiten. Das ist mehr als ein Drittel. Wir haben es also geschafft, die Motion umzusetzen. Zudem hat sich der Gemeinderat dazu verpflichtet, dass die Stadt die 18 Stauffer-Wohnungen nach dem Heimfall im Jahr 2020 in einer gemeinnützigen Trägerschaft erhalten wird. Es wird auf dem ganzen Areal mehr als einen Drittel Wohnungen für gemeinnützige Wohnbauträger geben. Ich kann zurzeit nicht genau angeben, wie viele Wohnungen es tatsächlich sein werden, weil sich das Projekt noch in Arbeit befindet. Wir gehen sogar über die Forderungen der Motion hinaus, indem wir nicht nur einen Drittel der Wohnungen, sondern einen Drittel der gesamten Wohnfläche für den gemeinnützigen Wohnungsbau vorsehen. Es trifft zu, dass in dem für gemeinnützige Wohnungen vorgesehenen Teil der Überbauung etwas kleinere Wohnungen entstehen. In Bezug auf den flächenmässigen Anteil bewegen wir uns zwischen 30 und 33 Prozent. Die Planung ist noch nicht abgeschlossen. Es wird bald so weit sein, dass der Stadtrat die Vorlage entgegennehmen kann. Dass wir weit vom Ziel entfernt seien, trifft nicht zu, dies wurde in den Zeitungen fälschlicherweise so dargestellt.

Zur dringlichen Interpellation betreffend die Musterbauverträge: Meine Aufgabe besteht darin, Probleme zu lösen und nicht darin, Probleme zu wälzen. Ich halte mich dabei an zwei Leitlinien, nämlich an den Willen der Stimmbevölkerung und an den Willen der Behörde. Das Ganze muss im Rahmen der allgemeingültigen rechtlichen Leitplanken stattfinden: Die Stadt gibt Boden im Baurecht ab. Der Boden gehört zum Finanzvermögen der Stadt. Wir sind nicht frei, damit zu machen, was wir wollen. Wir sind an kantonale Rechtsvorschriften und an das Fondsreglement gebunden. Es gibt Ideen, die über den vorgegebenen Rahmen hinausgehen, was die Sache schwierig macht, weil man die jeweiligen Dossiers wieder in den rechtlichen Rahmen einpassen muss. Aus den genannten Leitlinien leite ich für mich drei persönliche Ziele in Bezug auf den Wohnungsbau ab: 1. Die Devise heisst: Vorwärts! Die langen Jahre der Stagnation sind vorbei. Nicht während der letzten fünf, aber in den zwanzig Jahren davor, wurden in der Stadt Bern zu wenige Wohnungen gebaut, das gilt generell, nicht nur für den gemeinnützigen Wohnungsbau. Entsprechend konnte die Stadt Bern im Umgang mit gemeinnützigen Wohnbauträgerschaften nur bescheidene Erfahrungen sammeln. Es liegt nun an uns, die Versäumnisse der Vergangenheit innert kurzer Zeit wettzumachen. 2. Der finanzielle Rahmen muss stimmen. Von Gesetzes wegen müssen Finanzanlagen sicher sein und es muss eine minimale Rendite erzielt werden. 3. Die Wohninitiative ist umzusetzen, sie ist aber noch nicht in Kraft. Der Gemeinderat hat freiwillig entschieden, die Wohninitiative auf städti-

sche Areale anzuwenden. Ich habe diesen Beschluss unterstützt, um hier für einmal über Interna aus einer Gemeinderatssitzung zu sprechen.

Welche Herausforderungen bestehen bei der Anwendung der Wohninitiative? Um es vereinfacht zu sagen, sorgt die Initiative dafür, dass bei Neu- und Umzonungen mindestens ein Drittel der Fläche exklusiv für gemeinnützige Wohnbauträger reserviert ist. Daraus leiten Einzelne im Stadtrat ab, dass vieles bereits klar sei. Leider ist dem nicht so. In der Wohninitiative steht nirgends, dass damit Erwartungen an vertiefte Baurechtszinse zusammenhängen. Dass andere Baurechtszinsen als zum Marktpreis gelten sollen, kann man herleiten. Aber wo liegt die richtige Baurechtszinshöhe? Machen wir es wie in Zürich oder lehnen wir uns an ein anderes Modell an? Verlangen wir einen Mindest-Baurechtszins? Und welcher Baurechtszins soll während der Bauzeit gelten? Auf diese Fragen gibt die Wohninitiative keine Antworten. Wer soll Vertragspartner der Stadt sein? Wie vergeben wir die Areale? An wen vergeben wir sie, wenn sich mehrere gemeinnützige Wohnbauträger melden? Und was geschieht, wenn sich niemand meldet? Auch dazu gibt die Wohninitiative keine Auskunft. Das muss sie auch nicht, denn es handelt sich um nachrangige Fragen, die jedoch zu klären sind, um Rechtssicherheit zu gewährleisten. Selbst wenn diese Fragen einmal geklärt sind, ist die konkrete Anwendung des Musterbaureglements immer noch nicht einfach. Ich beziehe mich auf das Beispiel Warmbächli, bei dem sich die Vertragspartner über folgende Punkte einigen müssen: Den Rahmen- und Entwicklungsplan, das Areal-Infrastrukturkonzept, den Infrastrukturvertrag, die Ablauforganisation, die Aufbauorganisationen, den Baurechtsvertrag, den Gesellschaftsvertrag, die Nutzungs- und Verwaltungsordnung, die Regelung über Dienstbarkeiten, die Regelung über die Parzellierung und vieles mehr. Ich konnte das Dossier an die Betriebskommission des Fonds weitergeben, es ist ein riesiges und schwieriges Geschäft. Ich will damit nicht ausweichen, denn die letztgenannten Punkte sind in der Interpellation nicht erfragt worden, sie bilden jedoch Bestandteile einer Lösungsfindung. Der Gemeinderat agiert in Kenntnis der Problematik. Es gibt einen Entwurf zu einem Musterbaurechtsvertrag, der dem Gemeinderat bekannt ist. Der Gemeinderat hat beschlossen, zuerst mit den gemeinnützigen Trägerschaften beim Warmbächli Erfahrungen zu sammeln und erst in einem zweiten Schritt Regelungen zu schaffen, die künftig für alle Areale gelten sollen. Der Mustervertrag entsteht nach dem Bottom-up-Prinzip. Wir befinden uns in intensiven Verhandlungen mit Wohnbauträgerorganisationen, die im Übrigen mit den gemachten Fortschritten nicht unzufrieden sind, weil sie wissen, wie komplex die Sache ist. Man kann nicht einfach in den höchsten Gang schalten und schnelle Lösungen aus der Schublade ziehen. Ich bin nicht gewählt worden, um vorschnell zu handeln, sondern um fundierte Entscheidungsgrundlagen zu erarbeiten. Das hat nichts mit Resistenz gegenüber der Umsetzung der Wohninitiative zu tun, wie mir vorgehalten wird. Auf diese Kritik reagiere ich nach einem aus der Physik bekannten Prinzip: Gegenwind erzeugt Auftrieb.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion SP ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2011.SR.000155

10 Motion Fraktion GLP (Michael Köpfli, GLP): Basisarbeit statt Bildungsbürokratie bei der Schulsozialarbeit; Abschreibung

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die erheblich erklärten Punkte 1 und 2 der Motion abzuschreiben.

Bern, 21. Mai 2014

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Stadtrat stimmt der Abschreibung der erheblich erklärten Punkte 1 und 2 der Motion zu (65 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 020*

2013.SR.000265

11 Interfraktionelle Motion GFL/EVP, SP, GB/JA!, BDP/CVP (Manuel C. Widmer, GFL/Halua Pinto de Magalhães, SP/Lea Bill, JA!/Martin Mäder, BDP): Einführung eines städtischen Jugendparlaments

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion erheblich zu erklären.

Bern, 12. März 2014

Erich Hess (SVP) für die SVP-Fraktion: An der Sitzung vom 12. Februar 2015 wurde das Thema Jugendparlament eingehend diskutiert, die Positionen sind klar. Der Inhalt der vorliegenden Motion ist damit mehr oder weniger erfüllt. Obwohl unsere Fraktion diese Motion ablehnt, wird sie im Stadtrat wohl durchkommen. Deswegen stellen wir den **Antrag** auf Abschreibung der Motion, weil deren Forderungen mit dem Reglement zur Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen erfüllt sind.

Manuel C. Widmer (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Noch ist das Reglement nicht in Kraft, noch gibt es kein Jugendparlament in der Stadt Bern. Ich bitte um Zustimmung zur Motion und um Ablehnung der beantragten Abschreibung. Wir können die Motion abschreiben, sobald das Jugendparlament zum ersten Mal tagt.

Erich Hess (SVP): Nicht alle Vorstösse werden gleich behandelt. Unproblematische Vorstösse können abgeschrieben werden, sobald das betreffende Reglement oder der entsprechende Kredit vom Stadtrat genehmigt worden ist. Es wurden schon einige Motionen abgeschrieben, obwohl deren Umsetzung noch nicht abgeschlossen, sondern erst in die Wege geleitet worden war. Manuel Widmer hat grundsätzlich Recht, trotzdem sind alle Motionen gleich zu behandeln. Ich erinnere daran, dass die Brückennetze noch nicht fertig montiert sind und die Motion dennoch abgeschrieben worden ist.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion erheblich (58 Ja, 10 Nein). *Abst.Nr. 021*
3. Der Stadtrat lehnt den Antrag Hess auf Abschreibung der Motion ab (16 Ja, 51 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 022*

- Der Stadtrat verschiebt die Traktanden 12, 13, 14 und 15.-

2013.SR.000289

**16 Postulat Fraktion GB/JA! (Sabine Baumgartner/Cristina Anliker-Mansour, GB):
Kita-Plätze für Kinder mit Behinderungen**

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 2. April 2014

Postulantin *Cristina Anliker-Mansour* (GB): Nach der Ratifizierung durch den Bundesrat ist am 15. Mai 2014 die Behindertenrechtskonvention auch in der Schweiz in Kraft getreten. In jeder Menschenrechtskonvention geht es inhaltlich um die Menschenwürde sowie um die Freiheit und die Gleichheit aller Menschen. Die UN-Konvention macht unmissverständlich klar, dass für Menschen mit einer Behinderung die gleichen Rechte gelten wie für alle anderen. Es geht nicht um irgendwelche Sonderrechte. Die Konvention hat weitreichende Folgen: Jeder Mensch, also auch jeder Mensch mit einer Behinderung, hat das Recht, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen, zum Beispiel den Wohnsitz selbst zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem zusammen sie oder er lebt oder auch lernt. Für die Bildung und insbesondere für die Bildung im Vorschulalter bedeutet dies, dass wirklich alle Kinder Zugang zu den Regelstrukturen haben müssen. Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert weit mehr als die individuelle „Integration“ einzelner Menschen, beispielsweise durch den Abbau baulicher Barrieren. Sie macht auf die verschiedenen Barrieren in den Köpfen aufmerksam. Das in unserem Vorstoss geforderte Projekt dient dem Abbau solcher Barrieren. Es dient dazu, die Rechte der Kinder mit einer Behinderung im Vorschulalter zu garantieren. Wir bedanken uns beim Gemeinderat für die Überprüfung.

Fraktionserklärungen

Roland Jakob (SVP) für die SVP-Fraktion: Wir sehen den Zweck dieses Vorstosses nicht ein. Es gibt Kita-Plätze für Behinderte. Grundsätzlich gilt, dass Kita-Plätze für alle zugänglich sind. Wir sind immer darauf bedacht, dass Menschen mit einer Behinderung zu ihrem Recht kommen. Ich erinnere an die Mehrfachsporthalle Weissenstein, wo wir uns im Sinne der Behindertengerechtigkeit eingesetzt haben. Für uns gilt, dass Behinderte immer und überall in das tägliche Leben der heutigen Gesellschaft integriert werden. Wir sehen nicht ein, wieso man per Vorstoss etwas einfordert, das selbstverständlich ist.

Nadja Kehrl-Feldmann (SP) für die SP-Fraktion: Für Eltern von Kindern mit einem Handicap stellt die Vereinbarkeit von Beruf und Familie eine besonders anspruchsvolle Aufgabe dar. Bis anhin werden in den Kitas nur sehr wenige Plätze für Kinder mit einer Behinderung angeboten. Im Volksschulbereich wird der integrative Gedanke bereits seit Jahren umgesetzt, im Vorschulbereich tut sich diesbezüglich sehr wenig. Schulkinder mit einer Behinderung werden nach Möglichkeit in Regelklassen integriert. Die Eltern von Kindern mit einer Behinderung haben vielerorts grosse Schwierigkeiten, für ihre Kinder im Vorschulalter einen Betreuungsplatz zu finden, es bestehen im Allgemeinen grosse Betreuungslücken für Kinder mit einer

Behinderung. Auch Mütter von behinderten Kindern sollen die Möglichkeit haben, einer Arbeit ausser Haus nachzugehen. Nicht nur die Eltern profitieren von einem solchen Angebot, sondern auch die Kinder, weil sie auf eine natürliche Weise lernen, mit dem Anderssein umzugehen. Der Besuch einer integrativen Kita kann die spätere Einschulung der Kinder erleichtern. Wir unterstützen das Postulat, weil wir finden, dass die Stadt Bern mit einem Kita-Plus-Projekt eine Vorreiterrolle einnehmen kann.

Pascal Rub (FDP) für die FDP-Fraktion: Probleme soll man lösen, wenn sie entstehen. Mir ist bislang nie zu Ohren gekommen, dass ein Problem bei den Betreuungsangeboten für Kinder mit einer Behinderung besteht. Falls sich ein solches Problem entwickeln sollte, bin ich gerne bereit, es anzugehen. Ich stelle fest, dass die Postulantinnen nach zwei Volksabstimmungen, bei denen ihre Seite verloren hat, immer noch nicht realisiert haben, dass sich das Kita-Wesen nicht mehr in staatlicher Hand befindet. Wer eine Kita eröffnen und Plätze für die Betreuung von Kindern mit einer Behinderung anbieten will, darf dies tun. Solche Plätze existieren bereits. Wenn eine Nachfrage besteht, gibt es auch ein entsprechendes Angebot. Alle anderen Möglichkeiten haben wir aus der Hand gegeben. Diese Diskussion macht eigentlich keinen Sinn, denn das System ist grundsätzlich selbstregulierend. Die Stadt Bern kann Plätze anbieten und vergeben, sie muss einfach mit den Gutscheinen auskommen, die bei ihr eingelöst werden. Falls die Selbstregulierung nicht funktioniert, helfen wir gerne mit, ein allfälliges Problem zu lösen. Nur wegen einer Konvention sind wir nicht bereit, irgendwelche präventiven Massnahmen zu unterstützen.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Postulat. Ich persönlich finde die Vermischung mit dem Thema Betreuungsgutscheine fehl am Platz. Hier geht es darum, sich zu überlegen, wie Kinder mit einer Beeinträchtigung und ihre Eltern gleichberechtigt an unserer Gesellschaft teilhaben können. Im Schulbereich wird die Integration umgesetzt, was eine anspruchsvolle Aufgabe für alle Beteiligten darstellt. Es muss unser Ziel sein, dass auch Kinder mit einer Behinderung im Vorschulalter an den bestehenden Angeboten teilhaben können. Ich finde das Projekt Kita Plus sehr interessant und bin gerne bereit, zu prüfen, ob dieser Ansatz auch in der Stadt Bern umgesetzt werden kann. Im Interesse der betroffenen Familien würde ich gerne einen Schritt über das Bestehende hinausgehen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (44 Ja, 14 Nein). *Abst.Nr. 023*

- Der Stadtrat verschiebt die Traktanden 17, 18, 19 und 21. Traktandum 20 wurde vorgezogen. -

2005.SR.000251

22 Motion Fraktion FDP (Christian Wasserfallen, JF/Stephan Hügli, FDP): Abstimmen per Internet und SMS – E-Voting für Bern!; Fristverlängerung

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zur Motion Fraktion FDP (Christian Wasserfallen, JF/Stephan Hügli, FDP): Abstimmen per Internet und SMS – E-Voting für Bern; Fristverlängerung.

2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Erfüllung der Motion bis zum 31. Dezember 2017 zu.

Bern, 23. April 2014

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Fristverlängerung zur Erfüllung der Motion bis zum 31. Dezember 2017 zu.

Traktandenliste

Die Traktanden 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 21 und 23 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Dringliche Motion Fraktion SVP (Roland Jakob/Alexander Feuz/Rudolf Friedli, SVP): Its längts! Sofortige Polizeiwache auf dem Reitschulareal!
2. Dringliche Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, BDP/Claudio Fischer, CVP): Denkpause Reitschule
3. Dringliche Motion Bernhard Eicher (FDP): Bis zur Erfüllung von Sicherheitsmassnahmen: Temporäre Schliessung der Reitschule
4. Dringliche Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Zutrittskontrolle in die Reitschule durchsetzen
5. Dringliche Motion Henri-Charles Beuchat (SVP): Sicherheitsprobleme der Reitschule laufen aus dem Ruder
6. Dringliche interfraktionelle Interpellation GFL/EVP, BDP/CVP, FDP, SVP (Matthias Stürmer, EVP/Claudio Fischer, CVP/Bernhard Eicher, FDP/Roland Jakob, SVP): Ordnungspolitische Bedenken bei ewb.INTERNET
7. Interfraktionelle Motion GB/JA!, GFL/EVP, SP, GLP (Franziska Grossenbacher, GB/Daniel Klauser, GFL/Halua Pinto de Magalhães, SP/Marco Pfister, GLP): Bern auf dem Weg in die 2000-Watt-Gesellschaft
8. Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, BDP/Claudio Fischer CVP): Leistungsverträge IKuR vors Volk!
9. Postulat Fraktion FDP (Peter Erni, FDP): Bewirtschaftung der Veloparkplätze beim Bahnhof
10. Interpellation Fraktion SP (Gisela Vollmer, SP): Es wird Sommer und wieder bleibt der „Bueber“ das Drei-Männer-Bad. Fortsetzung
11. Interpellation Fraktion FDP (Peter Erni, FDP): Vergärung von Rüstabfällen und Essensresten: Werden unsere Steuergelder effektiv eingesetzt?
12. Interpellation Fraktion FDP (Peter Erni, FDP): Wie wirtschaftsfreundlich ist die Stadt Bern?
13. Interpellation Alexander Feuz (SVP), Luzius Theiler (GPB-DA), Bernhard Eicher (FDP): Prüfung neuer Alternativen im öV: „Wotti nid, de chani nid?“
14. Interpellation Christa Ammann (AL): Reitschule: Rechtsstaat oder Kollektivstrafen und Sippenhaft? Ist der Sicherheitsdirektor Ankläger, Richter und Henker in Personalunion?
15. Kleine Anfrage Peter Ammann (GLP): Stadtgespräche mit IKuR: Wer führt sie? Wann fand das letzte Gespräch statt?

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident

Claude Grosjean

Die Protokollführerin

Barbara Waelti